

Religion als Lebensbewältigungsstrategie von Soldaten



SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT  
DER BUNDESWEHR

Martin Bock

**Religion als Lebensbewältigungsstrategie von Soldaten**

Die Einstellung von Soldaten zu Glaube, Werten und Seelsorge  
und ihre Veränderung im Bosnieninsatz der Bundeswehr

Strausberg 2002

Die Verantwortung für den Inhalt liegt bei dem Autor.

Copyright by  
SOWI 2002  
Alle Rechte vorbehalten  
ISSN 0342-2569  
Druck:  
Wehrbereichsverwaltung Ost

Sozialwissenschaftliches  
Institut der Bundeswehr  
Prötzeler Chaussee 20  
15344 Strausberg  
Tel.: 03341/58-1801  
Fax: 03341/58-1802  
*www.sowi-bundeswehr.de*

## Zusammenfassung

Das besondere Augenmerk vorliegender Studie gilt der Frage, ob und in welcher Weise sich der Auslandseinsatz von Bundeswehrsoldaten in Bosnien auf die persönliche Haltung, das Wertgefüge und die Einstellung zur Religion ausgewirkt hat.

Dies wurde mit Hilfe repräsentativer empirischer Befragungen erhoben, die sich an die 2 150 deutschen Soldaten, die im Sommer 1998 im Feldlager Rajlovac bei Sarajevo eingesetzt waren, richteten.

Es wird deutlich, dass Soldaten im Auslandseinsatz in erheblichem Umfang mit existentiellen Fragen (Sinn des Lebens, eigener Tod, meine Aufgabe in der Welt) konfrontiert werden. Bei vielen bewirkt dies größere Nachdenklichkeit und Sensibilität im Hinblick auf ihre Wertmaßstäbe und Religiosität. Auch hat dies zur Folge, dass es nahezu alle Soldaten begrüßen, dass sie im Einsatz von Pfarrern begleitet werden.

Für die Militär- bzw. Soldaten-seelsorge bedeutet das eine Bestätigung ihrer Arbeit, aber auch eine Herausforderung. Denn unter den

## Summary

In this survey special attention has been directed to the problem, whether and in which way the deployment of Bundeswehr soldiers in Bosnia has affected their personal behaviours, value systems and personal attitudes towards religion.

This was examined by the help of a sample inquiry conducted among the 2150 German soldiers employed in the Rajlovac field camp near Sarajevo in summer 1998.

It has become evident that soldiers deployed outside Germany have been seriously confronted with ontic issues (meaning of life, own death, personal mission in this world). With many of the soldiers this causes deeper pensiveness and sensitivity with respect to their value standards and religiousness. As a consequence, almost all soldiers appreciate that they have been attended by chaplains.

This means confirmation of, and at the same time a challenge for the activities of military chaplaincy, since openness for religious issues increases in the envi-

Bedingungen des Auslandseinsatzes nimmt die Offenheit für religiöse Themen zu und es werden Personengruppen dafür zugänglich, von denen man dies nicht erwartet.

Aus diesem Grunde schließen sich an die Darstellung und Auswertung der sozialwissenschaftlichen Erhebungen konkrete Anregungen für die Arbeit der Militärseelsorge an.

ronment of deployment outside Germany, and unexpected groups of persons become accessible to them.

For this reason, practical recommendations for the work of military chaplaincy have been added to the description and evaluation of this socio-scientific survey.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>11</b>
1.1	Auftrag und Ziel der Untersuchung	11
1.2	Militär-/Soldatenseelsorge	13
1.3	Beschreibung und Vergleich der Stichproben	22
1.4	Hypothesen	26
1.4.1	Hypothesen bezüglich Einstellung der Soldaten zur Militärseelsorge im Feldlager Rajlovac	27
1.4.2	Hypothesen bezüglich der Bedeutung von Religion als Lebensbewältigungsstrategie für die Soldaten im Feldlager Rajlovac	32
<b>2</b>	<b>Die Einstellung der Soldaten zur Militär-/Soldatenseelsorge im Feldlager Rajlovac</b>	<b>37</b>
2.1	Welche religiösen Bindungen bestehen bei den Soldaten?	37
2.2	Wie bekannt sind die Militärpfarrer bei den Soldaten?	41
2.3	Was halten die Soldaten von der Militärseelsorge im Lager Rajlovac?	44
2.4	Was halten die Soldaten vom Umfang der Militärseelsorge?	60
2.5	Was halten die Soldaten von verschiedenen Tätigkeiten der Militärseelsorge?	64
2.6	Wie wird die Militär-/Soldatenseelsorge durch die Soldaten in Anspruch genommen?	68

<b>3</b>	<b>Die Bedeutung von Religion als Lebensbewältigungsstrategie für die Soldaten im Feldlager Rajlovac</b>	<b>78</b>
3.1	Wie beurteilen die Soldaten die Rolle der Religionen im Einsatzland?	78
3.2	Hat sich das Wertgefüge der Soldaten während des Einsatzes verändert?	82
3.3	Was bedeutet Gott für die Soldaten?	94
3.4	Hat der Glaube Auswirkungen auf die Politik?	109
3.5	Haben die Soldaten religiöse Deutungsmuster für den Bosnienkonflikt?	122
<b>4</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>146</b>
<b>5</b>	<b>Anregungen für die Arbeit der Militärseelsorge</b>	<b>156</b>
	<b>Literatur</b>	<b>160</b>
	<b>Der Autor</b>	<b>167</b>



## **1 Einleitung**

### 1.1 Auftrag und Ziel der Untersuchung

In dem Abschnitt über „Militärseelsorge im Auslandseinsatz“ soll untersucht werden, „ob und inwieweit es der Militärseelsorge gelingt, ihrer seelsorgerischen Aufgabe und ihrer Aufgabe zur Unterstützung der Soldaten bei der Konflikt- und Krisenbewältigung gerecht zu werden“. So heißt es im Auftrag zur Durchführung der Studie vom 14.01.1998.

Zutreffend wird hier differenziert zwischen der seelsorgerischen Aufgabe der Militärseelsorge und ihrer Aufgabe zur Unterstützung der Soldaten bei der Konflikt- und Krisenbewältigung. Der erstgenannte Bereich ist dabei umfassend zu sehen und respektiert die Tatsache, dass Militärseelsorge ihre Berechtigung in sich selbst besitzt, nämlich den Soldaten religiöse Praxis zu ermöglichen. Dies schließt jedoch nicht aus, dass Militärseelsorge auch dem militärischen Auftrag nützlich sein kann. Dies wäre der Fall, wenn sie die Soldaten im Auslandseinsatz in Bosnien bei der Bewältigung ihrer Krisen und Konflikte unterstützt. Letztgenannter Aufgabe widmen sich vornehmlich auch andere professionelle Helfer wie Ärzte, Psychiater und Psychologen. Die Militärpfarrer wirken in diesem Team mit. Sie tun dies jedoch nicht, weil ihnen der militärische Dienstherr diese Aufgabe zugedacht hätte, sondern weil es ihr aus dem Evangelium abgeleiteter Auftrag ist, den „Mühseligen und Beladenen“ beizustehen.

Bei der Konstruktion des Untersuchungsinstrumentariums wurde dem Umstand Rechnung getragen, dass das Verhältnis des Menschen zur Religion sehr facettenreich ist. Der quantitative Teil widmet dem Thema ein eigenes Kapitel im Fragebogen und ergänzt dieses durch zusätzliche Fragen, die an anderen Stellen eingestreut sind. In den

qualitativen Interviews werden ebenfalls Militärseelsorge und die Einstellung der Soldaten zum religiösen Komplex thematisiert.

Um nicht nur kirchensoziologische Feststellungen treffen, sondern auch Aussagen über Wertorientierung und deren mögliche Veränderung aufgrund der Erfahrungen des Bosnieninsatzes machen zu können, wurde der mehrdimensional angelegte religionssoziologische Untersuchungsansatz von Charles Glock zugrunde gelegt,<sup>1</sup> welcher auch in neueren religionssoziologischen Untersuchungen Anwendung findet.<sup>2</sup> Dessen heuristisches Suchraster unterscheidet fünf Kerndimensionen von Religiosität:

1. die rituelle Dimension (organisationssoziologische Gesichtspunkte, z. B. Häufigkeiten von religiösen Praxisformen);
2. die ideologische Dimension (Struktur des Glaubens. Wie wird über Existenz und Natur eines göttlichen Wesens gedacht? Welche Ziele werden dem göttlichen Willen gegebenenfalls unterstellt? Welche Rolle kommt dem Menschen dabei zu?);
3. die intellektuelle Dimension (Wissen über eigene und fremde Religion/Religiosität; Bereitschaft, sich kritisch mit Religion/Religiosität auseinanderzusetzen);
4. die sozialen Konsequenzen der Religiosität (religiös motiviertes Verhalten von Mensch zu Mensch) und
5. das religiöse Erleben (Bedürfnis nach Sinnsuche, Bewältigung von Irrationalität, Erkenntnisfähigkeit hinsichtlich des Göttlichen, Empfinden von Zuversicht, Vertrauen und Geborgenheit gegenüber einer göttlichen Macht angesichts von Krisen und Konflikten).

---

<sup>1</sup> In: Joachim Matthes, Kirche und Gesellschaft. Einführung in die Religionssoziologie II, Reinbek bei Hamburg 1968, S. 150ff.

<sup>2</sup> Z. B. Heiner Barz, Jugend und Religion, 3 Bd., Opladen 1992ff.

## 1.2 Militär-/Soldatenseelsorge

Sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche stellt der Bundeswehr Seelsorger zur Verfügung, um den Soldaten auch unter den Bedingungen des Dienstes in den Streitkräften die freie religiöse Tätigkeit zu ermöglichen.<sup>3</sup> Die Militärseelsorger sind den jeweiligen militärischen Dienststellen und Kommandeuren auf Zusammenarbeit zugeordnet, ihnen jedoch nicht militärisch unterstellt. Sie tragen weder Uniform noch militärische Ränge, sondern sind Zivilisten und dienen in der Regel als Bundesbeamte auf Zeit (zwischen 6 und 12 Jahre). Die leitenden Militärgeistlichen hingegen sind Bundesbeamte auf Lebenszeit. Mit Pfarrern, die im Nebenamt Militärseelsorge ausüben, schließt der Staat Anstellungsverträge ab.

Die Militärseelsorge in der Bundeswehr stellt im internationalen Vergleich einen Sonderfall dar. Anders als in den meisten Staaten befinden sich die Militärpfarrer hier nicht in einem militärischen Unterstellungsverhältnis und besitzen dadurch erheblichen Freiraum und Unabhängigkeit innerhalb der militärischen Strukturen. Ungewöhnlich ist auch, dass Fragen der organisatorischen Ausgestaltung der Militärseelsorge in Deutschland auf erhebliches kirchliches und öffentliches Interesse treffen, wie dies nach der Wiedervereinigung geschah.

---

<sup>3</sup> Der religiöse Dienst in der deutschen Bundeswehr beruht in der Hauptsache auf dem Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich vom 20. Juli 1933, auf Artikel 140 (Artikel 141 WRV) des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland vom 23. Mai 1949, auf dem Vertrag der Bundesrepublik Deutschland mit der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Regelung der evangelischen Militärseelsorge vom 22. Februar 1957, auf dem Gesetz über die Militärseelsorge vom 26. Juli 1957 und auf den Päpstlichen Statuten für den Jurisdiktionsbereich des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr vom 23. November 1989. Darüber hinaus beschreiben militärische Zentrale Dienstvorschriften wie „66/1 Militärseelsorge“ vom 28. August 1956 und „66/2 Lebenskundlicher Unterricht“ vom 5. November 1959 detailliert Aufbau und Aufgaben der Militärseelsorge und deren Zusammenwirken mit militärischen Stellen. Diese Texte sind abgedruckt in DOKUMENTATION MILITÄRSEELSORGE.

Hier entzündete sich eine breite und kontroverse Diskussion über die Militärseelsorge in den neuen Ländern, die mehrere Jahre lang anhielt.<sup>4</sup>

Eine hohe Sensibilität für die Problematik, wie ein religiöser Dienst in Streitkräften auszugestalten ist, damit dessen Instrumentalisierung vermieden und kirchliche Anliegen ausreichend gewahrt bleiben, zeigte sich bereits nach dem 2. Weltkrieg, als eine bewusste Abkehr von traditionellen Militärseelsorgestrukturen vollzogen wurde. Insbesondere der evangelischen Kirche war daran gelegen gewesen, Militärseelsorge deutlich in kirchlicher Verantwortung wahrzunehmen. So wurde am 22. Februar 1957 der Vertrag der Bundesrepublik Deutschland mit der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Regelung der evangelischen Militärseelsorge abgeschlossen, der in weiten Teilen auch für den katholischen Militärseelsorgezweig Anwendung findet. Danach stehen die Militärpfarrer außerhalb der militärischen Hierarchie. Auf der anderen Seite ist ihre Tätigkeit institutionell abgesichert, so dass sie ausreichend Kompetenz zur Erfüllung ihrer Aufgabe haben. Etwa 1 500 Soldaten einer Konfession werden durch einen hauptamtlichen Militärseelsorger betreut.<sup>5</sup>

Während nach der Wiedervereinigung das bestehende Militärseelsorgemodell von der katholischen Kirche auch für die östlichen Diözesen übernommen wurde, empfanden die dortigen protestantischen Landeskirchen dessen Distanz zu den staatlichen Einrichtungen als nicht weitgehend genug. Nachdem in der EKD kein Konsens dahingehend gefunden werden konnte, entweder den Militärseelsorgevertrag insgesamt zu übernehmen oder diesen aufzukündigen, verständigte man

---

<sup>4</sup> Der Verlauf dieser Diskussion wird nachgezeichnet in den EPD-Dokumentationen: DOKUMENTATION 24a/91, 25/92, 4/93, 47/94, 49a/94, 14/95, 14/96.

<sup>5</sup> Zu den Rechtsgrundlagen der Militär-/Soldatenseelsorge: Blaschke/Oberhem 1985; Campenhausen 1983; DOKUMENTATION MILITÄRSEELSORGE; Ennuschat 1996; MSV.

sich mit dem Staat auf eine regionale Zwischenlösung für den Bereich der ostdeutschen protestantischen Landeskirchen.

Die 1996 in Kraft getretene „Rahmenvereinbarung über die evangelische Seelsorge in der Bundeswehr in den neuen Bundesländern“ zwischen dem Verteidigungsministerium und der EKD sieht vor, dass die evangelischen Landeskirchen im Beitrittsgebiet befristet bis zum Jahre 2003 die Möglichkeit haben, die auf ihrem Territorium stationierten Soldaten durch hauptamtliche Pfarrer, die im Dienste der EKD stehen, betreuen zu lassen. Deren Gehälter und die sonstigen personellen und sächlichen Kosten trägt der Verteidigungshaushalt.<sup>6</sup>

Erhebliche Auswirkungen auf die Militärseelsorge hatte auch die Erosion der weltpolitischen Blöcke Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts. Dies führte zu einer Veränderung des Aufgabenspektrums der Bundeswehr und in der Folge auch der Militärseelsorge. In der jüngsten Vergangenheit hatten deutsche Militärpfarrer die Soldaten auch bei Auslandseinsätzen wie in Kambodscha, Somalia und auf dem Balkan zu begleiten. Das brachte es mit sich, dass ihre Tätigkeits- und Angebotsschwerpunkte den jeweiligen Erfordernissen angepasst wurden, je nachdem ob sie auf den Dienst am Standort oder im Auslandseinsatz bezogen waren.<sup>7</sup>

Für einige gesellschaftliche Bereiche wie Krankenhäuser, Gefängnisse, Polizei- und Bundesgrenzschutz und die Streitkräfte ist eine besondere seelsorgliche Betreuung vorgesehen. So bestehen an den Bundeswehrstandorten im In- und Ausland Dienststellen für Pfarrern und Pfarrer. Deren Tätigkeit unterscheidet sich zunächst nicht

---

<sup>6</sup> Zur Militär-/Soldatenseelsorge in den neuen Ländern: DOKUMENTATION 24a/91; DOKUMENTATION 25/92; DOKUMENTATION 4/93; Graf 1991; Klein/Zimmermann 1993; Martin 1997; MILITÄRSEELSORGE I-III; Rückert 1991; Scheffler 1993; SEELSORGE FÜR SOLDATEN; WARTEN IN GEDULD.

<sup>7</sup> Zur Militärseelsorge im Auslandseinsatz: Michaelis 1997.

wesentlich von der ihrer zivilen Amtschwestern und -brüder, nur dass sie es hauptsächlich mit Soldaten zu tun haben und der Dienst auf die Besonderheiten des militärischen Umfelds abgestimmt ist. Auch sie bieten Gottesdienste, Andachten, Kasualien (Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Beerdigungen) und seelsorgliche Gespräche an. Daneben führen sie Lebenskundlichen Unterricht, Arbeitsgemeinschaften für Unteroffiziere und Offiziere sowie Rüstzeiten für die Soldaten und für Soldatenfamilien durch. Im Lebenskundlichen Unterricht und in den Arbeitsgemeinschaften für Unteroffiziere und Offiziere, die in den militärischen Dienstplan eingestellt sind, befassen sich die Soldaten unter Anleitung des Militär- bzw. Soldatenpfarrers mit allgemeines-ethischen und berufsethischen Fragestellungen.<sup>8</sup>

Schon immer hatte es zu den Aufgaben der Militärpfarrer gehört, die übende Truppe auch ins Ausland zu begleiten. Doch war dies nur ein Vorgeschmack für Einsätze wie sie beispielsweise derzeit auf dem Balkan von der Militärseelsorge zu erfüllen sind.

Anders als am Standort, wo Gottesdienste in der Regel in der Woche durchgeführt werden, finden im Lager Rajlovac regelmäßige Gottesdienste am Sonntagvormittag statt. Ort der Veranstaltung ist eine Abteilung des Betreuungszeltes OASE, das sich in der Trägerschaft der Evangelischen und der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung befindet. Die Gottesdienste werden von jeweils 100 bis 200 Teilnehmern besucht und meist vom evangelischen und vom katholischen Pfarrer gemeinsam gestaltet. Dabei handelte es sich im Zeitraum der vorliegenden Untersuchung nicht um ökumenische Gottesdienste im herkömmlichen Sinne, sondern im Wechsel um katholische Messfeiern mit Predigt des evangelischen Geistlichen oder um evangelische Abendmahlsgottesdienste mit Predigt des katholischen Pfarrers. Auf diese Weise konnte die jeweilige konfessionelle Identität

---

<sup>8</sup> Blaschke/Oberhem 1985; KIRCHE UNTER DEN SOLDATEN.

bewahrt werden, ohne getrennte Gottesdienste anbieten zu müssen. In die Gestaltung der Gottesdienste waren Chor und Instrumentalensemble einbezogen, die sich aus den Soldaten der Lagergemeinde gebildet hatten. Im Anschluss an die Gottesdienste gab es stets die Möglichkeit, beim sog. Kirchenkaffee zusammenzubleiben, Kontakte zu knüpfen und sich auszutauschen.

Darüber hinaus wurden Gottesdienste in LOGBEN, einer außerhalb Sarajevos liegenden Versorgungs- und Instandsetzungseinrichtung, angeboten. In der Betreuungseinrichtung des gepanzerten Einsatzverbandes wurde der Versuch eines „Langschläfergottesdienstes“ am Sonntagnachmittag unternommen, der jedoch nicht gut angenommen wurde. Anlässlich eines Todesfalls fand in der OASE eine Trauerfeier statt, bei der Gelegenheit bestand, von dem verstorbenen Kameraden Abschied zu nehmen. Im Juli 1998 fand in der Kathedrale von Sarajevo eine internationale Messe statt, an der Einheimische und in Bosnien stationierte ausländische Soldaten teilnahmen. Auch hier wirkten die beiden deutschen Militärpfarrer mit. Im Verlauf des Einsatzes des fünften Kontingents kam es auch zu mehreren Taufen von Soldaten, die durch Taufunterrichte vorbereitet und anschließend in Taufgottesdiensten vollzogen wurden.

Anders als am Standort hatten die Pfarrer neben dem allmorgendlichen Läuten der Glocke bei der OASE auch die Möglichkeit, über die lagereigenen Medien auf sich aufmerksam zu machen. So strahlte „Radio Andernach“ jeden Morgen das „Wort in den Tag“ eines Militärpfarrers aus. Die wöchentlich erscheinende Lagerzeitung „Der Keiler“ veröffentlichte regelmäßig die Kolumne „Wort zum Mittwoch“.

Im Erleben der Pfarrer nimmt die Inanspruchnahme durch Seelsorge im Einsatz quantitativ zu und gewinnt auch qualitativ eine andere Dimension als am Standort. Dies ist schon dadurch bedingt, dass der

Pfarrer ständig bei den Soldaten präsent und wie diese aus seinem gewöhnlichen persönlichen Umfeld herausgenommen ist.

So lebt man im Feldlager über einen längeren Zeitraum auf verhältnismäßig engem Raum miteinander. Eine Trennung von Dienst und Nicht-Dienst lässt sich weder zeitlich noch räumlich realisieren. Abgesehen davon, dass eine solche Lebensform besondere Belastungen bewirkt, bietet sie Gelegenheit für vielfältige Kontakte. Da die Pfarrer sich nicht zurückzogen, sondern häufig zu Fuß im Lager unterwegs waren und auch abends die verschiedenen „Betreuungseinrichtungen“ (Gaststätten) aufsuchten, waren sie innerhalb kurzer Zeit bekannt und hatten reichlich Gesprächschancen.

Neben diesen eher unverbindlichen Gesprächskontakten kam es auch zu einer Reihe von intensiven Seelsorgegesprächen, die im Dienstzimmer des Pfarrers geführt wurden und ihn längere Zeit, bisweilen mehrere Tage lang in Anspruch nahmen. Als Themen wurden genannt: Gefühl des Eingesperrtseins, Heimweh, Alkoholproblem, schlechte Nachrichten aus der Heimat, Schwierigkeiten mit Kameraden und Vorgesetzten. Nicht selten wurde der Pfarrer gebeten, für den Betroffenen tätig zu werden, so dass er mit Vorgesetzten, Truppenpsychologen, Rechtsberatern, Psychiatern und auch mit Stellen in Deutschland Kontakt aufnahm.

Zu den regelmäßigen Aufgaben der Pfarrer gehörten auch Besuche von dislozierten Einheiten, so z. B. der ELOKA-Einheiten in Filippovici, sowie Krankenbesuche im Feldlazarett. Da das Feldlazarett in Rajlovac auch Soldaten versorgte, die anderswo in Bosnien stationiert waren, kamen auch die für sie zuständigen Pfarrer hierher und verbanden dies mit einem Besuch der Amtsbrüder vor Ort. Daraus entwickelte sich eine gegenseitige Seelsorge der Seelsorger, die häufig in Anspruch genommen wurde.



Ab Mitte des Einsatzes registrierten die Pfarrer, dass bei den Soldaten der Wunsch nach seelsorglichen Gesprächen zunahm, für die kein konkretes Anliegen vorlag. Diesem Phänomen wird im weiteren Verlauf der Untersuchung nachzugehen sein.

Ein besonderes Ereignis, bei dem die Pfarrer ganz erheblich in Anspruch genommen wurden, war der Unfall eines gepanzerten Fahrzeugs, bei dem ein Soldat zu Tode kam und drei verletzt wurden. Hierbei kam es in Zusammenarbeit mit dem Truppenpsychologen und dem Psychiater im Feldlazarett zu einer Vielzahl von Gesprächen mit den Verletzten, mit den Kameraden des Toten, mit der Besatzung des verunglückten Fahrzeugs und mit den militärisch Verantwortlichen. Obwohl der Verstorbene selber keiner Konfession angehörte, wurde für seine Kameraden eine Trauerandacht angeboten, in der sie von ihm Abschied nehmen konnten.

Während bei der Arbeit am Standort die regelmäßige ethische Unterweisung der Soldaten im Rahmen ihrer Einheiten breiten Raum einnimmt, tritt dies in dieser Form im Einsatz stark zurück. Abgesehen von einer Ärztefortbildung zum Thema „Überbringen einer Todesnachricht“, hatte die thematische Auseinandersetzung mit religiösen und ethischen Fragen während des Einsatzes des fünften Kontingents im Feldlager Rajlovac hauptsächlich seinen Ort im wöchentlich stattfindenden ökumenischen Gesprächskreis und in den Rüstzeiten außerhalb des Feldlagers.

Die Themen des ökumenischen Gesprächskreises kamen meist auf Vorschlag der Teilnehmer zustande und waren unter anderem: „Immer noch ein christliches Land? Was wird aus Deutschland angesichts von entstehender Not und Werteverfall?“, „Was nehme ich mit? Was hat mich gestört? Wie geht's zu Hause weiter?“, „Schöpfungsglaube und Naturwissenschaften“, „Gewalt und Macht und deren Ausübung“, „Was werde/kann ich zu Hause erzählen von meinem Erleben?“,

„Sexualität und das 6. Gebot“, „Innere Mauern in Bosnien, innere Mauern auch bei uns in Deutschland?“, „Ist der Krieg in Bosnien ein Glaubenskrieg?“, „Panzer bringen Frieden für das Land, was bringt Frieden für die Seelen?“, „Ehe und Familie heute“, „Wie motiviert Religion politisches Handeln?“.

Rüstzeiten der Militärseelsorge fanden während der Dauer des fünften Kontingents Mitte Mai, Mitte Juni und Mitte Juli 1998 statt. Sie wurden von den beiden Pfarrern gemeinsam in Makarska und Dubrovnik mit zwischen 50 und 70 Soldaten durchgeführt. Bei der ersten Rüstzeit unter dem Thema „Alles neu macht der ... Einsatz? – Hilfe, wo bin ich hier !?“ ging es um die eigene Befindlichkeit, um Anfangseindrücke während des Auslandseinsatzes und dessen Sinnhaftigkeit. Bei der zweiten Begegnung „In und mit Gegensätzen leben – mitten im Einsatz“ konnten sich die Soldaten mit ihren unerwarteten und widersprüchlichen Erlebnissen auseinandersetzen, nachdem sie die Hälfte der Zeit hinter sich hatten. In der Rüstzeit im Juli „Wir blicken zurück – Wir sehen nach vorn“ bestand Gelegenheit, ein Resümee des Einsatzes zu ziehen. Es wurde darüber nachgedacht, ob und gegebenenfalls wie der Einsatz die eigene Person verändert hat und wie es zu Hause weiter gehen wird.

Stärker als dies am Standort üblich ist, wurde im Einsatz die Beratung durch die Militärpfarrer in Anspruch genommen. Sie nahmen nicht nur an den regelmäßigen Lagebesprechungen und Stabstreffen teil, sondern wurden auch in die Besprechungsrunden der Spieße und der Feldjäger gebeten. Ebenso gehörten sie in die sog. Sozialrunde, in der sich Truppenpsychologe, Rechtsberater, Betreuungsoffizier, G1 und G3 trafen, um sich über Stimmung und emotionale Situation im Feldlager auszutauschen.

Zusätzlich zu ihrer hohen Präsenz im Feldlager pflegten die Militärpfarrer auch vielfältige Kontakte zu anderen Militärseelsorgeeinrich-

tungen, zu internationalen Einrichtungen und Hilfsorganisationen und zu sozialen und religiösen Institutionen im Einsatzland. So trafen sich die im Einsatzland tätigen Militärgeistlichen der beteiligten Streitkräfte einmal monatlich im Hauptquartier in Ilidza zu einem „Chaplains’-Lunch“, zu dem der leitende amerikanische Militärpfarrer einlud. Die deutschen Militärpfarrer aus Rajlovac hielten intensiven Kontakt zur Sozialstation der Caritas in Sarajevo, die unter anderem eine Suppenküche für Bedürftige unterhielt und dabei von der Küche des Feldlazarets unterstützt wurde. Ebenso arbeiteten sie mit den in Sarajevo tätigen Jesuiten zusammen und förderten deren Einsatz für Behinderte durch Sammlungen von Geldspenden und Kinderkleidung. Mit der Aktion „Lachen helfen“ fanden sich engagierte Soldaten unter dem Dach der Militärseelsorge zusammen und unterstützten vornehmlich Kinder, die durch den Krieg Schaden genommen hatten und in Not geraten waren. Es wurden Geld, Kleidung und Spielsachen für die Kinder gesammelt und eine Benefizparty für ein Kinderheim veranstaltet.

Auch kam es bisweilen zu spontanen humanitären Einzelaktionen. So traf eine Patrouille, an der einer der Militärpfarrer teilnahm, auf eine mittellose und schwer kranke Frau, die ohne ärztliche Hilfe war. Es konnte erreicht werden, dass sie durch das Feldlazarett medizinisch versorgt wurde.

Die Gruppe CIMIC, die den Auftrag hat, im Einsatzland beim Aufbau ziviler Strukturen und Organisationen behilflich zu sein, machte sich die Kontakte der Militärseelsorge zu Nutze, indem sie diese beispielsweise in die Verhandlungen mit dem katholischen Priester in Filippovici einbezog.

Das dargestellte breite Spektrum an Aktivitäten der Militärseelsorge im Feldlager Rajlovac darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Tätigkeiten lediglich von zwei Personen zu bewerkstelligen waren,

nämlich den beiden Militärpfarrern. Diese verfügten über keinerlei festes Unterstützungspersonal, weder über Pfarrhelfer noch über Schreibkräfte und Fahrer, die unter günstigen Bedingungen am Standort zur Verfügung stehen. So müssen sich die Pfarrer beispielsweise persönlich um die Instandsetzung von dienstlichem Gerät wie Pkw und Notebook kümmern, Abrechnungen der Rüstzeiten vornehmen, über sächliche und finanzielle Mittel Buch führen, bei Kontingentswechsel Vollzähligkeitsüberprüfungen vornehmen, Protokolle fertigen, Material verpacken und transportieren. Daneben haben sie den gesamten regelmäßigen Bürodienst zu organisieren, wöchentliche Berichte, tägliche „Worte in den Tag“ und Beiträge für die Lagerzeitung selbst zu schreiben.

Nach den während des Einsatzes des fünften Kontingents bestehenden militärischen Vorschriften war es nur mit Bewaffnung zulässig, das Lager zu verlassen. Da die Pfarrer selbst nicht bewaffnet sind und keinen Soldaten fest zugeordnet erhalten haben, mussten sie sich immer wieder auf die Suche nach bewaffneter Begleitung begeben, die gerade abkömmlich war. Dieser Umstand hat sich in der täglichen Arbeit mehrfach als äußerst hinderlich erwiesen.

### 1.3 Beschreibung und Vergleich der Stichproben

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung beruhen auf quantitativen und qualitativen Erhebungen, deren Methodologie an anderer Stelle des Berichts ausführlich dargestellt ist. Die quantitativen Erhebungen geschahen mit Hilfe von standardisierten Fragebogen während und nach Beendigung des Einsatzes in Bosnien. Für die Befragung während des Einsatzes war aus der Grundgesamtheit von 2 150 Soldaten, die im Sommer 1998 im Feldlager Rajlovac eingesetzt waren, mittels eines Zufallsverfahrens eine Stichprobe von 380 Personen gebildet worden. Aus methodischen Gründen war diese Stichprobe

disproportional nach Dienstgradgruppen geschichtet worden. Der Rücklauf auswertbarer Fragebogen betrug 247, das sind 64 %.

Die Befragten waren aufgefordert worden, ihren Fragebogen mit einem Kennwort zu versehen und dieses ebenfalls auf der Zweitbefragung nach Beendigung des Einsatz zu verzeichnen. Dadurch sollte eine Vergleichbarkeit der Ergebnisse gewährleistet sein. Aus technischen Gründen konnte sich die Zweitbefragung jedoch nicht an die ursprünglich ausgewählte Stichprobe wenden, sondern wurde als Totalerhebung der Grundgesamtheit durchgeführt. Der Rücklauf betrug nunmehr 674 auswertbare Fragebogen. Die Zahl der mit Hilfe der Kennwörter einander zuzuordnenden Fragebogen war jedoch so gering, dass von diesem Verfahren Abstand genommen werden musste.

Für den Vergleich der beiden Befragungen sind folgende Unterschiede in der Zusammensetzung zu beachten:

Im Hinblick auf die Konfession hatten sich bei der ersten Befragung gut 28 % als evangelisch und knapp 50 % als katholisch bezeichnet. Knapp 22 % gehörten keiner und lediglich 0,4 % einer anderen Glaubensgemeinschaft an. Für die Befragung nach dem Einsatz ist eine leichte Zunahme bei den Evangelischen von gut 4 Prozentpunkten auf gut 32 % zu verzeichnen und eine spürbare Abnahme bei den Katholiken von knapp 7 Prozentpunkten auf 43 %. Der Anteil der Konfessionslosen und derer, die einer anderen Glaubensgemeinschaft angehören, ist annähernd gleich geblieben (Zunahme um knapp 2 % bzw. knapp 1 %).

Die Soldaten wurden auch hinsichtlich ihrer religiösen Sozialisation um Auskunft gebeten. Gefragt wurde, ob sie getauft, konfirmiert bzw. gefirmt wurden, ob sie am Kindergottesdienst und an kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen teilgenommen haben und ob sie Ministranten

waren. Zudem wurde die Antwortmöglichkeit „ich hatte in meiner Kindheit/Jugend keinen Kontakt zu Kirche und Religion“ angeboten. Dabei zeigt die Teilnahme an kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen sowie am Kindergottesdienst einen engeren Kontakt zur Kirche an, während Taufe, Konfirmation und Firmung für eine lockere volkskirchliche Bindung stehen. Ministrant zu sein, bedeutet hingegen eine verhältnismäßig enge Beziehung zur katholischen Kirche und zu ihrem Gottesdienst.

Von den Befragten im Einsatz waren knapp 87 % getauft und gut 84 % konfirmiert bzw. gefirmt. Gut 2/3 hatten den Kindergottesdienst besucht und gut 1/3 war in einer Kinder- oder Jugendgruppe aktiv gewesen. Auf eine Tätigkeit als Ministrant blickten gut 26 % zurück. Etwas mehr als 20 % gaben an, in Kindheit und Jugend keinen Kontakt zu einer Kirche gehabt zu haben. Die Rückkehrerbefragung weist annähernd gleiche Ergebnisse auf. Lediglich bei dem Item „Ministrant gewesen“ ist eine merkliche Differenz zwischen den beiden Befragungen zu verzeichnen. Dies erklärt sich daraus, dass sich dieses Item lediglich auf Katholiken bezieht und diese bei der Zweitbefragung in vergleichbarer Größenordnung schwächer vertreten waren.

Bei der Befragung im Einsatz stammten gut 35 % der auswertbaren Fragebogen von den bis einschließlich 24-Jährigen, gut 38 % von den 25- bis 35-Jährigen, knapp 19 % von den 36- bis 45-Jährigen und knapp 8 % von den über 45-Jährigen. Hingegen sind die Teilnehmer der Rückkehrerbefragung im Schnitt älter als die der Erstbefragung. So ist der Anteil derer, die jünger als 25 Jahre sind, bei der zweiten Befragung um knapp 13 Prozentpunkte zurückgegangen, während die Gruppe der 25- bis 35-Jährigen deutlich um knapp 8 Prozentpunkte, die 36- bis 45-Jährigen um 2 und die über 45-Jährigen um knapp 3 Prozentpunkte zulegten.

Im Hinblick auf die regionale Herkunft der Befragten ist bei der Rückkehrerbefragung der Anteil der auswertbaren Fragebogen von Soldaten aus den neuen Bundesländern um knapp 7 Prozentpunkte angestiegen und von Soldaten aus den alten Bundesländern entsprechend gesunken. Bei der Befragung im Einsatz stammten gut 19 % aus den neuen und knapp 81 % aus den alten Bundesländern. An der Rückkehrerbefragung waren gut 26 % aus den neuen und knapp 74 % aus den alten Bundesländern beteiligt. Die 8 bzw. 4 befragten Soldaten, die aus dem Ausland stammten, wurden wegen ihrer verhältnismäßig geringen Zahl hier nicht berücksichtigt.

Bei der Befragung im Einsatz stammten auswertbare Fragebogen von Soldaten, von denen knapp 32 % Hauptschulabschluss, knapp 33 % Realschulabschluss, knapp 21 % Abitur und gut 13 % Hochschulabschluss besaßen. Bei der zweiten Befragung nahm der Anteil der Realschulabsolventen mit 9 Prozentpunkten deutlich auf knapp 42 % zu, während Hauptschulabsolventen um knapp 5 Prozentpunkte auf gut 27 % und Abiturienten um gut 4 Prozentpunkte auf knapp 17 % abfielen. Hingegen blieb der Anteil der Soldaten mit Hochschulabschluss nahezu konstant (Zuwachs um 0,5 Prozentpunkte auf knapp 14 %).

Im Hinblick auf die Dienstgradgruppen haben sich zwischen den beiden Befragungen die stärksten Unterschiede eingestellt. Bei der Befragung im Einsatz stammten auswertbare Fragebogen zu gut 35 % aus den Reihen der Mannschaften, zu knapp 12 % von den Unteroffizieren ohne Portepee, zu knapp 25 % von den Unteroffizieren mit Portepee, zu gut 18 % von den Offizieren und zu gut 10 % von den Stabsoffizieren. Bei der Rückkehrerbefragung fielen die Mannschaftsdienstgrade um gut 14 Prozentpunkte auf gut 21 % und die Offiziere um gut 6 Prozentpunkte auf 12 % zurück, während die Unteroffiziere ohne Portepee um gut 6 Prozentpunkte auf 18 % und die Unteroffiziere mit Portepee um gut 14 Prozentpunkte auf knapp 39 % zulegten.

Der Anteil der Staboffiziere lag bei beiden Befragungen annähernd gleich hoch bei ca. 10 %.

Nach dem Kriterium des militärischen Status betrachtet wuchs bei der Zweitbefragung der Anteil von Zeit- und von Berufssoldaten, während der der Freiwillig zusätzlich Wehrdienst Leistenden (FWDL) und der Reservisten abnahm. Bei der Befragung im Einsatz betrug der Anteil der FWDL gut 8 %, der Zeitsoldaten gut 52 %, der Berufssoldaten knapp 32 % und der Reservisten knapp 8 %. Bei der Rückkehrerbefragung sank der Anteil der FWDL<sup>9</sup> um knapp 6 Prozentpunkte auf knapp 3 %, der Anteil der Zeitsoldaten stieg um gut 5 Prozentpunkte auf knapp 58 %, der Anteil der Berufssoldaten wuchs um gut 2 Prozentpunkte auf 34 %, während sich der Anteil der Reservisten um knapp 3 Prozentpunkte auf 5 % verringerte. Diese Tendenz dürfte schon allein dem Umstand geschuldet sein, dass die für die Rückkehrer vorgesehenen Befragungsunterlagen die Zeit- und Berufssoldaten besser erreicht haben dürften als FWDL und Reservisten, die zum Teil schon wieder aus dem aktiven Dienst der Bundeswehr ausgeschieden waren.

#### 1.4 Hypothesen

Grundlage der Hypothesenbildung sind zwei Umfragen: Die demoskopische Untersuchung zum Thema „Was glauben die Deutschen?“, deren empirische Daten im Auftrag von DS-DAS SONNTAGSBLATT durch das EMNID-Institut, Bielefeld, mittels einer telefoni-

---

<sup>9</sup> Der zahlenmäßige Anteil dieser Gruppe ist sehr gering (N=20 für die Befragten im Einsatz, N=17 für die Rückkehrer), so dass statistische Aussagen nur unter Vorbehalt gemacht werden können.



schen Befragung in der Zeit vom 02. Mai bis zum 07. Mai 1997 erhoben wurde.<sup>10</sup> Der Gegenstand dieser Untersuchung war die Einstellung zu Kirche und Religiosität im Allgemeinen. Die Bevölkerungsumfrage, die das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr (SOWI) im Jahre 1997 durchführen ließ, beinhaltet demgegenüber ganz gezielt Fragen bezüglich der Einstellung zur Militärseelsorge.<sup>11</sup>

#### 1.4.1 Hypothesen bezüglich Einstellung der Soldaten zur Militärseelsorge im Feldlager Rajlovac

Nach den Resultaten der EMNID-Untersuchung von 1997 beurteilen es gut 81 % der bundesdeutschen Bevölkerung als positiv, dass es die Kirche gibt. Zu einem vergleichbaren Ergebnis kommt die Bevölkerungsumfrage des SOWI von 1997: Insgesamt bewerten es gut 81 % der Befragten als positiv, dass in der Bundeswehr ein Militär- bzw.

---

<sup>10</sup> Grundgesamtheit der Untersuchung ist die erwachsene Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland im Alter von 14 und mehr Jahren. Nach einem Zufallsverfahren wurden Haushalte ausgewählt, in denen mit der Person ein Interview durchgeführt wurde, die als erste im Jahr Geburtstag hat und 14 Jahre und älter ist. Die vorgelegte Auswertung basiert auf 1 594 Interviews für West- und 405 für Ostdeutschland. Die Interviews wurden über 420 sample points des ADM-Master-Samples und damit über alle Bundesländer und Ortsgrößenklassen gestreut. Die bei Random-Stichproben üblicherweise auftretenden strukturellen Abweichungen (Über- bzw. Unterrepräsentation bestimmter sozio-demographischer Gruppen) wurden durch faktorielle Gewichtung ausgeglichen. Die Untersuchungsergebnisse sind repräsentativ und können im Rahmen der statistischen Fehlertoleranzen auf die Grundgesamtheit verallgemeinert werden. Weitere Ausführungen zur methodischen Anlage der Untersuchung in WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN: M1.

<sup>11</sup> Das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr (SOWI) führt seit 1994 jährlich Bevölkerungsumfragen durch. Dabei geht es um die Haltung der Deutschen zu Fragen von Sicherheitspolitik, Verteidigungspolitik und Bundeswehr. Die Befragungen geschehen auf der Grundlage von im SOWI entwickelten Fragebogen durch das Markt- und Meinungsforschungsinstitut INRA Deutschland GmbH. Die Stichprobe umfasste im Jahre 1997 2 572 zufällig ausgewählte Personen, die die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahren repräsentieren. Näheres zu den Bevölkerungsumfragen des SOWI: Spangenberg 1998.

Soldatenseelsorgedienst vorhanden ist, in dem besondere Pfarrer für die Betreuung der Soldaten eingesetzt werden.<sup>12</sup>

In der Bevölkerungsumfrage des SOWI wurde danach differenziert, in welcher Beziehung die Befragten zur Bundeswehr stehen, und untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen der Einstellung zur Militärseelsorge und der persönlichen Nähe zur Institution Bundeswehr besteht. Dabei wurden drei Gruppen unterschieden.

Die erste Gruppe (direkter Kontakt) setzt sich aus denjenigen zusammen, die selbst Wehrdienst leisten oder geleistet haben bzw. Zeit- oder Berufssoldat sind oder waren. Zur zweiten Gruppe (indirekter Kontakt) zählen diejenigen, die nähere Verwandte oder Freunde besitzen, die in der Bundeswehr Dienst tun oder getan haben. Die dritte Gruppe besitzt nicht die genannte direkte oder indirekte Nähe zur Bundeswehr. Sie wird unter der Überschrift „kein Kontakt“ gefasst.

Die größte Zustimmung (knapp 84 %) erfährt Militärseelsorge bei denjenigen, die indirekten Kontakt zur Bundeswehr haben, während die entsprechenden Werte für die Befragten ohne Kontakt und mit direktem Kontakt zur Bundeswehr fast gleich mit knapp 81 % bzw. mit gut 80 % leicht darunter liegen. Nicht zutreffend ist die allgemeine Annahme, dass die Befürwortung von Militärseelsorge zunimmt, je intensiver der Kontakt zur Bundeswehr ist und somit auch die Gelegenheit, Militärseelsorge persönlich zu erfahren.

Diese Erkenntnis ist für die Hypothesenbildung insofern von Bedeutung, als es sich bei den Befragten im Bosnieneinsatz um Personen mit

---

<sup>12</sup> Diese gleichstarke positive Bewertung sowohl von Kirche als auch von Militärseelsorge lässt sich nuancieren. Während die Befürworter von Kirche nahezu gleich stark für „stimme sehr zu“ und „stimme eher zu“ votieren (42 % bzw. gut 39 %), wird der Militärseelsorge die Bewertung „sehr gut“ deutlich seltener gegeben als „eher gut“ (knapp 29 % bzw. knapp 53 %).

direkter Nähe zur Bundeswehr handelt. Es gilt jedoch zu berücksichtigen, dass die besondere Situation im Einsatz, die bei vielen Soldaten durch erhebliche Einschränkungen der persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten und durch Trennung von der Familie und sonstigen Bezugspersonen gekennzeichnet ist, eine größere Empfänglichkeit für die Betreuungsangebote der Militärseelsorge bewirkt. Somit ist zu vermuten, dass die Einstellung der Soldaten im Feldlager Rajlovac zur dortigen Militärseelsorge positiver ausfällt als die der Befragten mit direktem Kontakt zur Bundeswehr in der Bevölkerungsumfrage des SOWI von 1997.

Bezogen auf Teilgruppen der befragten Soldaten im Bosnieninsatz wird davon ausgegangen, dass die Zustimmung zur Militärseelsorge bei römisch-katholischen Befragten wesentlich höher ausfällt als bei evangelischen. Während in früheren Jahren bei Katholiken eine erheblich engere Bindung an die institutionalisierte Kirche bestand als bei Protestanten,<sup>13</sup> ist hier inzwischen eine Nivellierung eingetreten.<sup>14</sup> Mit einer vorauszusetzenden größeren Kirchnähe der Katholiken kann die Hypothese somit nicht begründet werden. Allerdings erschütterte die mehrere Jahre andauernde und bisweilen sehr emotional geführte öffentliche Debatte über Militärseelsorge nahezu ausschließlich die evangelische Kirche und berührte die katholische kaum. Bei

---

<sup>13</sup> In einer Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach aus dem Jahre 1967 entschieden sich zugunsten der Aussage „Ich bin gläubiges Mitglied meiner Kirche und stehe zu ihrer Lehre.“ 52 % der Katholiken und lediglich 28 % der Protestanten. Die entgegengesetzte Aussage „Ich fühle mich als Christ, aber die Kirche bedeutet mir nicht viel.“ wurde von 42 % der Protestanten und von 27 % der Katholiken bejaht (Schmidtchen 1973: 264f.).

<sup>14</sup> Dreißig Jahre nach der Repräsentativumfrage des IfD ergab die EMNID-Untersuchung von 1997 nahezu eine Übereinstimmung bei Evangelischen und Katholiken in der Haltung zur Kirche. Der Aussage „Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, haben die Kirchen keine Antwort.“ stimmen zwar knapp 59 % der Evangelischen und knapp 56 % der Katholiken zu. Trotzdem ist die grundsätzliche Haltung der Angehörigen beider Konfessionen zur Existenz von Kirche („Ich finde es gut, dass es die Kirche gibt.“) überaus positiv. Mit einem leichten Vorsprung bejahten die Protestanten diese Aussage zu knapp 90 % vor den Katholiken mit knapp 88 % (WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN: 86).

denjenigen, die einer anderen oder keiner Religionsgemeinschaft angehören, dürfte die Sympathie für Militärseelsorge erheblich geringer ausfallen als bei Kirchenmitgliedern, da das Recht, Militär- bzw. Soldatenpfarrer einzusetzen, nur den beiden Volkskirchen zusteht. Es ist davon auszugehen, dass die konfessionsgebundenen Soldaten zwar voraussetzen, dass die Militärpfarrer für ihre religiöse Betreuung da sind, sie in der Regel aber nicht eifersüchtig darüber wachen, dass sie nicht auch Außenstehenden zugute kommt. Hingegen ist nicht anzunehmen, dass Soldaten, die keiner Kirche oder einer anderen Religionsgemeinschaft angehören, die Militärseelsorge als eine für sie bestimmte Einrichtung ansehen.

Auch ist zu vermuten, dass die Einstellung zur Militärseelsorge in Ostdeutschland deutlich negativer ausfällt als in Westdeutschland. Dies entspräche der Haltung in der Bevölkerung zur Kirche.<sup>15</sup> Ebenso dürften sich die atheistische Beeinflussung, die über Jahrzehnte zur Staatsdoktrin der DDR gehörte, und die vehemente staatliche Diffamierung der westdeutschen Militärseelsorge auf diese Weise auswirken. Auch gehört ein erheblich geringerer Anteil der Bevölkerung in den neuen Bundesländern zu einer Religionsgemeinschaft, als dies in den alten Bundesländern der Fall ist (knapp 31 % bzw. knapp 91 %).<sup>16</sup> Weiterhin kam die Kritik am westdeutschen Militärseelsorge-Modell zwar nicht ausschließlich, aber doch vornehmlich aus den ostdeutschen Landeskirchen.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Der Aussage „Ich finde es gut, dass es die Kirche gibt.“ stimmten in der EMNID-Befragung aus dem Jahre 1997 84,1 % der Westdeutschen und 69,4 % der Ostdeutschen zu (WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN: 85). Vgl. auch Engelhardt u. a. 1997: 264f.

<sup>16</sup> Die EMNID-Befragung aus dem Jahre 1997 nennt folgende Zahlen für die Religions- bzw. Konfessionszugehörigkeit in West- bzw. Ostdeutschland: evangelisch 43,9 % bzw. 26,5 %, katholisch 43,1 % bzw. 3,7 %, andere 3,3 % bzw. 0,6 %, keine 9,2 % bzw. 69,2 % (WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN: 113).

<sup>17</sup> Zur westdeutschen Kritik an der Militärseelsorge: Martin 1989; Martin 1997; Müller-Kent 1990. Zur ostdeutschen Kritik an der Militärseelsorge: DOKUMENTATION 24a/91; DOKUMENTATION 25/92; DOKUMENTATION 4/93; MILITÄRSEELSORGE I-III; SEELSORGE FÜR SOLDATEN.

Im Hinblick auf das Lebensalter wird angenommen, dass die positive Einstellung zur Militärseelsorge mit zunehmendem Alter wächst, weil im Allgemeinen die Nähe zu Kirche und Religion mit zunehmendem Alter größer wird.<sup>18</sup>

In der Regel wird davon ausgegangen, dass mit zunehmendem Bildungsgrad die Distanz zu Kirche und Religion wächst.<sup>19</sup> Folglich wird auch die Einstellung zur Militärseelsorge umso zurückhaltender ausfallen, je höher der Bildungsgrad der Befragten ist.

Zusätzlich zu Konfession, Alter und regionale Herkunft wurde in die Erhebungen im Auslandseinsatz das militärspezifische Differenzierungskriterium Dienstgradgruppe aufgenommen.

Bei den Dienstgradgruppen wurde unterschieden nach Mannschaften, Unteroffizieren ohne und mit Portepe, Offizieren und Stabsoffizieren. Es wird angenommen, dass mit steigendem Dienstgrad die Zu-

---

<sup>18</sup> Diese Tendenz belegt ebenfalls deutlich die EMNID-Untersuchung aus dem Jahre 1997. Der Aussage „Ich finde es gut, dass es die Kirche gibt.“ stimmten nach Lebensalter zu: 14–29 Jahre 73,2 %, 30–39 Jahre 74,7 %, 40–49 Jahre 84,2 %, 50–59 Jahre 84,4 %, 60 Jahre und älter 88,4 %. (WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN: 85). Zum Thema Jugend und Religion wurde im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundesrepublik Deutschland (aej) der umfangreiche Forschungsbericht „Jugend und Religion“ vorgelegt (Barz 1992a, 1992b, 1993). Bezüglich der Evangelischen in Westdeutschland wird in der dritten EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft aus dem Jahre 1992 festgestellt: „Blickt man auf die Antwortverteilung zur kirchlichen Verbundenheit in Westdeutschland, so tritt die geringere Kirchenbindung der Jüngeren hier sehr viel deutlicher hervor, sie belegen die klar ‚positiv‘ konnotierten Verbundenheitsgrade mit Abstand weniger und die ‚negativen‘ entsprechend stärker als die älteren Evangelischen. So fühlen sie sich nur zu 23 % sehr bzw. ziemlich, aber zu 39 % kaum bzw. gar nicht mit der Kirche verbunden, während sich bei den Älteren demgegenüber ein Verhältnis vom 51 % zu 17 % ergibt.“ (Engelhardt u. a. 1997: 273). Vgl. auch Hild 1974; Jörns 1997: 40ff.; Schmidtchen 1973a; Schmidtchen 1973b; Schmidtchen 1979: 34ff.

<sup>19</sup> Dies wird deutlich belegt in der EMNID-Befragung aus dem Jahre 1997. Der Aussage „Ich finde es gut, dass es die Kirche gibt.“ stimmten zu: Befragte mit Volksschulbildung ohne Lehre 89,1 %, Befragte mit Volksschulbildung mit Lehre 82,2 %, Befragte mit mittlerem Bildungsabschluss 79,9 % und Befragte mit Abitur oder Universitätsbildung 74,5 % (WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN: 85). Vgl. dazu auch Hild 1994: 202; Engelhardt u. a. 1997: 293f.

stimmung zur Militärseelsorge zunimmt. Dafür können verschiedene Gründe angeführt werden. Die Zugehörigkeit zu einer höheren Dienstgradgruppe bedingt in der Regel ein höheres Dienst- und Lebensalter und längere Zugehörigkeit zur Institution Bundeswehr. Zusätzlich zu der oben dargelegten Annahme, dass mit höherem Alter auch die Befürwortung von Militärseelsorge tendenziell steigt, dürften gerade Unteroffiziere m.P. und Offiziere, die Verantwortung für eine Vielzahl von Menschen tragen, die Unterstützung der Militärseelsorge begrüßen. Es ist jedoch mit der Intervention einer gegenläufigen Tendenz zu rechnen, da ein höherer Dienstgrad in der Regel auch mit einem höheren Bildungsniveau verbunden ist. Wie oben dargelegt wächst mit steigendem Dienstgrad die Distanz zu Kirche und Religion. Falls sich die konkurrierenden Einflüsse nicht in ihrer Wirkung aufheben sollten, ist mit einer leichten Tendenz dahin gehend zu rechnen, dass mit höherem Dienstgrad die Zustimmung zur Militärseelsorge wächst, weil diese einen positiven Einfluss auf die Menschenführung mit sich bringt.

#### 1.4.2 Hypothesen bezüglich der Bedeutung von Religion als Lebensbewältigungsstrategie für die Soldaten im Feldlager Rajlovac

Die Hypothesenbildung im Hinblick auf die Frage nach der Bedeutung von Religion als Lebensbewältigungsstrategie für die Soldaten im Feldlager Rajlovac bezieht sich auf das Item „Ich möchte mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen.“ aus der EMNID-Befragung von 1997.

Diese Aussage geht über die rituelle, die ideologische und die intellektuelle Dimension des Glaubens im Sinne von Charles Glock hinaus und umfasst am ehesten das religiös motivierte Verhalten von Mensch zu Mensch („soziale Konsequenzen der Religiosität“) und das Bedürfnis nach Sinnsuche, die Bewältigung von Irrationalität und das Emp-

finden von Zuversicht, Vertrauen und Geborgenheit gegenüber einer göttlichen Macht angesichts von Krisen und Konflikten („religiöses Erleben“).

In der EMNID-Untersuchung von 1997 bejahen gut 52 % der Befragten die Aussage: „Ich möchte mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen.“ Es ist zu vermuten, dass auch die Einstellung der befragten Soldaten im Feldlager Rajlovac zu einem vergleichbaren Ergebnis kommt und dass aufgrund der längeren Erfahrungen im Einsatz, aber auch des zeitlichen Abstandes dazu, die zweite Befragung dies noch deutlicher zum Ausdruck bringt als die erste.

Tabelle 1: Ich möchte mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen

	ja	nein	keine Angabe
total	52,2	46,1	1,8
evangelisch	58,8	39,8	1,4
katholisch	65,2	32,9	1,9
andere Konfession	73,0	24,0	3,0
keine	16,0	82,4	1,6
14–29	40,0	58,7	1,3
30–39	44,9	54,4	0,7
40–49	50,3	47,0	2,6
50–59	59,4	39,4	1,2
60+	64,1	33,2	2,8
West	57,9	40,3	1,8
Ost	29,6	68,9	1,5
Volksschule	63,0	34,1	2,8
mittl. Abschluss	48,8	49,2	1,9
Abi, Uni	42,4	56,5	1,1

Quelle: WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN (eigene Berechnungen, Angaben in %)

Im Hinblick auf die religiöse Orientierung zeigt die EMNID-Untersuchung, dass die stärkste Bejahung bei den Befragten vorhanden ist, die zwar religiös gebunden sind, aber nicht einer der beiden großen Kirchen angehören (73 %). Ihnen folgen die Katholiken mit gut 65 % und die Evangelischen mit knapp 59 %. Die Konfessionslosen kommen lediglich auf 16 %, sie lehnen hingegen die Aussage, mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen zu wollen zu gut 82 % ab.



Dieses Ergebnis dürfte in der Tendenz auch bei den Soldaten im Bosnieninsatz zu erwarten sein. Es ist durchaus plausibel, dass diejenigen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, Religion stärker als Lebensbewältigungsstrategie in Anspruch nehmen, als dies bei Konfessionslosen der Fall ist.

In der EMNID-Untersuchung von 1997 wurde nicht erhoben, wie ausgeprägt die religiöse Sozialisation der Befragten war. Es ist jedoch davon auszugehen, dass Religion als Lebensbewältigungsstrategie um so eher eine Rolle spielt, je stärker der Betreffende in seiner Kindheit durch Religion geprägt wurde.

In der EMNID-Untersuchung „Was glauben die Deutschen“ nimmt die Zustimmung zu der Aussage „Ich möchte mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen.“ mit zunehmendem Alter deutlich zu. Die 14- bis 29-Jährigen bejahen diesen Satz zu 40 %, knapp 59 lehnen ihn ab. Die 30- bis 39-Jährigen stimmen ihm mit knapp 45 % zu und lehnen ihn mit gut 54 % ab. Bei den 40- bis 49-Jährigen vollzieht sich eine Wende. Dort ist die Zustimmung mit gut 50 % stärker als die Ablehnung mit 47 %. Noch deutlicher stimmen die 50- bis 59-Jährigen mit gut 59 % zu und lehnen mit gut 39 % ab, gefolgt von den über 60-Jährigen mit gut 64 % Zustimmung und gut 33 % Ablehnung.

Analog dürfte auch bei den Soldaten im Bosnieninsatz die Bedeutung von Religion als Lebensbewältigungsstrategie mit zunehmendem Lebensalter steigen.

In der EMNID-Untersuchung tritt ein deutliches Gefälle zwischen Befragten aus Ost- und Westdeutschland in der Einstellung zur Aussage „Ich möchte mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen.“ zu Tage. Während die Befragten aus den alten Bundesländern dieser Aussage zu knapp 58 % zustimmen, trifft sie in den neuen Bundesländern auf überwiegende Ablehnung (knapp 69 %). Folglich

dürfte Religion als Hilfe zur Lebensbewältigung bei den ostdeutschen Soldaten im Bosnieninsatz eine erheblich geringere Rolle spielen als bei ihren westdeutschen Kameraden.

Auch hinsichtlich der formalen Bildung der Befragten zeigt sich ein deutliches Gefälle im Antwortverhalten. Die EMNID-Untersuchung von 1997 differenziert zwischen Volksschule ohne Lehre, Volksschule mit Lehre, mittlerem Abschluss und Abitur bzw. Universitätsabschluss. Befragte, die einen Volksschulabschluss ohne Lehre besitzen, stimmen der Aussage „Ich möchte mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen.“ zu 63 % zu. Die Zustimmung bei Volksschulabschluss mit Lehre beträgt gut 55 %, bei mittlerem Abschluss knapp 49 % (Ablehnung ebenso hoch) und bei Befragten mit Abitur bzw. Universitätsabschluss nur noch gut 42 % (Ablehnung knapp 56 %). Also dürfte auch bei den Soldaten im Bosnieninsatz die Bedeutung von Religion als Lebensbewältigungsstrategie in der Tendenz abnehmen je höher der formale Bildungsabschluss der Befragten ist.

Bezüglich des militärspezifischen Differenzierungskriteriums Dienstgradgruppe liegen in der EMNID-Untersuchung von 1997 für die Aussage „Ich möchte mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen.“ keine Ergebnisse vor. Jedoch wird vermutet, dass sich mit steigendem Dienstgrad die Zustimmung zu diesem Satz tendenziell kaum verändert. Die Zugehörigkeit zu einer höheren Dienstgradgruppe bedingt in der Regel ein höheres Dienst- und Lebensalter, längere Zugehörigkeit zur Institution Bundeswehr und in vielen Fällen auch eine höhere formelle Bildung. Wie die vorhergehenden Ausführungen zeigen, nimmt mit höherem Lebensalter die Zustimmung zu dem Satz „Ich möchte mit Hilfe des Glaubens ein sinnvolles Leben führen.“ zwar zu. Dies dürfte jedoch dadurch ausgeglichen werden, dass mit steigendem Bildungsgrad die Zustimmung wiederum ab-

nimmt. Religion als Hilfe zur Lebensbewältigung wird somit in allen Dienstgradgruppen eine ähnlich große Rolle spielen.

## **2 Die Einstellung der Soldaten zur Militär-/Soldatenseelsorge im Feldlager Rajlovac**

### 2.1 Welche religiösen Bindungen bestehen bei den Soldaten?

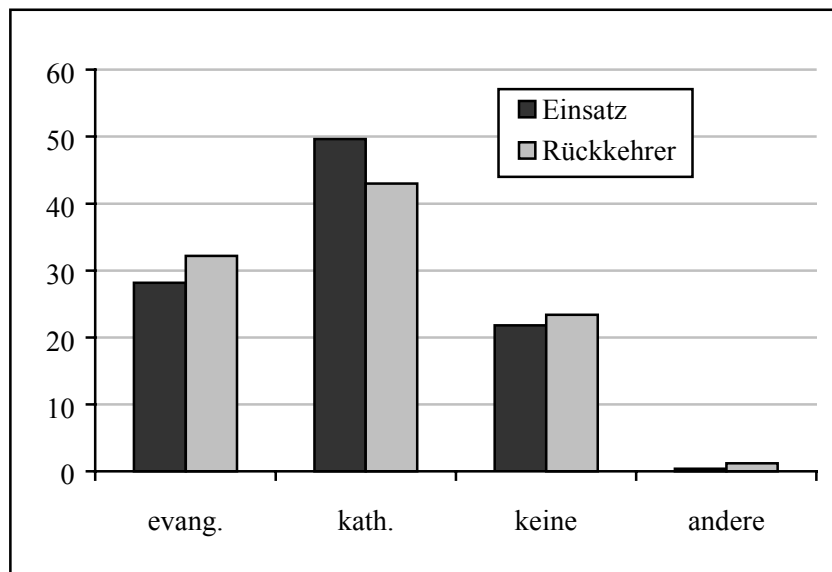
Um die Voraussetzungen beschreiben zu können, unter denen die Militär-/Soldatenseelsorge im Feldlager Rajlovac arbeitete, wurden von den Befragten Angaben über Religionszugehörigkeit und religiöse Sozialisation erhoben.

Gut drei Viertel der Teilnehmer beider Befragungen gehörten einer der großen Kirchen an. In der Befragung während des Einsatzes waren etwa die Hälfte katholisch, nicht ganz 30 % evangelisch und gut 20 % konfessionell nicht gebunden.

Bei der Rückkehrerbefragung verschoben sich die konfessionellen Anteile: Die Zahl der Evangelischen ist hier um gut 4 Prozentpunkte höher und beträgt gut 32 %, die der Katholiken sank um knapp 7 Prozentpunkte auf 43 %, die der Konfessionslosen stieg um knapp 2 Prozentpunkte auf gut 23 %.

Abb. 1: Konfession

Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



	Einsatz %	Rückkehrer %	Einsatz N	Rückkehrer N
evangelisch	28,2	32,3	66	218
katholisch	49,6	43,0	116	290
keine	21,8	23,4	51	158
andere	0,4	1,2	1	8
Summe N			234	674

Die Soldaten wurden auch hinsichtlich ihrer religiösen Sozialisation um Auskunft gebeten. Gefragt wurde, ob sie getauft, konfirmiert bzw. gefirmt wurden, ob sie am Kindergottesdienst und an kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen teilgenommen haben und ob sie Ministranten waren. Zudem wurde die Antwortmöglichkeit „ich hatte in meiner Kindheit/Jugend keinen Kontakt zu Kirche und Religion“ angeboten.

Dabei zeigt die Teilnahme an kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen sowie am Kindergottesdienst einen engeren Kontakt zur Kirche an, während Taufe, Konfirmation und Firmung für eine lockere volkskirchliche Bindung stehen. Ministrant zu sein, bedeutet hingegen eine verhältnismäßig enge Beziehung zur katholischen Kirche und zu ihrem Gottesdienst.

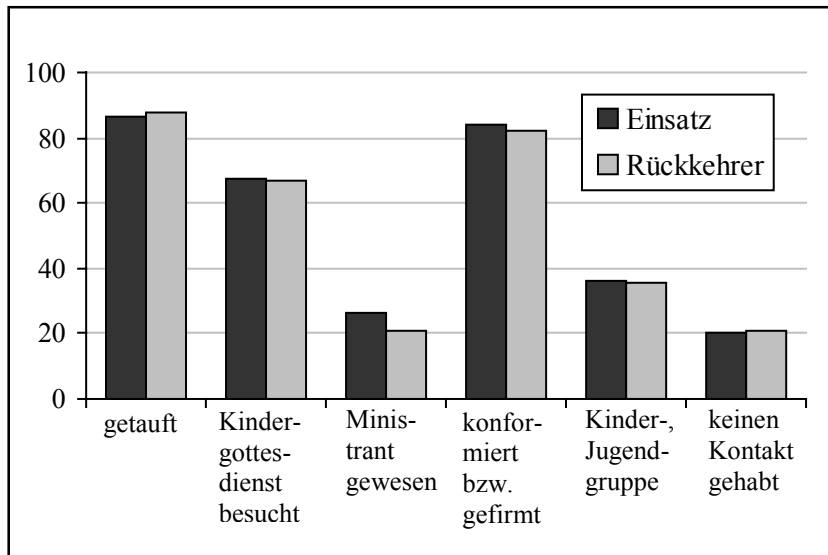
Bei der Befragung im Einsatz gaben knapp 87 % der befragten Soldaten an, getauft zu sein, gut 84 % waren konfirmiert bzw. gefirmt. Gut 2/3 der Befragten haben den Kindergottesdienst besucht und gut 1/3 war in einer Kinder- oder Jugendgruppe aktiv gewesen. Auf eine Tätigkeit als Ministrant blicken gut 26 % zurück. Etwas mehr als 20 % hatten in Kindheit und Jugend keinen Kontakt zu einer Kirche gehabt.<sup>20</sup>

Die Rückkehrerbefragung zeigt im Wesentlichen das gleiche Bild. Lediglich der Anteil derjenigen, die Ministrant gewesen sind, ist um gut 5 Prozentpunkte gesunken. Dies ist die unmittelbare Auswirkung davon, dass der Anteil der Katholiken bei der zweiten Befragung um 7 Prozentpunkte zurückgegangen war.

---

<sup>20</sup> Da die Zahl der Nichtgetauften lediglich gut 13 % und der Nichtkonfirmierten bzw. Nichtgefirmt knappe 16 % beträgt, kann man den Schluss ziehen, dass von manchen der Befragten die Teilnahme an den volkskirchlichen Veranstaltungen Taufe, Konfirmation und Firmung so wenig intensiv erlebt wurde, dass sie dies nicht als „Kontakt“ zur Kirche deklarieren.

Abb. 2: Religiöse Sozialisation  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



	Einsatz %	Rückkehrer %	Einsatz N	Rückkehrer N
getauft	86,7	87,5	202	579
Kindergottesdienst besucht	67,4	67,0	153	423
Ministrant gewesen	26,2	21,1	56	123
konfirmiert bzw. gefirmt	84,3	82,2	193	530
Kinder-, Jugendgruppe	35,9	35,5	80	216
keinen Kontakt gehabt	20,3	20,8	44	120

## 2.2 Wie bekannt sind die Militärpfarrer bei den Soldaten?

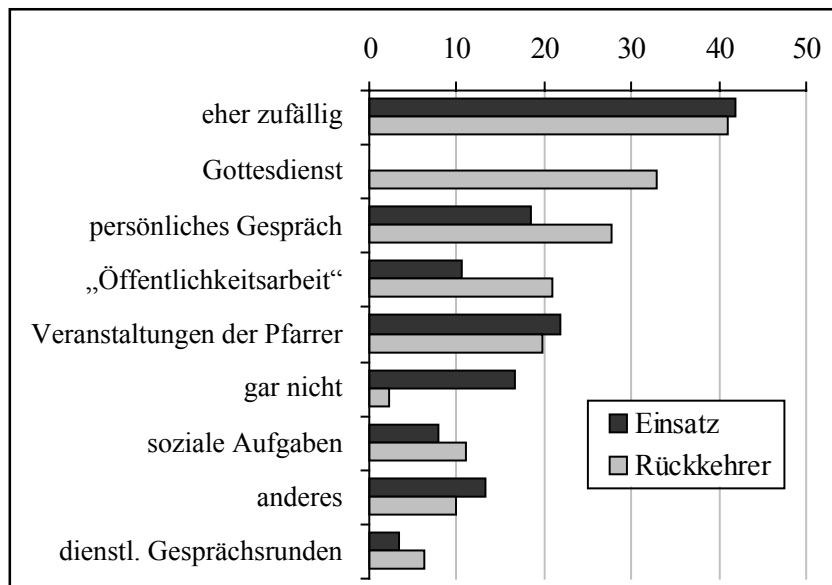
In Frage VII/5 wurde erhoben, bei welcher Gelegenheit die Befragten einem Militär- bzw. Soldatenpfarrer begegnet sind. Die Antwortvorgaben lauteten: „eher zufällig“, „durch seelsorgliche ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ (Keiler, Radio Andernach)“, „durch Veranstaltungen der Pfarrer“, „im persönlichen Gespräch“, „durch die Teilnahme der Pfarrer an dienstlichen Gesprächsrunden“, „bei sozialen Aufgaben, die der Pfarrer wahrnimmt“, „gar nicht“ und „anderes“. Bei der Rückkehrerbefragung wurde die Kategorie „Gottesdienst“ zusätzlich aufgenommen.

Aus den Antworten geht hervor, dass die Militärpfarrer den meisten Soldaten im Feldlager persönlich bekannt sind. In der ersten Befragung gaben knapp 17 % der Befragten an, dass sie noch keinem der Pfarrer begegnet waren. Die Rückkehrerbefragung weist nur noch auf 12 % der Befragten aus, die während ihres Einsatzes keine Begegnung mit den Pfarrern hatten. Dieser Anteil ist somit um gut 4 Prozentpunkte zurückgegangen.

Dieses Ergebnis ist nicht verwunderlich, da die Pfarrer zusammen mit den Soldaten in dem umgrenzten Bereich des Feldlagers über längere Zeit zusammenlebten und äußerlich als solche erkennbar waren. Zudem waren die Pfarrer bestrebt, möglichst häufig in Erscheinung zu treten und für die Soldaten ansprechbar zu sein. Die zusätzliche Zeit, die nach der ersten Befragung bis zum Ende des Einsatzes zur Verfügung stand, brachte es mit sich, dass sich der Bekanntheitsgrad der Pfarrer erhöhte.

Die Begegnungen geschahen in den meisten Fällen zufällig, ohne dass es eines besonderen Anlasses bedurfte. Dies geht übereinstimmend aus beiden Befragungen hervor (Befragung im Einsatz: knapp 42 %; Rückkehrerbefragung: gut 41 %).

Abb. 3: Bei welcher Gelegenheit sind Sie einem Militär- bzw. Soldatenpfarrer begegnet? (in %)  
Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer



		Einsatz %	Rückkehrer %	Einsatz N	Rückkehrer N
1	eher zufällig	41,8	41,1	100	281
	Gottesdienst	[7,1]	32,8	[17]	224
4	pers. Gespräch	18,4	27,7	44	189
2	„Öffentlichkeitsarbeit“	10,5	20,9	25	143
3	Veranstaltungen der Pfarrer	21,8	19,8	52	135
7	gar nicht	16,7	12,3	40	84
6	soz. Aufgaben	7,9	11,1	19	76
8	anderes	13,4	9,8	32	67
5	dienstliche Gesprächsrunden	3,3	6,4	8	44



Am zweithäufigsten (fast 22 %) wurden in der ersten Befragung Veranstaltungen, die die Pfarrer durchführten, genannt. Unter der Rubrik „anderes“ nannte eine erhebliche Zahl von Befragten (gut 7 %) ausdrücklich die Gottesdienste als Ort der Begegnung mit den Militärpfarrern. Aus diesem Grunde wurde in der Rückkehrerbefragung die Kategorie „Gottesdienst“ zusätzlich angeführt. Sie erreicht mit knapp 33 % den zweithöchsten Wert bei dieser Frage in der Rückkehrerbefragung.

An dritter Stelle der Häufigkeiten folgt in beiden Befragungen das Item „im persönlichen Gespräch“. Bei der Befragung im Einsatz kreuzten es gut 18 % an, bei der Rückkehrerbefragung knapp 28 %. Es ist somit ein Zuwachs von mehr als 9 Prozentpunkten zu verzeichnen. Die Gesprächskontakte der Soldaten mit den Militärpfarrern haben somit in der zweiten Hälfte des Einsatzes noch kräftig zugenommen.

Nahezu verdoppelt hat sich der Anteil derer, die den Militär- bzw. Soldatenpfarrern durch deren „seelsorgliche ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ (Keiler, Radio Andernach)“ begegnet sind. Bei der Befragung während des Einsatzes gaben lediglich knapp 11 % an, diese Beiträge in Presse und Rundfunk des Lagers wahrgenommen zu haben. Bei der Rückkehrerbefragung waren es immerhin knapp 21 %.

Ein leichter Rückgang ist beim Item „durch Veranstaltungen der Pfarrer“ zu verzeichnen (Einsatzbefragung: knapp 22 %; Rückkehrerbefragung: knapp 20 %). Dies ist darauf zurückzuführen, dass bei der Rückkehrerbefragung zusätzlich das Item Gottesdienst angeboten wurde. Gleiches gilt für die Abnahme der Rubrik „anderes“. Bei der Befragung im Einsatz erfolgte hier 17 mal (gut 7 %) die Nennung „Gottesdienst“.

Zwar mit steigender Tendenz, jedoch am wenigsten häufig, wurden die Items „soziale Aufgaben“ (EB: knapp 8 %; RB: gut 11 %) und

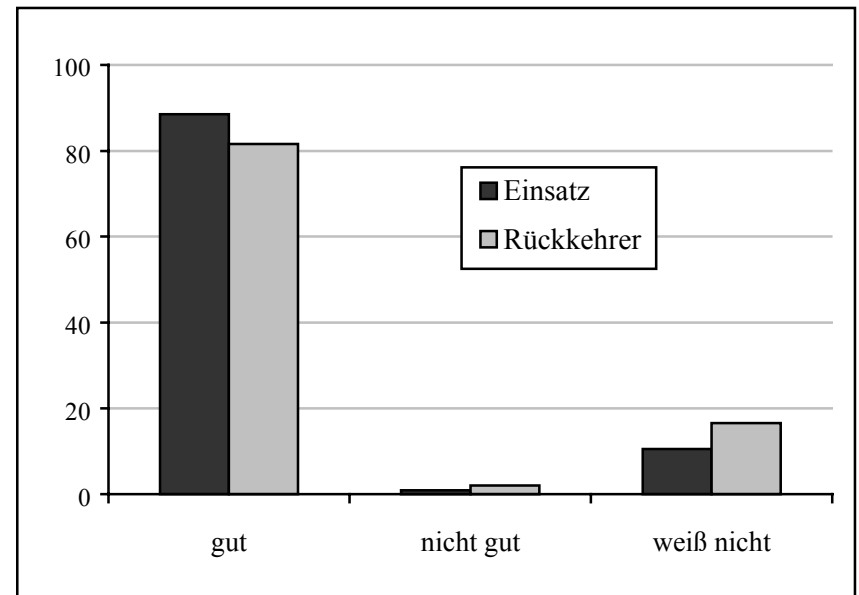
„dienstliche Gesprächsrunden“ (EB: gut 3 %; RB: gut 6 %) als Gelegenheiten genannt, bei denen die Befragten einem Militär- bzw. Soldatenpfarrer begegnet waren. Das zeigt, dass die vorhandenen sozialen Aktivitäten den meisten Soldaten entweder überhaupt nicht, oder zumindest nicht als Sache, die maßgeblich auf die Initiative der Militärpfarrer zurückgehen, ins Bewusstsein getreten sind. An dieser Stelle könnte die Militärseelsorge deutlicher gegenüber den Soldaten in Erscheinung treten und auch um deren soziales Engagement werben.

Etwas anderes gilt für die Beteiligung der Pfarrer an dienstlichen Gesprächsrunden. Hier kann deren Außenwirkung nur verhältnismäßig gering sein, da sich diese Veranstaltungen lediglich an einen begrenzten Teilnehmerkreis richten, der hier Kontakt zu den Militärpfarrern bekommen kann.

### 2.3 Was halten die Soldaten von der Militärseelsorge im Lager Rajlovac?

Die Befragten waren aufgefordert worden, sich zu der Aussage im Fragebogen „Im Feldlager Rajlovac gibt es einen Militär- bzw. Soldatenseelsorgedienst, in dem besondere Pfarrer für die Betreuung der Soldaten eingesetzt werden.“ zu äußern. In der ersten Befragung gaben knapp 89 % an, dass sie dies gut fänden, eine verschwindend geringe Zahl von weniger als 1 % kreuzte „nicht gut“ an, immerhin knapp 11 % waren sich unschlüssig („weiß nicht“), was sie von der Militärseelsorge zu halten hätten. Bei der Rückkehrerbefragung ist eine Verschiebung zwischen den Bewertungen „gut“ (Abnahme um knapp 7 Prozentpunkte auf knapp 82 %) und „weiß nicht“ (Zunahme um knapp 6 Prozentpunkte auf knapp 17 %) zu registrieren. Die Werte für „nicht gut“ sind hingegen nahezu gleich geblieben.

Abb. 4: Einstellung zur Militärseelsorge im Lager Rajlovac  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



Militärseelsorge im Lager Rajlovac finde ich ...

	Einsatz %	Rückkehrer %	Einsatz N	Rückkehrer N
gut	88,5	81,6	208	540
nicht gut	0,9	2,0	2	13
weiß nicht	10,6	16,5	25	109
Summe N			235	662

Während bei der Erstbefragung bezüglich der Befürwortung von Militärseelsorge im Lager Rajlovac kein Unterschied im Antwortverhalten von Kirchenmitgliedern und von Soldaten, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, festzustellen war, zeigt sich bei der Rückkehrerbefragung ein deutlicher Zusammenhang zwischen Befür-

wortung von Militärseelsorge im Lager Rajlovac und Konfessionszugehörigkeit. Evangelische und Katholiken äußern sich zwar etwas schwächer aber auf ähnlichem Niveau wie bei der Befragung im Einsatz positiv zur Militärseelsorge (gut 82 % bzw. knapp 88 %). Um knapp 19 Prozentpunkte niedriger liegt jedoch die Befürwortung durch die Konfessionslosen (gut 69 %). Die wesentlichen Zuwächse gehen zugunsten der Kategorie „weiß nicht“, die bei den Katholiken nahezu konstant bleibt, bei den Evangelischen um gut 5 Prozentpunkte auf 16 % zulegt und bei den Konfessionslosen um 15 Prozentpunkte auf knapp 29 % wächst.<sup>21</sup>

Tabelle 2: Den Militär-/Soldatenseelsorgedienst im Feldlager Rajlovac finde ich ... (nach Konfession)

	evangelisch		katholisch		keine Religionsgemeinschaft	
	EB N %	RB N %	EB N %	RB N %	EB N %	RB N %
gut	56 86,2	174 82,1	101 89,4	246 87,5	45 88,2	106 69,3
nicht gut	2 3,1	4 1,9	0 0	3 1,1	0 0	6 3,9
weiß nicht	7 10,8	34 16,0	12 10,6	32 11,4	6 11,8	41 26,8

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung

<sup>21</sup> Bei der statistischen Überprüfung der Kreuzvergleiche wird lediglich hinsichtlich der Rückkehrerbefragung die Abhängigkeit der Variable „Einstellung zur Militärseelsorge“ von der Religionszugehörigkeit der Befragten bestätigt. Der dazugehörige Chi-Quadrat-Test weist die Nullhypothese deutlich zurück (Chi-Square/Pearson: Value 24,144, df 6, Significance ,000 [!]). Bezogen auf die Befragung im Einsatz kann die Nullhypothese nicht verworfen werden (Chi-Square/Pearson: Value 5,29468, df 6, Significance ,50661), die beobachteten Häufigkeiten können nicht mit hinreichend großer Wahrscheinlichkeit als zufällig interpretiert werden.

Ähnliches lässt sich im Hinblick auf die regionale Herkunft der Befragten aussagen. In der ersten Befragung war die positive Haltung zur Militärseelsorge bei den Soldaten aus den neuen Bundesländern nur unwesentlich geringer ausgeprägt als bei Soldaten, die aus dem Westen stammen (86 % bzw. 89 %). Bei der Rückkehrerbefragung zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen Befürwortung von Militärseelsorge im Lager Rajlovac und regionaler Herkunft. Befragte aus den neuen Ländern befürworten die Militärseelsorge mit knapp 75 % deutlich schwächer als bei der Befragung im Einsatz. Während bei der Befragung im Einsatz sich keiner ablehnend äußerte, stimmen bei der zweiten Befragung gut 3 % mit „nicht gut“. Der stärkste Zuwachs von knapp 8 Prozentpunkten fällt an die Kategorie „weiß nicht“ (knapp 22 %).<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> Wie bei der statistischen Überprüfung der Kreuzvergleiche „Einstellung zur Militärseelsorge“ und Konfession wird auch hier lediglich hinsichtlich der Rückkehrerbefragung die Abhängigkeit der Variable „Einstellung zur Militärseelsorge“ von der regionalen Herkunft der Befragten bestätigt. Der dazugehörige Chi-Quadrat-Test weist die Nullhypothese zurück (Chi-Square/Pearson: Value 7,848, df 4, Significance ,097). Bezogen auf die Befragung im Einsatz kann die Nullhypothese ebenfalls nicht verworfen werden (Chi-Square/Pearson: Value 1,18710, df 4, Significance ,88022), die beobachteten Häufigkeiten können nicht mit hinreichend großer Wahrscheinlichkeit als zufällig interpretiert werden.

Tabelle 3: Den Militär-/Soldatenseelsorgedienst im Feldlager Rajlovac finde ich ... (nach regionaler Herkunft)

	neue Bundesländer		alte Bundesländer	
	EB N %	RB N %	EB N %	RB N %
gut	37 86,0	109 74,7	161 89,0	418 83,9
nicht gut	0 0	5 3,4	2 1,1	8 1,6
weiß nicht	6 14,0	32 21,9	18 9,9	72 14,5

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung

Die Befragten aus den alten Bundesländern befürworten die Militärseelsorge im Lager Rajlovac mit knapp 84 % zwar deutlich stärker als ihre Kameraden aus den neuen Ländern. Jedoch fällt auch hier das Ergebnis der Rückkehrerbefragung für die Kategorie „gut“ um 5 Prozentpunkte ab, während „weiß nicht“ ebenso stark zulegt.<sup>23</sup>

<sup>23</sup> Wie bei der statistischen Überprüfung der Kreuzvergleiche „Einstellung zur Militärseelsorge“ und Konfession wird auch hier lediglich hinsichtlich der Rückkehrerbefragung die Abhängigkeit der Variable „Einstellung zur Militärseelsorge“ von der regionalen Herkunft der Befragten bestätigt. Der dazugehörige Chi-Quadrat-Test weist die Nullhypothese zurück (Chi-Square/Pearson: Value 7,848, df 4, Significance ,097). Bezogen auf die Befragung im Einsatz kann die Nullhypothese jedoch nicht verworfen werden (Chi-Square/Pearson: Value 1,18710, df 4, Significance ,88022), so dass es sich mit erheblicher Wahrscheinlichkeit um ein zufälliges Ergebnis handelt, welches keine Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit zulässt.

Tabelle 4: Den Militär-/Soldatenseelsorgedienst im Feldlager Rajlovac finde ich ... (nach Dienstgradgruppe)

	Mannschaften		Unteroff. o.P.		Unteroff. m.P.		Offiziere		Stabsoffiziere	
	EB N %	RB N %	EB N %	RB N %	EB N %	RB N %	EB N %	RB N %	EB N %	RB N %
gut	73 90,1	104 74,8	23 82,1	85 71,4	50 87,7	217 83,9	38 88,4	73 89,0	22 95,7	59 95,2
nicht gut	0 0	4 2,9	1 1,1	4 3,4	0 0	5 1,9	1 2,3	0 0	0 0	0 0
weiß nicht	8 9,9	31 22,3	4 14,3	30 25,2	7 12,3	35 13,6	4 9,3	9 11,0	1 4,3	3 4,8

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung

Anders als angenommen zeigt sich hinsichtlich der Dienstgradgruppen die deutliche Tendenz, dass mit steigendem Dienstgrad die Zustimmung zur Militär-/Soldatenseelsorge im Feldlager Rajlovac wächst.<sup>24</sup> Die Akzeptanz durch Mannschaften und Unteroffiziere ohne Portepee ist verhältnismäßig niedrig bei knapp 75 % bzw. gut 71 %. Bei den Unteroffizieren mit Portepee liegt sie bereits bei gut 84 % und bei den Offizieren bei 89 %. Bei den Stabsoffizieren erreicht die positive Einstellung zur Militärseelsorge einen Spitzenwert von gut 95 %. Der Grund für diesen Trend, dass Unteroffiziere mit Portepee, Offiziere und Stabsoffiziere durch die Militärseelsorge entgegen der hypothetischen Annahme besonders angesprochen werden, mag darin liegen, dass diese Gruppe die meiste Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Aufgaben der Menschenführung im Auslandseinsatz durch die Militärpfarrer erfährt. Dem wird im weiteren Verlauf der Untersuchung nachzugehen sein. Auf jeden Fall stellt dies auch einen Hinweis für

<sup>24</sup> Diese Aussage trifft für beide Befragungen zu, jedoch ist die Einsatzbefragung auch in diesem Fall statistisch nicht zuverlässig.

die Arbeit der Militär-/Soldatenseelsorge dar, besonderes Augenmerk auf die Gruppe der Mannschaften und Unteroffiziere ohne Portepee zu richten.

Während in Frage VII/4 die Meinung der Soldaten zur Militärseelsorge im Feldlager Rajlovac im Allgemeinen erhoben wurde, geht in der Erhebung während des Einsatzes<sup>25</sup> Frage VII/7 „Ich nenne Ihnen verschiedene Aussagen zur Militärseelsorge im Lager Rajlovac. Wie ist Ihre persönliche Einstellung zu diesen Aussagen?“ auf vier besondere Aspekte ein.

Dies ist zum einen die persönliche Haltung zu der Tatsache, dass sich zwei Pfarrer im Lager befinden. Hinzugefügt wird ausdrücklich – und dies ist die Modifizierung zur Fragestellung aus VII/4 –, dass es bei der Beantwortung nicht darauf ankomme, ob man selbst den Dienst der Pfarrer in Anspruch nehme.

Der zweite Gesichtspunkt zielt darauf ab, wem der Dienst der Militärpfarrer zu gelten habe, allen Soldaten oder nur den konfessionell gebundenen.

Hintergrund der dritten Antwortformulierung ist der Umstand, dass jeweils ein Pfarrer der beiden großen Konfessionen im Feldlager Rajlovac vorhanden war. Erwarten die Soldaten eine stärkere konfessionelle Profilierung der Pfarrer? Sollten die Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Pfarrer und deren Arbeit deutlicher spürbar sein?

Beim vierten Item sollten die Befragten zum „Öffentlichkeitsanspruch“ der Militärseelsorge Stellung beziehen. Die Formulierung „Die Pfarrer sollten nur in Ausnahmesituationen (z. B. wenn ein Sol-

---

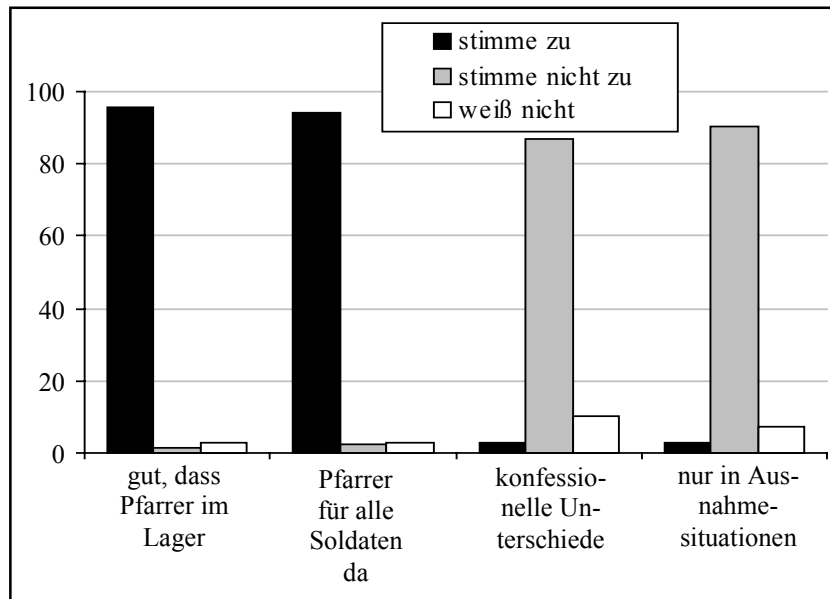
<sup>25</sup> Diese Fragestellung wurde in der Rückkehrerbefragung nicht wiederholt. Aus diesem Grunde ist keine vergleichende Betrachtung möglich.



dat verletzt oder getötet wird) in Erscheinung treten.“ beschreibt das Gegenteil der jetzigen Praxis. Derzeit ziehen sich die Pfarrer weder auf den religiösen Bereich im engeren Sinne noch auf Ausnahmesituationen zurück. Ihnen ist daran gelegen, möglichst breit bekannt zu werden und möglichst vielen ihre unterschiedlichen Dienste anzubieten.

Dem ersten Item „ich persönlich finde es gut, dass Pfarrer im Lager sind (unabhängig davon, ob ich ihren Dienst in Anspruch nehme oder nicht)“ stimmen fast 96 % der Befragten zu. Dies bedeutet einen Zuwachs gegenüber der allgemeineren Formulierung in VII/4 um etwa 7 Prozentpunkte. Grund für diesen Anstieg dürfte der Zusatz sein, dass die Bejahung nicht die tatsächliche Inanspruchnahme der Pfarrer durch die eigene Person impliziere.

Abb. 5: Persönliche Einstellung zur Militärseelsorge im Lager Rajlovac, abgesehen von eigener Inanspruchnahme (in %)



		stimme zu	stimme nicht zu	weiß nicht	N
a	gut, dass Pfarrer im Lager	95,7	1,3	3,0	230
b	Pfarrer für alle Soldaten da	94,3	2,6	3,1	228
c	konfessionelle Unterschiede	3,1	86,7	10,2	225
d	nur in Ausnahmesituationen	2,7	90,3	7,1	226

Ganz überwiegend (zu gut 94 %) sind die Befragten der Auffassung, „die Pfarrer sollten für alle Soldaten da sein, unabhängig davon, welcher Glaubensrichtung man angehört oder ob man überhaupt religiös ist“. Nur jeweils knapp 3 % stimmen nicht zu bzw. sind un schlüssig („weiß nicht“). Die gegensätzliche Auffassung, dass sich die Pfarrer auf die Soldaten der eigenen Konfession oder nur die religiös gebundenen beschränken sollten, findet in diesem Antwortverhalten keinen Rückhalt.

Der Aussage „Die Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Pfarrer müssten deutlicher herausgestellt werden.“ stimmt nur ein verschwindend kleiner Teil der Befragten von etwas mehr als 3 % zu. Knapp 87 % lehnen die Aussage ab. Beachtlich ist hier der verhältnismäßig große Anteil von Un schlüssigen („weiß nicht“) mit gut 10 %. Bei letzteren dürfte es sich um Soldaten handeln, die mit dem Anliegen konfessioneller Profilierung seitens der Militärpfarrer wenig anzufangen wissen.

Auch dem Item „Die Pfarrer sollten nur in Ausnahmesituationen (z. B. wenn ein Soldat verletzt oder getötet wird) in Erscheinung treten.“ wird lediglich von wenigen (knapp 3 %) zugestimmt. Gut 90 % lehnen diese Auffassung ab und gut 7 % der Befragten sind indifferent („weiß nicht“). Dieses Ergebnis bestätigt die derzeitige Praxis der Militärseelsorge, den Soldaten möglichst umfassend und uneingeschränkt zur Verfügung zu stehen.

Betrachtet man die Einstellung zur Militärseelsorge im Lager Rajlovac im Hinblick auf die Konfession der Befragten, so ist erkennbar, dass sich die Ergebnisse bei Katholiken und Evangelischen zunächst kaum unterscheiden. Lediglich bei der Frage, ob die Pfarrer im Hintergrund bleiben und sich nur für den Einsatz in Ausnahmesituationen zur Verfügung halten sollten, liegen evangelische und katholische Befragte

um fast 10 Prozentpunkte auseinander. Letztere verneinen diese Forderung mit gut 95 %, die Evangelischen lediglich mit knapp 86 %. Nicht bestätigt wurde die Erwartung, dass die katholischen Befragten eine konfessionelle Profilierung der Pfarrer stärker befürworten als ihre evangelischen Kameraden.

Auch die Befragten, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, zeigen eine bemerkenswert positive Einstellung zur Militärseelsorge. Mit jeweils 88 % begrüßen sie es, dass Militärpfarrer im Lager sind, und befürworten, dass die Pfarrer für alle Soldaten – und nicht nur für die konfessionell gebundenen – da sein sollen. Im Hinblick auf eine Beschränkung des Einsatzes der Pfarrer nur auf Ausnahmesituationen votieren die konfessionslosen Soldaten ähnlich wie die evangelischen, sie lehnen diese Vorstellung zu 84 % ab.

Bei der Frage, ob eine stärkere konfessionelle Profilierung der Pfarrer gewünscht sei, tut sich eine erhebliche Diskrepanz zwischen konfessionell gebundenen und konfessionslosen Befragten auf. Während die ersten mit knapp 91 % eine ablehnende Haltung einnahmen, sind dies bei der zweiten Gruppe fast 20 Prozentpunkte weniger (gut 71 %). Allerdings befürworten lediglich 2 % der Konfessionslosen (Evangelische: knapp 5 %; Katholiken: knapp 3 %) eine stärkere Herausstellung des Unterschieds zwischen evangelischem und katholischem Pfarrer. Sie entschieden sich jedoch zu knapp 27 % für „weiß nicht“. Dies macht deutlich, dass für die konfessionslosen Befragten die unterschiedliche Kirchenzugehörigkeit der Pfarrer von untergeordneter Bedeutung ist, sie jedoch keinesfalls für eine stärkere Profilierung konfessioneller Differenzen plädieren.

Tabelle 5: Einstellung zur Militärseelsorge im Lager Rajlovac abgesehen von eigener Inanspruchnahme (nach Konfession, in %)

	e (N=63)	k (N=108)	o (N=50)
gut, dass Pfarrer im Lager	96,8	98,2	88,2
Pfarrer für alle Soldaten da	95,2	96,4	88,0
keine konfessionellen Unterschiede	90,5	90,7	71,4
nicht nur in Ausnahmesituationen	85,7	95,4	84,0

e=evangelisch; k=katholisch; o=ohne Konfession

Knapp 91 % der Befragten aus den neuen Bundesländern und knapp 97 % von denen, die in den alten Bundesländern aufgewachsen sind, finden es gut, dass zwei Pfarrer im Lager sind. Damit ist die positive Resonanz bei den ostdeutschen Soldaten auf hohem Niveau lediglich um 6 Prozentpunkte schwächer als bei den westdeutschen, während in der Bevölkerungsumfrage die Schere zwischen ost- und westdeutschen Befragten um knapp 17 Prozentpunkte auseinander klaffte. Allerdings trifft auch hier die schon häufiger gemachte Beobachtung zu, dass die Befragten aus den neuen Bundesländern eher unentschlossen als ablehnend sind (gut 7 % „weiß nicht“; gut 2 % „stimme nicht zu“). Während in der Bevölkerungsumfrage 68 % der Befragten aus den neuen Ländern Militärseelsorge positiv bewerteten, steigt dieser Wert bei den Soldaten im Einsatz, die aus den neuen Ländern stammen, um 23 Prozentpunkte an. Auch im Hinblick auf die alten Länder gibt es einen vergleichbaren Anstieg. Dort beträgt der Unterschied zwischen dem Ergebnis der Bevölkerungsumfrage und der Umfrage im Auslandseinsatz 12 Prozentpunkte. Je intensiver jemand also selbst

Kontakt zur Militärseelsorge bekommen hat, desto eher ist mit einer positiven Einstellung zu ihr zu rechnen.

Bei den Aussagen „Die Pfarrer sollten für alle Soldaten da sein, unabhängig davon, welcher Glaubensrichtung man angehört oder ob man überhaupt religiös ist.“ und „Die Pfarrer sollten nicht nur in Ausnahmesituationen (z. B. wenn ein Soldat verletzt oder getötet wird) in Erscheinung treten.“ ist kaum ein Unterschied zwischen ost- und westdeutschen Befragten zu verzeichnen. Im ersten Fall stimmten knapp 93 % der ostdeutschen und gut 94 % der westdeutschen Befragten zu, im zweiten Fall gut 88 % der ostdeutschen und knapp 91 % der westdeutschen.

Die deutlichste Diskrepanz findet sich gegenüber der Formulierung „Die Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Pfarrer müssten deutlicher herausgestellt werden.“ Diese wird von knapp 91 % der Befragten aus den alten und nur von knapp 74 % der Befragten aus den neuen Bundesländern abgelehnt. Zustimmend votieren jedoch nur jeweils gut 2 %. Knapp 24 % der Ostdeutschen wählen „weiß nicht“, da ihnen das Anliegen konfessioneller Profilierung der Militärpfarrer fremd ist.

Tabelle 6: Einstellung zur Militärseelsorge im Lager Rajlovac abgesehen von eigener Inanspruchnahme (nach regionaler Herkunft, in %)

	nL (N=42)	aL (N=173)
gut, dass Pfarrer im Lager	90,5	96,6
Pfarrer für alle Soldaten da	92,9	94,3
keine konfessionellen Unterschiede	73,8	90,7
nicht nur in Ausnahmesituationen	88,1	90,8

nL=neue Länder; aL=alte Länder

Gut 92 % der Befragten aus den Mannschaften, 100 % der Unteroffiziere ohne Portepe, knapp 95 % der Unteroffiziere mit Portepe, knapp 97 % der Offiziere und 100 % der Stabsoffiziere begrüßen es, dass zwei Pfarrer im Lager sind. Damit wird die Annahme bestätigt, dass mit steigendem Dienstgrad die Akzeptanz der Militärseelsorge bei den Soldaten im Einsatz zunimmt. Einzig die Unteroffiziere ohne Portepe fallen aus dem Rahmen. Von ihnen war eine weniger starke Akzeptanz von Militärseelsorge angenommen worden.

Ähnlich fällt das Ergebnis bei dem Item „Die Pfarrer sollten für alle Soldaten da sein, unabhängig davon, welcher Glaubensrichtung man angehört oder ob man überhaupt religiös ist.“ aus. Knapp 91 % der Befragten aus den Mannschaften, gut 96 % der Unteroffiziere ohne Portepe, gut 93 % der Unteroffiziere mit Portepe, knapp 98 % der Offiziere und sämtliche Befragten aus den Reihen der Stabsoffiziere stimmen diesem Satz zu. Die Befürwortung einer Militärseelsorge, die sich ohne konfessionelle Vorbehalte an alle Soldaten wendet, nimmt auf sehr hohem Niveau mit steigendem Dienstgrad noch zu. Für die Unteroffiziere ohne Portepe gilt das zuvor Gesagte entsprechend.

Die Meinungen zu der Aussage „Die Unterschiede zwischen evangelischem und katholischem Pfarrer müssten deutlicher herausgestellt werden.“ liegen auch unter dem Gesichtspunkt der Dienstgradgruppen stärker auseinander, als dies bei den ersten beiden Items der Fall ist. Der Satz wird auf etwas niedrigerem Niveau von den Befragten aus den Mannschaften zu knapp 74 % abgelehnt, von den Unteroffizieren ohne Portepee zu knapp 85 %, von den Unteroffizieren mit Portepee zu knapp 95 %, von den Offizieren zu knapp 93 % und von den Staboffizieren zu 100 %. Mit steigendem Dienstgrad sinkt somit die Auffassung, dass die Pfarrer die konfessionellen Differenzen deutlicher zutage treten lassen sollten.

Der Satz „Die Pfarrer sollten nur in Ausnahmesituationen (z. B. wenn ein Soldat verletzt oder getötet wird) in Erscheinung treten.“ findet ebenfalls nur geringe Zustimmung. Gut 84 % der Befragten aus den Mannschaften lehnen diese Forderung ab. Bei den Unteroffizieren ohne Portepee sind es wiederum 100 %, bei den Unteroffizieren mit Portepee knapp 90 %, bei den Offizieren knapp 93 % und bei den Staboffizieren knapp 96 %. Somit sinkt auch in diesem Fall mit steigendem Dienstgrad die Neigung, die Tätigkeit der Militärpfarrer auf Ausnahmesituationen zu beschränken, wobei sich auch hier die Unteroffiziere ohne Portepee durch ein sehr deutliches positives Votum abheben.

Hatte sich in der Bevölkerungsumfrage die Tendenz aufzeigen lassen, dass mit steigendem Bildungsgrad die Akzeptanz der Militärseelsorge abnimmt, so trifft dies bei den Soldaten im Bosnieninsatz der Bundeswehr nicht zu. Hier nimmt die Befürwortung der Soldaten- bzw. Militärseelsorge mit steigendem Bildungsgrad der Befragten zu (mit Hauptschulabschluss: gut 94 % [N=70]; mit Realschulabschluss: gut 93 % [N=75]; mit Abitur: knapp 98 % [N=47]; mit Hochschulabschluss: 100 % [N=29]).



Der Grund dafür ist, dass bei den Befragten mit Abitur oder Fachabitur der Anteil der Offiziere und Stabsoffiziere knapp 44 % beträgt und ausschließlich Offiziere und Stabsoffiziere Hochschul- bzw. Fachhochschulausbildung besitzen. Diese Dienstgradgruppen stehen der Soldaten- bzw. Militärseelsorge im Auslandseinsatz in Bosnien außerordentlich positiv gegenüber, weil sie die Tätigkeit der Militärpfarrer als Unterstützung und persönliche Entlastung in ihrer Vorgesetztenfunktion und für den Umgang mit den ihnen anvertrauten Menschen empfinden.

Tabelle 7: Einstellung zur Militärseelsorge im Lager Rajlovac abgesehen von eigener Inanspruchnahme (nach Dienstgradgruppe, in %)

	M (N=76)	UoP (N=26)	UmP (N=57)	O (N=43)	S (N=22)
gut, dass Pfarrer im Lager	92,3	100	94,8	97,7	100
Pfarrer für alle Soldaten da	90,9	96,2	93,1	97,7	100
keine konfessionellen Unterschiede	73,7	84,6	94,7	92,9	100
nicht nur in Ausnahmesituationen	84,2	100	89,5	93,0	95,5

M=Mannschaften; UoP=Unteroffiziere ohne Portepee; UmP=Unteroffiziere mit Portepee; O=Offiziere; S=Stabsoffiziere

## 2.4 Was halten die Soldaten vom Umfang der Militärseelsorge?

Mit der Frage „Die deutsche Militär- bzw. Soldatenseelsorge besteht im Feldlager Rajlovac derzeit aus zwei Pfarren. Wie stehen Sie dazu?“ sollte in Erfahrung gebracht werden, wie die Befragten den Umfang der Militärseelsorge vor Ort beurteilten. Erhoben wurde die Einstellung zu den Items:

- „Ich finde, dass dies ausreichend ist.“
- „Ich finde, dass mehr Pfarrer hier sein sollten, damit sie mehr Zeit für die Soldaten haben.“
- „Ich finde, dass auch Pfarrhelfer vor Ort sein sollten.“
- „Ich finde, dass den Soldaten mehr Gelegenheit gegeben werden sollte, sich an der Arbeit der Militär- bzw. Soldatenseelsorge zu beteiligen.“
- „Ich finde, dass es auch für Soldaten, die einer anderen oder keiner Religion angehören, vergleichbare Angebote wie Militär- bzw. Soldatenseelsorge geben sollte.“

In beiden Befragungen ist die ganz überwiegende Zahl von gut 88 % der Befragten der Auffassung, dass die vorhandenen zwei Pfarrer ausreichend seien. Somit ist die große Mehrheit der befragten Soldaten mit dem Umfang der Betreuung durch die Militärpfarrer zufrieden. Lediglich ein Anteil von jeweils gut 17 % wünscht den Einsatz von mehr Pfarrern.

Hingegen ist der Ruf nach Pfarrhelfern stärker ausgeprägt. In der Einsatzbefragung hielten gut 31 % auch Pfarrhelfer im Lager Rajlovac für notwendig. Diese Zahl stieg bei der Rückkehrerbefragung um knapp 10 Prozentpunkte auf 41 %.

In der Rückkehrerbefragung wird der Wunsch, dass auch Pfarrhelfer im Einsatz dabei sein sollten, am stärksten von Soldaten artikuliert, die zu den Dienstgradgruppen der Unteroffiziere mit Portepee und zu den Stabsoffizieren zu rechnen sind.

Die Beteiligung von Pfarrhelfern an der Militärseelsorge im Auslandseinsatz wünschen gut 51 % der Stabsoffiziere, knapp 50 % der Unteroffiziere mit Portepee, 36 % der Offiziere, gut 31 % der Unteroffiziere ohne Portepee und gut 29 % der Mannschaften. Der Anteil der evangelischen Befragten, die auch von Pfarrhelfern betreut werden wollen, beträgt gut 48 %, der katholischen gut 39 % und derjenigen ohne Konfessionszugehörigkeit knapp 32 %.<sup>26</sup>

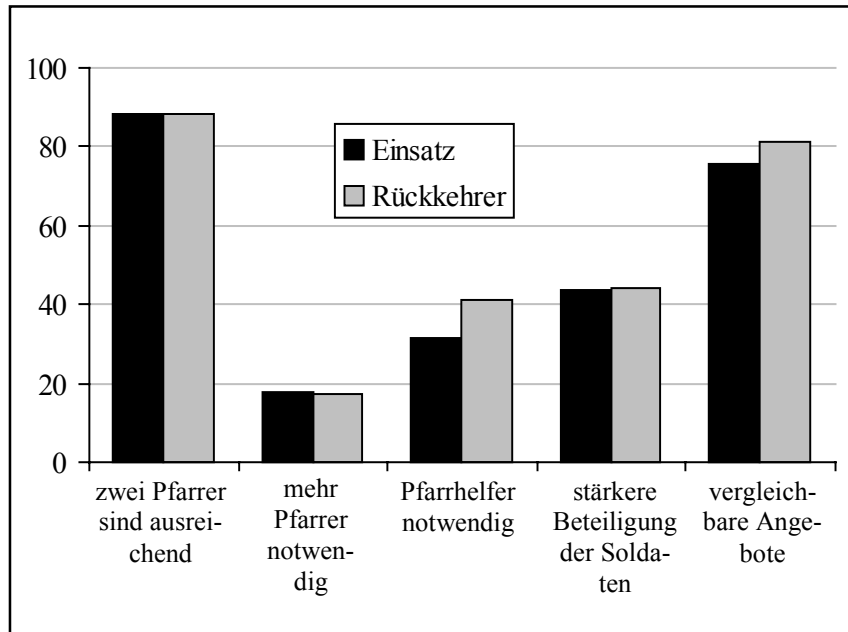
In der Einsatzbefragung waren gut drei Viertel der Befragten der Meinung, dass Militärseelsorge nicht nur auf die Mitglieder der großen Kirchen beschränkt sein sollte, sondern befürworteten, dass es auch für die, die einer anderen oder keiner Religion angehören, vergleichbare Angebote geben sollte. Dieser Anteil nahm in der Rückkehrerbefragung noch um gut 5 Prozentpunkte zu und beträgt dort 81 %. Am stärksten fordern dies die davon in erster Linie Betroffenen, nämlich die Konfessionslosen mit 84 %. Ihnen folgen dicht die Katholiken mit gut 82 % und die Evangelischen mit knapp 78 %.<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> Auch die Abhängigkeit der Variable „Ich finde, dass auch Pfarrhelfer vor Ort sein sollten.“ von der Konfession der Befragten wird bei der statistischen Überprüfung des Kreuzvergleichs bestätigt. Der dazugehörige Chi-Quadrat-Test weist die Nullhypothese zurück (Chi-Square/Pearson: Value 16,286, df 6, Significance ,012). Hingegen ist keine Signifikanz bezüglich einer Abhängigkeit der Variable „Ich finde, dass auch Pfarrhelfer vor Ort sein sollten.“ von der regionalen Herkunft (Ost/West) und vom Schulabschluss der Befragten festzustellen.

<sup>27</sup> Die Variablen „Ich finde, dass es auch für Soldaten, die einer anderen oder keiner Religion angehören, vergleichbare Angebote wie Militär- bzw. Soldatenseelsorge geben sollte.“ und Konfessionszugehörigkeit sind jedoch nicht im statistischen Sinne signifikant voneinander abhängig. Durch den dazugehörigen Chi-Quadrat-Test wird die Nullhypothese nicht zurückgewiesen (Chi-Square/Pearson: Value 10,573, df 6, Significance ,102).

Abb. 6: Persönliche Einstellung zum Umfang der Militärseelsorge im Lager Rajlovac  
Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



		Einsatz %	Rückkehrer %	Einsatz N	Rückkehrer N
a	zwei Pfarrer sind ausreichend	88,5	88,4	201	490
b	mehr Pfarrer notwendig	17,6	17,1	38	77
c	Pfarrhelfer notwendig	31,3	41,0	68	185
d	stärkere Beteiligung der Soldaten	43,5	44,2	90	176
e	vergleichbare Angebote	75,6	81,0	158	363

Stärkere Partizipationsmöglichkeiten bei der Militärseelsorge wünscht in beiden Befragungen knapp die Hälfte der Befragten (EB: knapp 44 %; RB: gut 44 %).

Dieses Anliegen besteht vergleichsweise am ausgeprägtesten bei Befragten, die stark religiös sozialisiert sind (EB: knapp 51 %; RB: gut 51 %), der evangelischen Kirche angehören (beide Befragungen 50 %) und einen Mannschaftsdienstgrad (EB: knapp 46 %; RB: 50 %) oder den eines Unteroffiziers mit Portepee (EB: 50 %; RB: gut 51 %) bekleiden<sup>28</sup>. Es überrascht, dass in der Rückkehrerbefragung der Wunsch nach Beteiligung an der Arbeit der Militärseelsorge bei den Befragten, die in den neuen Bundesländern aufgewachsen sind, um gut 11 Prozentpunkte zugenommen hat und nunmehr mit gut 45 % ebenso stark ausgeprägt ist wie bei ihren Kameraden aus den alten Ländern mit knapp 44 %.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup> Die Abhängigkeit der Variable „Ich finde, dass den Soldaten mehr Gelegenheit gegeben werden sollte, sich an der Arbeit der Militär- bzw. Soldatenseelsorge zu beteiligen.“ vom Dienstgrad der Teilnehmer der Rückkehrerbefragung wird bei der statistischen Überprüfung des Kreuzvergleichs bestätigt. Der dazugehörige Chi-Quadrat-Test weist die Nullhypothese zurück (Chi-Square/Pearson: Value 16,994, df 8, Significance ,030). Entsprechendes gilt für die Befragung im Einsatz. Das Ergebnis der Befragung im Einsatz muss aufgrund der statistischen Überprüfung relativiert werden. Durch den dazugehörigen Chi-Quadrat-Test wird die Nullhypothese nicht zurückgewiesen (Chi-Square/Pearson: Value 3,349, df 4, Significance, 501), so dass es sich mit erheblicher Wahrscheinlichkeit um ein zufälliges Ergebnis handelt, welches keine Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit zulässt.

<sup>29</sup> Die Abhängigkeit der Variable „Ich finde, dass den Soldaten mehr Gelegenheit gegeben werden sollte, sich an der Arbeit der Militär- bzw. Soldatenseelsorge zu beteiligen.“ von der regionalen Herkunft der Teilnehmer der Rückkehrerbefragung wird bei der statistischen Überprüfung des Kreuzvergleichs bestätigt. Der dazugehörige Chi-Quadrat-Test weist die Nullhypothese zurück (Chi-Square/Pearson: Value 9,637, df 4, Significance ,047). Das Ergebnis der Befragung im Einsatz, bei der die Teilnehmer aus den neuen Bundesländern in erheblich geringerem Umfang (gut 34%) den Wunsch nach einer Partizipation an der Arbeit der Militär-/Soldatenseelsorge äußerten als ihre Kameraden aus dem Westen (gut 45%), hält der statistischen Überprüfung nicht stand. Durch den dazugehörigen Chi-Quadrat-Test wird die Nullhypothese nicht zurückgewiesen (Chi-Square/Pearson: Value 1,678, df 2, Significance ,432), so dass es sich mit erheblicher Wahrscheinlichkeit um ein zufälliges Ergebnis handelt, welches keine Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit zulässt.

Bemerkenswert ist jedoch ein erhebliches Interesse von kirchenfernen Befragten, sich selber stärker in die Arbeit der Militärseelsorge einbringen zu können. Dies äußert jeweils etwa ein Drittel der Soldaten, die keiner Kirche angehören (EB: knapp 33%; RB: knapp 35%). Hier ist ein erhebliches Potential an Menschen vorhanden, die zwar der Kirche fern stehen, sich aber trotzdem gegenüber der Militär-/Soldatenseelsorge als aufgeschlossen zeigen und sich bei ihr sogar aktiv beteiligen möchten.

## 2.5 Was halten die Soldaten von verschiedenen Tätigkeiten der Militärseelsorge?

Mit Frage VII/6 sollte festgestellt werden, was die Befragten „von verschiedenen Tätigkeiten der Militär- bzw. Soldatenseelsorger hier im Einsatz halten“. Gefragt wurde nach den Einstellungen zu den Items:

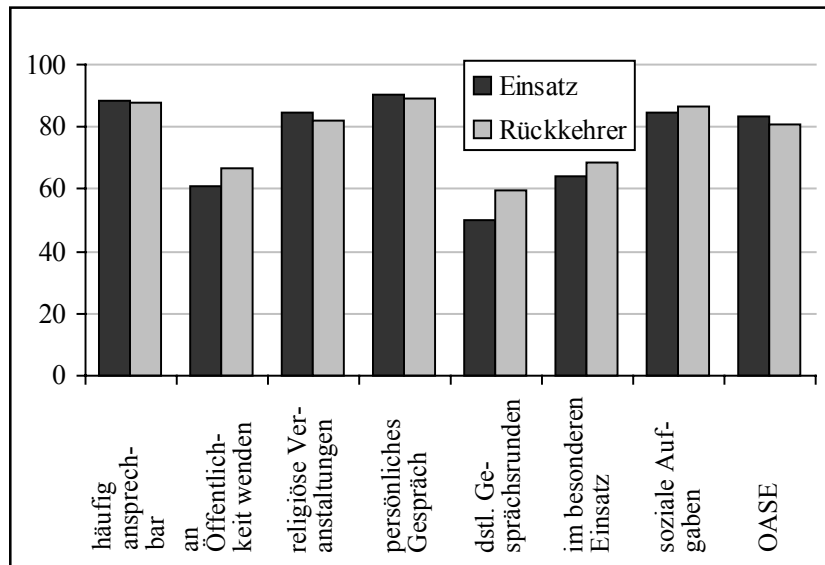
- „sie sollten möglichst häufig ansprechbar sein“,
- „sie wenden sich bewusst an die Öffentlichkeit“,
- „sie führen religiöse Veranstaltungen durch“,
- „sie bieten Gelegenheit zum persönlichen Gespräch an“,
- „sie nehmen an dienstlichen Gesprächsrunden teil“,
- „sie begleiten die Soldaten bisweilen auch im besonderen Einsatz“,
- „sie nehmen soziale Aufgaben wahr“,
- „die OASE wird von den Arbeitsgemeinschaften evangelischer bzw. katholischer Soldaten getragen“.

Die verschiedenen Tätigkeiten der Militärpfarrer im Einsatz werden von den befragten Soldaten überwiegend sehr positiv bewertet. Die Zustimmung lag bei der Einsatzbefragung im Bereich von knapp 50 %

bis gut 90 %, mit einem Mittelwert von ca. 76 %. Bei der Rückkehrerbefragung rangierten die positiven Einschätzungen zwischen knapp 60 % und gut 89 %, der Mittelwert stieg auf knapp 78 %. Die ablehnenden Stimmen sind gering. Sie betragen in der Einsatzbefragung im Mittel 8 % und streuen zwischen knapp 1 % und knapp 24 %. In der Rückkehrerbefragung liegen sie im Mittel ähnlich niedrig bei knapp 9 %, streuen jedoch nur zwischen 2 % und 15 %. Die unentschiedenen Voten („weiß nicht“) betragen in der Einsatzbefragung im Mittel gut 16 % und bewegten sich zwischen knapp 8 % und knapp 28 %. In der Rückkehrerbefragung sanken sie auf knapp 14 % und lagen zwischen 9 % und knapp 21 %.

Am positivsten bewertet werden das persönliche Gespräch (EB: gut 90 %; RB: gut 89 %), die gute Ansprechbarkeit der Militärpfarrer (EB: gut 88 %; RB: 88 %), religiöse Veranstaltungen (EB: knapp 85 %; RB: gut 82 %), soziale Aufgaben (EB: knapp 85 %; RB: gut 86 %) und die Betreuungseinrichtung „Oase“ (EB: gut 83 %; RB: 81 %).

Abb. 7: Bewertung „gut“ von verschiedenen Tätigkeiten der Militär- bzw. Soldatenpfarrer  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer  
 (in %)



	Einsatz %	Rückkehrer %	Einsatz N	Rückkehrer N
häufig ansprechbar	88,3	88,0	197	563
an Öffentlichkeit wenden	60,6	66,5	134	419
religiöse Veranstaltungen	84,8	82,3	190	520
persönliches Gespräch	90,3	89,2	204	571
dienstliche Gesprächsrunden	49,8	59,5	109	375
im besonderen Einsatz	64,4	68,5	143	435
soziale Aufgaben	84,5	86,3	186	553
OASE	83,3	81,0	185	515
Durchschnitt	75,8	77,7		



Hingegen finden die Teilnahme der Militärpfarrer an dienstlichen Gesprächsrunden (EB: knapp 24 %; RB: 20 %), ihre Beteiligung an besonderen militärischen Einsätzen (EB: gut 13 %; RB: knapp 15 %) und auch die Öffentlichkeitsarbeit der Militärseelsorge (EB: 12 %; RB: gut 15 %) die höchsten ablehnenden Werte. Diese Tätigkeiten der Seelsorger werden zudem von den Befragten in erheblichem Umfang mit Unentschiedenheit quittiert („weiß nicht“ EB: zwischen knapp 22 % und knapp 28 %; RB: zwischen knapp 17 % und knapp 21 %). Dies zeigt, dass eine nicht geringe Anzahl der Befragten hierzu eine zumindest distanzierte Haltung einnimmt, wenn auch die Einstellung überwiegend zustimmend ist: „sie wenden sich bewusst an die Öffentlichkeit“ (EB: knapp 61 %; RB: knapp 67 %), „sie begleiten die Soldaten bisweilen auch im besonderen Einsatz“ (EB: gut 64 %; RB: knapp 69 %), „sie nehmen an dienstlichen Gesprächsrunden teil“ (EB: knapp 50 %; RB: knapp 60 %).

Bei den letztgenannten Items lassen sich zwischen Einsatzbefragung und Rückkehrerbefragung die deutlichsten Veränderungen feststellen. Um fast 10 Prozentpunkte wuchs die Zustimmung zu „sie nehmen an dienstlichen Gesprächsrunden teil“, während die Ablehnung um knapp 4 Prozentpunkte und die unentschlossene Haltung um 6 Prozentpunkte abnahmen.

In den beiden weiteren Fällen sind die Veränderungen darauf zurückzuführen, dass bei der Rückkehrerbefragung eine deutlichere Positionierung stattfand und weniger mit „weiß nicht“ geantwortet wurde als bei der Einsatzbefragung.

Bei „sie wenden sich bewusst an die Öffentlichkeit“ ist sowohl ein Anstieg der positiven (über 6 Prozentpunkte) als auch der negativen (über 3 Prozentpunkte) Bewertung zu registrieren. Dafür sank die indifferente Haltung um etwa 10 Prozentpunkte.

Um gut 4 Prozentpunkte stieg die positive und um knapp 2 Prozentpunkte die negative Bewertung von „sie begleiten die Soldaten bisweilen auch im besonderen Einsatz“, während sich 5 Prozentpunkte weniger für „weiß nicht“ entschieden.

## 2.6 Wie wird die Militär-/Soldatenseelsorge durch die Soldaten in Anspruch genommen?

Um festzustellen, in welchem Umfang die Militärpfarrer in konkreten Situationen als Gesprächspartner in Anspruch genommen wurden, waren sie in den Antwortvorschlägen verschiedener Fragen aufgeführt.

In der ersten Befragung hatten bereits 29 % angegeben, dass sie während des Einsatzes psychisch belastende Situationen erlebt hätten. Dieser Anteil stieg in der Rückkehrerbefragung sogar auf gut 52 %. Drei Fragen geben Aufschluss darüber, wem sich die Befragten anvertraut hatten: „Mit wem sprechen Sie über Ihre persönlichen Ängste und Gefühle?“ bzw. „Mit wem hatten Sie während des Einsatzes in Bosnien über Ihre persönlichen Ängste und Gefühle gesprochen?“ (Einsatzbefragung: V/7; Rückkehrerbefragung: V/15), „Hatten Sie während Ihres Einsatzes familiäre Probleme?“ (Einsatzbefragung: IV/21; Rückkehrerbefragung: IV/26) und „Haben Sie nach Ihrer Rückkehr aus dem Einsatz über Ihre persönlichen Eindrücke und Gefühle im Einsatzland gesprochen?“ (Rückkehrerbefragung: V/9)“.

Als mögliche Gesprächspartner bei persönlichen Ängsten und Gefühlen wurden zur Auswahl gestellt:

- mit dem Militärgeistlichen,
- mit Ärzten,
- mit dem Truppenpsychologen,

- ich muss damit alleine fertig werden,
- mit meiner Frau/Freundin bzw. meinem Mann/Freund,
- mit meinem Vorgesetzten,
- mit Kameraden.

Außerdem bestand die Möglichkeit, Ergänzungen vorzunehmen, und die Auskunft zu verweigern („möchte ich nicht sagen“).

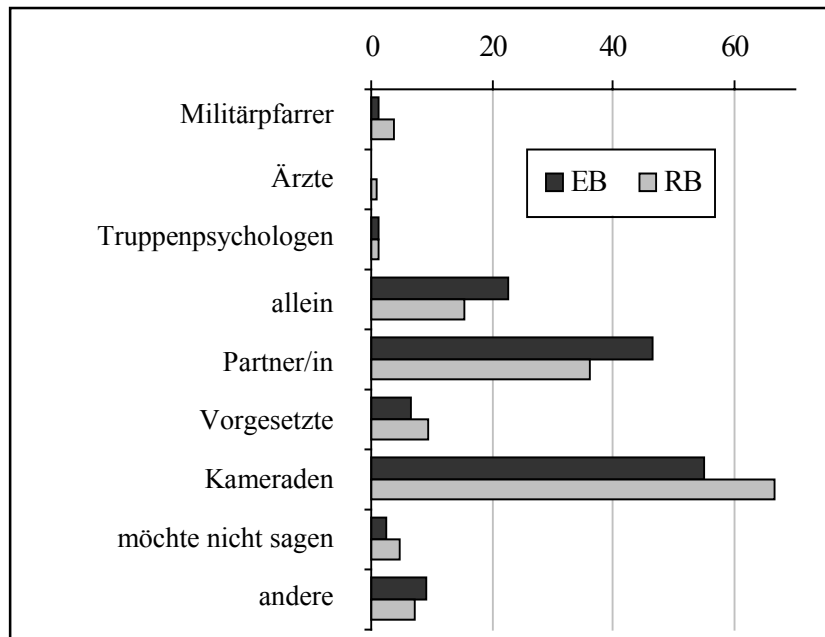
Kameraden (knapp 55 %) sowie Frau/Freundin bzw. Mann/Freund (gut 46 %) waren bei der Einsatzbefragung mit Abstand die bevorzugten Anlaufstellen, wenn sich die befragten Soldaten über persönliche Ängste und Gefühle aussprechen wollen. Mit erheblichem Abstand folgten die Vorgesetzten, denen sich knapp 7 % anvertrauen würden.

So gut wie keine Rolle als Gesprächspartner spielten in diesem Zusammenhang erstaunlicherweise die professionellen Helfer Militärpfarrer (gut 1 %), Truppenpsychologen (gut 1 %) und Ärzte (weniger als 1 %). Knapp 23 % der Befragten äußerten, dass sie allein mit persönlichen Krisensituationen fertig werden müssten. Nicht äußern wollten sich knapp 3 % der Befragten. Ergänzungen nahmen gut 9 % vor und nannten in der Hauptsache Eltern, Verwandte, Freunde und Bekannte.

Die Rückkehrerbefragung brachte insbesondere in der Spitzengruppe einige bemerkenswerte Veränderungen. Die Kameraden steigen als bevorzugte Gesprächspartner nochmals um 10 Prozentpunkte und liegen nunmehr bei gut 64 %. Hingegen verlieren die Partner (Frau/Freundin bzw. Mann/Freund) in dieser Bedeutung um 12 Prozentpunkte und kommen nur noch auf knapp 35 %. Bei den professionellen Helfern haben sich kaum Veränderungen ergeben. Truppenpsychologen und Ärzte sind in dieser Hinsicht mit einem

Anteil von jeweils etwa 1 % ohne Bedeutung. Lediglich die Militärpfarrer verzeichnen eine Steigerung von 3 Prozentpunkten und liegen jetzt immerhin bei bescheidenen 4 %. Immerhin meinen erheblich weniger (Rückgang um 8 Prozentpunkte auf knapp 15 %), dass sie mit ihren Ängsten und persönlichen Problemen allein fertig werden müssten.

Abb. 8: Gesprächspartner bei persönlichen Ängsten und Gefühlen  
Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



		EB %	RB %	EB N	RB N
1	Militärpfarrer	1,3	3,9	3	26
2	Ärzte	0,4	0,8	1	5
3	Truppenpsychologen	1,3	1,2	3	8
4	allein	22,6	15,3	54	101
5	Partner/in	46,4	36,1	111	238
6	Vorgesetzte	6,7	9,4	16	62
7	Kameraden	54,8	66,7	131	440
8	möchte nicht sagen	2,5	4,7	6	31
9	andere	9,2	7,3	22	48

Dass die Partner erheblich an Bedeutung als Gesprächspartner für Probleme der Soldaten im Einsatz verloren haben, deckt sich mit deren Aussagen in den Interviews. Dort heißt es, dass daheim Berichte aus dem Auslandseinsatz anfangs noch mit Interesse aufgenommen wurden. Mit der Zeit jedoch habe das Interesse nachgelassen und sie seien mit diesem Thema sogar auf eine abwehrende Haltung gestoßen. Manche Soldaten erklärten sich eine solche Reaktion damit, dass die Zurückgebliebenen daheim genügend eigene Probleme hätten, für die sie zum Teil den Einsatz verantwortlich machten.

Die Frage „Hatten Sie während Ihres Einsatzes familiäre Probleme?“ wurde in der ersten Befragung von gut 16 % und in der Rückkehrerbefragung von 22 % der Teilnehmer bejaht. Diesen galt die weiterführende Frage, an wen sie sich dabei gewandt hatten. Zur Auswahl gestellt wurde:

- Kameraden,
- Truppenpsychologen,
- Militärpfarrer,
- „Chef“,

- „Spieß“,
- Vertrauensperson,
- Arzt,
- Angehörige (nur Einsatzbefragung),
- niemand,
- will ich nicht beantworten,
- sonstige.

Von den 38 befragten Soldaten, die während des Einsatzes familiäre Probleme hatten, wandten sich 17 (knapp 45 %) an Kameraden, 8 (gut 21 %) an den „Chef“, 6 (knapp 16 %) an den „Spieß“ und 5 (gut 13 %) an Angehörige. Auch hier spielen die professionellen Helfer Truppenpsychologe (zwei Nennungen) und Arzt (eine Nennung) nahezu keine Rolle. Überhaupt nicht genannt wurden die Militärpfarrer. 11 (knapp 29 %) der Befragten hatten niemanden in Anspruch genommen, einer mochte die Frage nicht beantworten und 8 (gut 21 %) trugen unter „sonstige“ eigene Ansprechpartner wie Geschwister und Freunde ein.

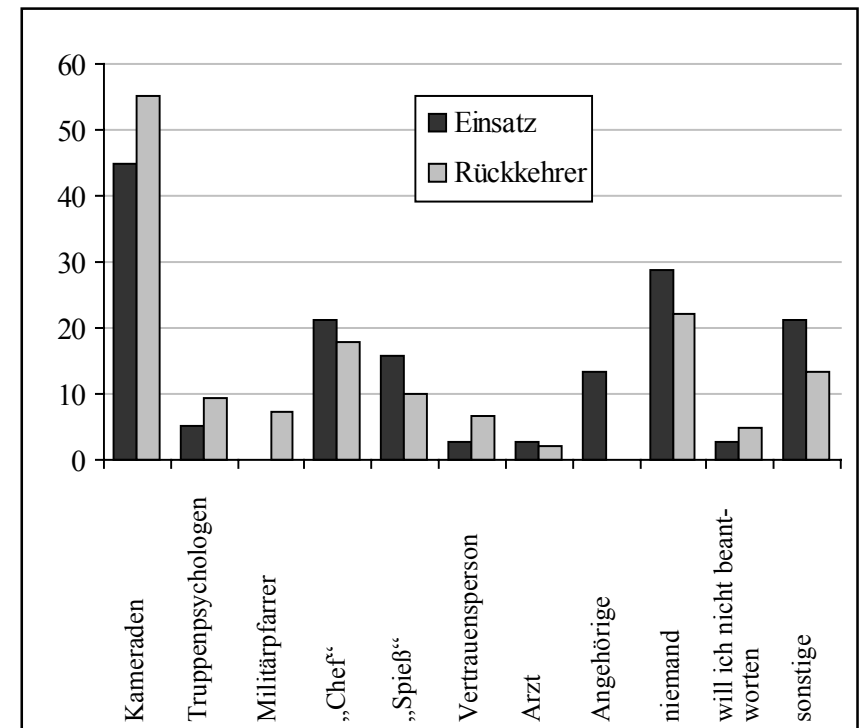
Bei der Rückkehrerbefragung gaben immerhin 150 Soldaten an, dass sie während des Einsatzes familiäre Probleme gehabt hätten. Das entspricht einem Anteil von 22 % der Stichprobe und bedeutet einen Zuwachs von knapp 6 Prozentpunkten gegenüber der ersten Befragung. Wichtigste Gesprächspartner bei familiären Problemen sind auch für die Teilnehmer der Rückkehrerbefragung die Kameraden. Sie wurden von gut 55 % genannt. Das entspricht einer Steigerung von knapp 11 Prozentpunkten.

Zurückgegangen ist hingegen in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Vorgesetzten. Mit dem „Chef“ hätten 18 % der Befragten bei familiären Problemen gesprochen, das ist ein Rückgang um gut 3 Prozentpunkte. Dem „Spieß“ hätten sich 10 % anvertraut, das entspricht einem Rückgang von knapp 6 Prozentpunkten. Zugelegt haben um

4 Prozentpunkte die Vertrauenspersonen, die von knapp 7 % in Anspruch genommen wurden.

Ebenfalls erhöht haben sich die Zahlen im Hinblick auf die Truppenpsychologen und Militärpfarrer, während die der Ärzte annähernd konstant geblieben sind. Die Truppenpsychologen wurden von gut 9 % der betroffenen Befragten konsultiert, das bedeutet einen Zuwachs um 4 Prozentpunkte. Der Anteil, der auf die Militärpfarrer entfiel, steigerte sich von 0 % auf gut 7 %.

Abb. 9: Gesprächspartner bei familiären Problemen  
Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



		Einsatz %	Rückkehrer %	Einsatz N	Rückkehrer N
1	Kameraden	44,7	55,3	17	83
2	Truppenpsycho- logen	5,3	9,3	2	14
3	Militärpfarrer	0	7,3	0	11
4	„Chef“	21,1	18,0	8	27
5	„Spieß“	15,8	10,0	6	15
6	Vertrauensperson	2,6	6,6	1	10
7	Arzt	2,6	2,0	1	3
8	Angehörige	13,2		5	
9	niemand	28,9	22,0	11	33
10	will ich nicht be- antworten	2,6	4,7	1	7
11	sonstige	21,1	13,3	8	20

Bei den Rückkehrern äußerten 22 % (knapp 7 Prozentpunkte Rückgang), dass sie mit niemandem gesprochen hätten, gut 13 % (knapp 8 Prozentpunkte weniger) nannten sonstige Gesprächspartner, insbesondere Freunde, Partnerinnen und Partner.

Die in der Rückkehrerbefragung neu hinzu gekommene Frage „Haben Sie nach Ihrer Rückkehr aus dem Einsatz über Ihre persönlichen Eindrücke und Gefühle im Einsatzland gesprochen?“ (V/9) wurde von knapp 93 % der Befragten bejaht. Diesen galt die weiterführende Frage, mit wem dies geschehen sei. Zur Auswahl gestellt wurden:

- Militärgeistliche,
- Ärzte,
- Truppenpsychologen,



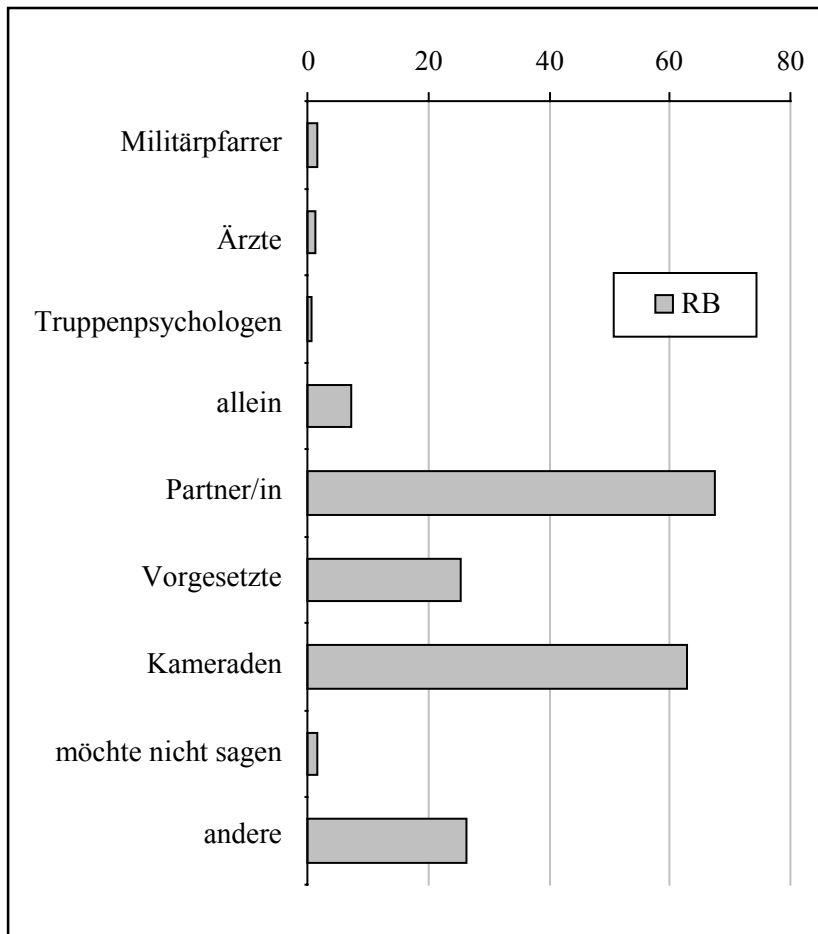
- ich muss damit alleine fertig werden,
- Partnerin/Partner,
- Vorgesetzte,
- Kameraden,
- andere.

Als Gesprächsgegenüber nach dem Einsatz stehen an erster Stelle Partnerinnen und Partner mit einem Anteil von gut 73 % noch vor den Kameraden mit 68 %. Dieses Ergebnis ist insofern erstaunlich, als während des Einsatzes gegenüber den eigenen Partnern eine gewisse Entfremdung festzustellen war und die Soldaten eher mit Kameraden als mit ihnen über Ängste und Gefühle sprechen konnten. Nachdem der Einsatz abgeschlossen ist, besteht diese Sperre nicht mehr und die Soldaten können sich mit ihren Partnern darüber austauschen, wie es ihnen dort ergangen ist.

Während gegenüber der Frage „Mit wem hatten Sie während des Einsatzes in Bosnien über Ihre persönlichen Ängste und Gefühle gesprochen?“ ein Zuwachs um gut 38 Prozentpunkte im Hinblick auf die Inanspruchnahme von Partnerinnen und Partnern als Gesprächspartner zu verzeichnen ist, nimmt die Zahl bezogen auf die Kameraden nur wenig zu (knapp 4 Prozentpunkte). Spürbar stärker sprechen die Soldaten mit ihren Vorgesetzten nach dem Einsatz zu dieser Thematik (Zuwachs um gut 18 Prozentpunkte auf gut 27 %). Ähnlich stark werden nun auch „andere“, d. h. in der Hauptsache Familienangehörige, Freunde und Bekannte in das, was die Soldaten im Einsatz bewegt hat, einbezogen (knapp 29 %; Zuwachs gut 22 Prozentpunkte). Die Zahl derer, die meinen, allein damit fertig werden zu müssen, bzw. die nichts dazu sagen möchten, hat sich jeweils nahezu halbiert von gut 4 % auf knapp 2 % bzw. von knapp 15 % auf gut 7 %. In etwa gleich

geblieben sind die Werte, die die professionellen Helfer Ärzte (gut 1 %), Truppenpsychologen (knapp 1 %) und Militärpfarrer (knapp 2 %) betreffen.

Abb. 10: Gesprächspartner über persönliche Eindrücke und Gefühle im Einsatzland nach dem Einsatz (in %)



		RB %	RB N
1	Militärpfarrer	1,8	12
2	Ärzte	1,3	9
3	Truppenpsychologen	0,7	5
4	allein	7,3	50
5	Partner/in	67,6	462
6	Vorgesetzte	25,3	173
7	Kameraden	62,8	429
8	möchte nicht sagen	1,8	12
9	andere	26,4	180

Die oben ausgeführten Ergebnisse zeigen auf der einen Seite, dass die Tätigkeit der Militärseelsorge und insbesondere die Möglichkeit des persönlichen Gesprächs mit den Pfarrern äußerst positiv bewertet wird, und dass über ein Viertel (knapp 28 %) der Teilnehmer der Rückkehrerbefragung mit den Militärpfarrern selbst solche persönlichen Gespräche geführt haben.

Auf der anderen Seite jedoch werden die Seelsorger dort, wo nach konkreten Konfliktsituationen gefragt wurde, nicht als Gesprächspartner genannt. Dieses Schicksal teilen sie mit den übrigen professionellen Helfern wie Ärzten und Truppenpsychologen. Ein Anteil von knapp 4 % der Befragten, die in persönlichen Krisenfällen einen Militärpfarrer in Anspruch nehmen, ist zudem vergleichsweise beachtlich. Denn hochgerechnet bedeutet dies pro Pfarrer etwa drei intensive Seelsorgefälle pro Woche. Eine derartige Frequentierung eines Pfarrers würde – zumindest für protestantische Verhältnisse – am Standort oder in einer Kirchengemeinde als ungewöhnlich gelten.

Trotzdem wird im Verlauf der Untersuchung dem aufgezeigten Paradoxon weiter nachzugehen sein. Das folgende Kapitel, das von der

Rolle der Religion als Lebensbewältigungsstrategie handelt, mag weitere Aufschlüsse hierzu bringen. Denn dort geht es unter anderem darum, welche Situationen die Soldaten mit Gott in Verbindung bringen.

### **3 Die Bedeutung von Religion als Lebensbewältigungsstrategie für die Soldaten im Feldlager Rajlovac**

#### 3.1 Wie beurteilen die Soldaten die Rolle der Religionen im Einsatzland?

Anknüpfend an die gängige Vorstellung, der Balkankonflikt sei zumindest teilweise auch ein Religionskrieg, wurde in Frage VI/9 der Einsatzbefragung nach der Einstellung zu Religion und Religiosität gefragt: „In Bosnien gehören die verfeindeten Lager meist unterschiedlichen Religionen an. Was meinen Sie dazu?“

Es ist nötig zu wissen, welches Bild von Religion bei den Befragten vorhanden ist, um einschätzen zu können, welche Bedingungen die Militärseelsorge für ihre Arbeit vorfindet, ob und an welchen Stellen bei den Soldaten Veränderungen der wertmäßigen Orientierung zu verzeichnen sind.

Neben „weiß nicht“ und einer offenen Kategorie werden acht Aussagen angeboten, zu denen Mehrfachnennungen möglich sind.

In Item 1 „Religionen tragen die Wurzeln von Hass und Fanatismus in sich, die zum Krieg führen können“ wird zunächst die antireligiöse Haltung vorgegeben, dass Religionen mit Verblendung und geistiger Enge verbunden seien und ihnen somit eine Tendenz zu Unfriede und Krieg innewohne.

Dem entgegengesetzt lautet die zweite Antwortmöglichkeit: „die eigentliche Botschaft der Religionen ist Toleranz und Menschlichkeit“. Sie behauptet, dass die verfeindeten Lager zwar äußerlich unterschiedlichen Religionen angehören mögen, die eigentliche Botschaft der Religionen jedoch der Geist der Versöhnung sei.

Die dritte Formulierung: „die Religion wird als Begründung für Krieg und Gewalt nur vorgeschoben; die tatsächlichen Ursachen liegen anderswo“ zielt auf die Problematik ab, dass religiöse Bindungen zur ideologischen Verschleierung politischer Ziele missbraucht werden können.

Mit der vierten Antwortvorgabe „die Unterschiedlichkeit der Religionen ist nur Ausdruck verschiedener Kulturen und Geisteshaltungen“ wird eine kulturästhetische Sichtweise von Religion angeführt, die die Vielfalt der Religionen als eigentlich überflüssiges, wenn nicht sogar im Verlauf der menschlichen Geistesentwicklung aufzuhebendes Phänomen begreift.

Item 5 „es gäbe keinen Balkankonflikt, wenn es nur eine Religion gäbe“ reduziert diesen Krieg auf seine religiöse Komponente und entspricht damit der Auffassung, dass es sich um einen reinen Religionskrieg handele.

In eine ähnliche Richtung zielt Vorgabe 6: „die Menschen wären toleranter, wenn sie wüssten, dass es nur einen gemeinsamen Gott gibt“. Hier wird die fehlende Friedfertigkeit mit religiöser Unwissenheit erklärt, wie es theologische Aufklärung und deutscher Idealismus im 18. Jahrhundert populär gemacht haben.

Dass Religionen nicht zwangsläufig trennen, sondern auch verbindend sein können behauptet die siebte Antwortformulierung: „jeder kann auch in den Kultstätten anderer Religionen zu seinem Gott beten“.

An diejenigen, die sich mit der religiösen Problematik des Balkankonflikts noch nicht befasst haben, aber diese Fragestellung nicht von sich weisen wollen, richtet sich die Antwortmöglichkeit 8, dass sie darüber noch weiter nachdenken wollen.

Die Frage wurde von nahezu allen Befragten bearbeitet, lediglich zwei äußerten sich hierzu nicht. Es waren Mehrfachnennungen zugelassen, so dass insgesamt 473 Antworten abgegeben wurden.

Knapp 20 % aller Antworten entfallen auf das erste Item „Religionen tragen die Wurzeln von Hass und Fanatismus in sich, die zum Krieg führen können“. Überdurchschnittlich häufig stammten diese von Befragten ohne religiöse Sozialisation und ohne Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft (jeweils knapp 25 %) sowie von Teilnehmern aus den neuen Bundesländern (gut 23 %). Mit zunehmendem Bildungsgrad nimmt diese Auffassung ab (mit Hauptschulabschluss gut 22 %, mit Realschulabschluss knapp 21 %, mit Abitur knapp 18 %, mit Hochschulabschluss gut 15 %).

Das zweite Item „die eigentliche Botschaft der Religionen ist Toleranz und Menschlichkeit“ hat einen Anteil von knapp 14 % der Antworten. Auch in diesem Fall liegt die Zustimmung von Befragten, die keiner Religionsgemeinschaft angehören und aus den neuen Bundesländern stammen, mit knapp 10 % bzw. gut 8 % deutlich darunter.

Die dritte Auffassung „die Religion wird als Begründung für Krieg und Gewalt nur vorgeschoben; die tatsächlichen Ursachen liegen anderswo“ wird von gut 28 % der Antworten bestätigt und erreicht damit die stärkste Ausprägung. Auffallend oft (gut 39 %) entschieden sich Befragte im Alter zwischen 36 und 45 Jahren dafür. Während das Item von Teilnehmern aus den neuen Bundesländern unterdurchschnittlich häufig gewählt wird (gut 24 %), ist ein solcher Unterschied hinsicht-

lich der Konfessionszugehörigkeit und des Schulabschlusses nicht festzustellen.

Die kulturästhetische Sichtweise von der Unterschiedlichkeit der Religionen als Ausdruck verschiedener Kulturen und Geisteshaltungen (Item 4) findet in knapp 16 % der Antworten Zustimmung. Mit zunehmendem Bildungsgrad nimmt diese Auffassung zu (mit Hauptschulabschluss gut 12 %, mit Realschulabschluss gut 14 %, mit Abitur und mit Hochschulabschluss knapp 21 %).

Als einen reinen Religionskrieg: „es gäbe keinen Balkankonflikt, wenn es nur eine Religion gäbe“ (Item 5) wollen nur 8 % der Antworten die Auseinandersetzung in Südosteuropa verstanden wissen. Bei protestantischen Befragten ist diese Auffassung verbreiteter (knapp 11 %) als bei katholischen (knapp 6 %) und bei denen, die keiner Kirche angehören (knapp 10 %). Knapp 13 % der Antworten von Befragten aus den neuen Bundesländern (aus alten Bundesländer gut 6 %) bestätigen diese Meinung.

Die aufklärerische These (Item 6) „die Menschen wären toleranter, wenn sie wüssten, dass es nur einen gemeinsamen Gott gibt“ teilen die Befragten lediglich in 4 % ihrer Antworten.

Knapp 8 % der Antworten bejahen die Sichtweise von Item 7, dass „jeder ... auch in den Kultstätten anderer Religionen zu seinem Gott beten“ könne. Bei katholischen Befragten ist diese Auffassung häufiger anzutreffen (knapp 11 %) als bei protestantischen (4 %) und bei denen, die keiner Kirche angehören (knapp 5 %).

Auf Item 8 „ich bin erst hier in Bosnien auf diese Fragestellung gestoßen und muss noch weiter darüber nachdenken“ kommt lediglich ein Anteil von gut 1 % der Antworten. Noch geringer fallen mit knapp 1 % die Ergänzungen in dem offenen Item 10 ins Gewicht.

Am häufigsten wurde die Meinung geäußert, dass Religion als Begründung für Krieg und Gewalt nur vorgeschoben wird und die tatsächlichen Ursachen anderswo liegen. An zweiter Stelle steht jedoch die Auffassung, dass Religionen die Wurzeln von Hass und Fanatismus in sich tragen, die zum Kriege führen können.

Den Religionen wird somit eher eine negative Rolle zugesprochen, indem sie als Ursache von Intoleranz gesehen werden. Bestenfalls billigt man ihnen zu, dass sie selbst für fremde Ziele instrumentalisiert werden.

Die an die theologische Aufklärung anknüpfenden Aussagen, dass jeder auch in den Kultstätten anderer Religionen zu seinem Gott beten könne und dass die Menschen toleranter wären, wenn sie wüssten, dass es nur einen gemeinsamen Gott gibt, finden hingegen nur wenig Resonanz.

### 3.2 Hat sich das Wertgefüge der Soldaten während des Einsatzes verändert?

Um zu erfahren, ob und in welcher Weise sich der Auslandseinsatz auf die persönliche Haltung und das Wertgefüge der Soldaten auswirkt, wurde in der Einsatzbefragung um folgende Auskunft gebeten: „Jeder von uns hat einen Maßstab, der für ihn wichtig ist. Wir möchten gern von Ihnen wissen, ob sich dieser Maßstab im Hinblick auf folgende Aussagen bei ihnen während des Bosnien-Aufenthalts geändert hat.“ (Frage I/8)

Dabei sollten die Befragten mitteilen, ob die nachfolgend genannten Items für sie wichtiger geworden, unwichtiger geworden oder gleich geblieben sind:

- genug Selbstvertrauen haben,



- bei Schicksalsschlägen den Mut nicht sinken lassen, nicht verzweifeln,
- sich für andere Länder verantwortlich fühlen,
- immer eine befriedigende Aufgabe haben,
- im Dienst eingeschliffene Gewohnheiten kritisch hinterfragen,
- sich durchsetzen, auch wenn man dabei hart sein muss,
- an etwas glauben, einen Halt haben,
- auch unter erschwerten Bedingungen das Leben genießen,
- in sich ruhen, inneren Frieden haben,
- Menschen helfen, die in Not geraten.

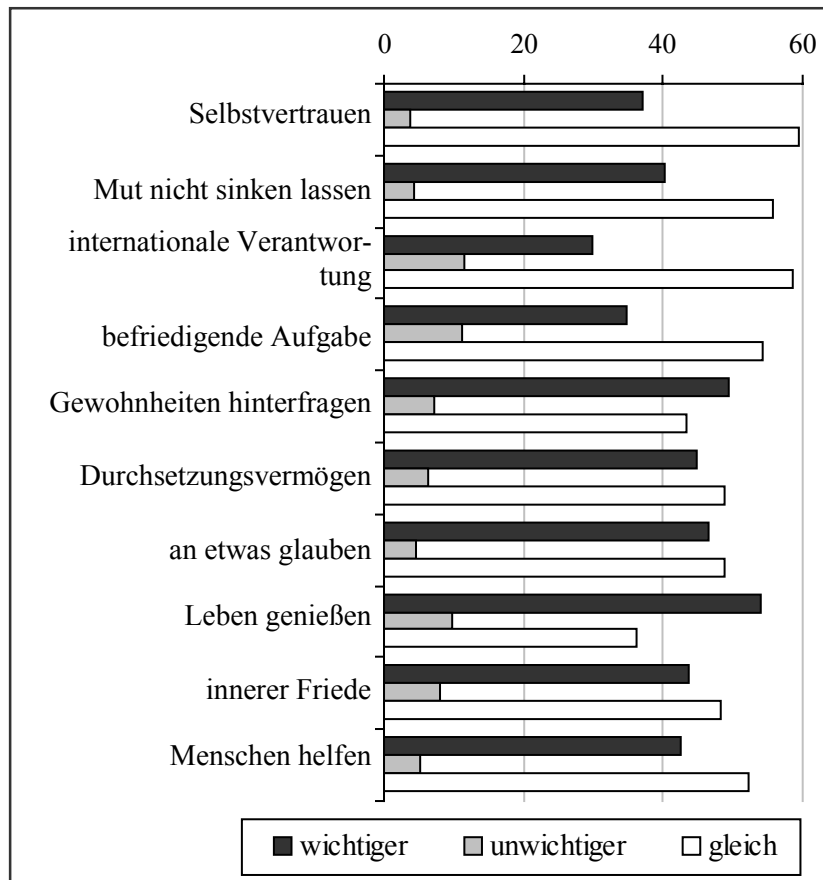
Aus den Antworten der befragten Soldaten geht hervor, dass sich am Repertoire der inneren Maßstäbe erhebliche Veränderungen vollzogen haben. Durchschnittlich ist in fast jedem zweiten Fall Bewegung eingetreten. Nur in knapp 51 % aller Fälle blieben die Maßstäbe unverändert. Insgesamt erhielten sie bei weitaus mehr Befragten ein stärkeres Gewicht (gut 42 %), als dass sie unwichtiger wurden (gut 7 %).

Jeder der vorgegebenen Maßstäbe hat in der persönlichen Beurteilung durch die Befragten an Bedeutung zugenommen. Dies geschah in einer Bandbreite von 54 % bis knapp 30 %:

- auch unter erschwerten Bedingungen das Leben genießen (54 %),
- im Dienst eingeschliffene Gewohnheiten kritisch hinterfragen (gut 49 %),
- an etwas glauben, einen Halt haben (knapp 47 %),
- sich durchsetzen, auch wenn man dabei hart sein muss (knapp 45 %),
- in sich ruhen, inneren Frieden haben (knapp 44 %),

- Menschen helfen, die in Not geraten (knapp 43 %),
- bei Schicksalsschlägen den Mut nicht sinken lassen, nicht verzweifeln (gut 40 %),
- genug Selbstvertrauen haben (knapp 40 %),
- immer eine befriedigende Aufgabe haben (knapp 35 %),
- sich für andere Länder verantwortlich fühlen (knapp 30 %).

Abb. 11: Veränderte Maßstäbe (in %)



		wichtiger	unwichtiger	gleich	wichtiger	unwichtiger	gleich
		%	%	%	N	N	N
a	Selbstvertrauen	36,9	3,8	59,3	87	9	140
b	Mut nicht sinken lassen	40,2	4,3	55,6	94	10	130
c	internationale Verantwortung	29,9	11,5	58,5	70	27	137
d	befriedigende Aufgabe	34,6	11,1	54,3	81	26	127
e	Gewohnheiten hinterfragen	49,4	7,3	43,3	115	17	101
f	Durchsetzungsvermögen	44,9	6,4	48,7	105	15	114
g	an etwas glauben	46,6	4,7	48,7	109	11	114
h	Leben genießen	54,0	9,8	36,2	127	23	85
i	innerer Friede	43,6	8,1	48,3	102	19	113
j	Menschen helfen	42,6	5,1	52,3	100	12	123
	Durchschnitt	42,27	7,21	50,52			

Ganz besonders lernten die Befragten die Fähigkeit zu schätzen, unter den sehr eingeschränkten äußeren Bedingungen des Einsatzes, Lebensfreude zu entfalten („auch unter erschwerten Bedingungen das Leben genießen“) und im dienstlichen Alltag Offenheit für die sich ständig verändernden Verhältnisse zu bekommen („im Dienst eingeschlifene Gewohnheiten kritisch hinterfragen“).

An der Spitze der unwichtig gewordenen Maßstäbe stehen zum einen der Gesichtspunkt, mit dem Bosnieneinsatz internationale Verantwortung wahrzunehmen („sich für andere Länder verantwortlich fühlen“ mit knapp 12 %) und zum anderen der Wunsch nach Arbeitszufriedenheit („immer eine befriedigende Aufgabe haben“ mit gut 11 %). Hier dürfte die Enttäuschung darüber eine Rolle spielen, dass der militärische Einsatz zwar die Kämpfe beendet hat, aber es zu keiner Annäherung der Konfliktparteien gekommen ist.

Auch haben sich manche den Dienst im Auslandseinsatz abwechslungsreicher und interessanter vorgestellt, als dies tatsächlich der Fall ist.

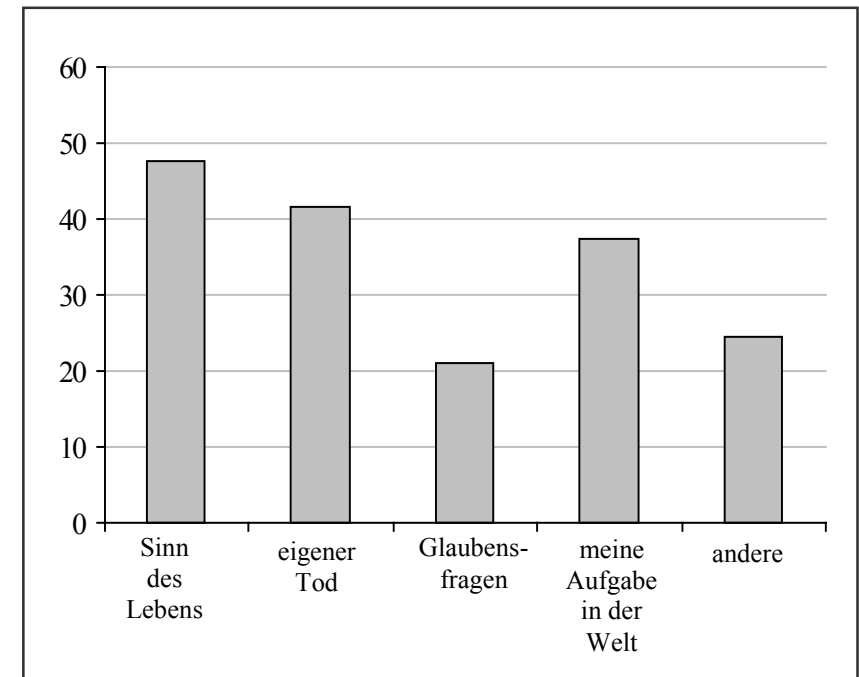
Am wenigsten verändert hat sich bei den Befragten der Maßstab „genug Selbstvertrauen haben“. Dieser blieb in gut 59 % der Fälle unverändert. Überwiegend konstant blieben ebenfalls die Werte für „sich für andere Länder verantwortlich fühlen“ mit knapp 59 %, „bei Schicksalsschlägen den Mut nicht sinken lassen, nicht verzweifeln“ mit knapp 56 %, „immer eine befriedigende Aufgabe haben“ mit knapp 53 % und „Menschen helfen, die in Not geraten“ mit knapp 52 %.

In die Befragung der Rückkehrer war die Fragestellung aufgenommen worden: „Ich habe mich durch meine Einsatzerfahrung bedingt öfter als vorher mit folgenden Themen befasst: Mit 1. dem allgemeinen Sinn des Lebens, 2. dem eigenen Tod, 3. Glaubensfragen, 4. meiner Aufgabe in dieser Welt, 5. anderen Themen.“ (Frage V/5) Es konnten hierbei Mehrfachnennungen abgegeben werden.

Aus dem Antwortverhalten geht hervor, dass der Auslandseinsatz die Soldaten in erheblichem Umfang mit existentiellen Problemen konfrontiert hat. Von insgesamt 683 Befragten haben 528 (gut 77 %) diese Frage bearbeitet und mindestens ein solches Thema benannt, mit

dem sie sich öfter als zuvor auseinandergesetzt haben. Die wichtigste Rolle spielt dabei die Frage nach dem Sinn des Lebens, die bei knapp 48 % der gültigen Fälle gewählt wurde. Es folgen die Themen „eigener Tod“ mit knapp 42 %, „meine Aufgabe in der Welt“ mit knapp 38 % und „Glaubensfragen“ mit 21 %. Gut 24 % ergänzten die Themenliste. Am häufigsten wurden „Familie“, „Sinn des Einsatzes“ und „Sinnlosigkeit der Auseinandersetzungen auf dem Balkan“ hinzugefügt.

Abb. 12: Ich habe mich vorher öfter befasst mit den Themen ...  
(in %)



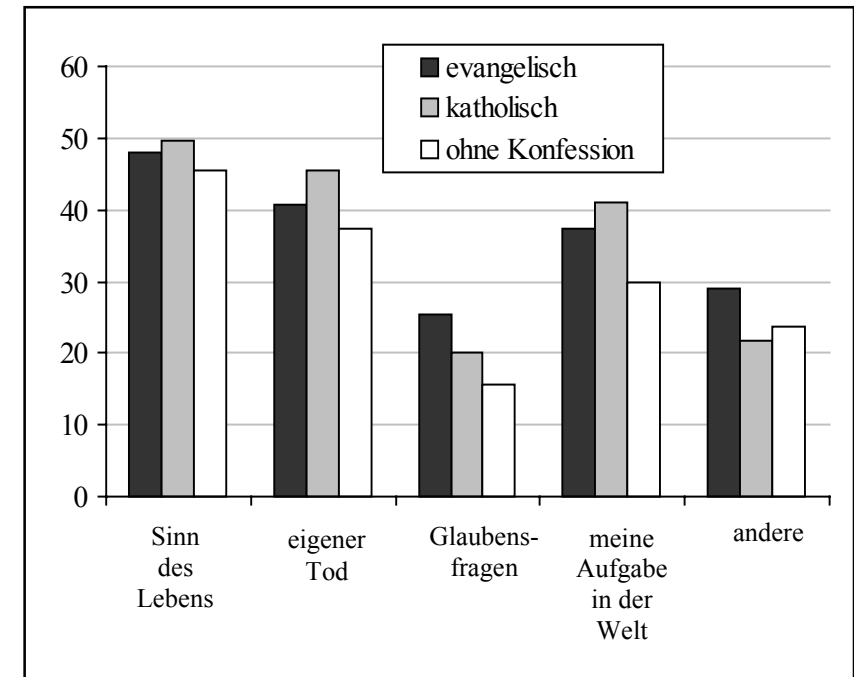
	%	N
Sinn des Lebens	47,7	252
eigener Tod	41,5	219
Glaubensfragen	21,0	111
meine Aufgabe in der Welt	37,5	198
andere	24,4	129

Auffallend ist, dass sich immerhin gut 16 % der Befragten, die in Kindheit und Jugend keinen Kontakt zu Kirche und Religion hatten, häufiger als zuvor mit Glaubensfragen beschäftigt haben. Für jeden zweiten aus diesem Personenkreis ist die Frage nach dem eigenen Tod häufiger als zuvor virulent geworden, bei den Befragten, die eine religiöse Sozialisation durchlaufen haben, ist dieser Anteil um 8 Prozentpunkte geringer. Umgekehrt beschäftigten sich über 40 % der religiös Sozialisierten öfter als vorher mit der eigenen Aufgabe in dieser Welt. Das sind 12 Prozentpunkte mehr als bei denjenigen ohne Kontakt zu Kirche und Religion in Kindheit und Jugend. Im Hinblick auf die Frage nach dem allgemeinen Sinn des Lebens ist kein unterschiedliches Antwortverhalten in Abhängigkeit von der religiösen Sozialisation der Befragten festzustellen.

Im Konfessionsvergleich ist zunächst einmal festzustellen, dass die Befragten, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, sich am wenigsten häufiger als zuvor mit den in der Frage genannten existenziellen Themen befasst haben. In den Bereichen „allgemeiner Sinn des Lebens“, „eigener Tod“ und „meine Aufgabe in dieser Welt“ liegen die katholischen Befragten vor den evangelischen. Lediglich das Thema „Glaubensfragen“ wurde am häufigsten von evangelischen Befragten benannt (gut 25 %) gefolgt im Abstand von gut 5 Prozentpunkten von den Katholiken (20 %). Bemerkenswert ist,

dass Glaubensfragen auch bei den Konfessionslosen (knapp 16 %) eine nicht unerhebliche Rolle spielten.<sup>30</sup>

Abb. 13: Ich habe mich öfter als vorher mit dem Thema befasst ... (nach Konfession, in %)



<sup>30</sup> Die statistische Überprüfung bestätigt – wie man auch erwarten dürfte – die Abhängigkeit der Variable „Kontakt zu Kirche und Religion als Kind und Jugendlicher“ von der Religionszugehörigkeit der Befragten. Der dazugehörige Chi-Quadrat-Test weist die Nullhypothese deutlich zurück (Chi-Square/Pearson: Value 100,601, df 3, Significance ,000 (!)). Wer in Kindheit und Jugend eine religiöse Sozialisation erlebt hat, ist somit als Erwachsener mit hoher Wahrscheinlichkeit konfessionell gebunden. Aus dieser Feststellung kann jedoch nicht geschlossen werden, dass die Ergebnisse in allen Fällen deckungsgleich sind. So befassten sich zwar 50 % derer, die in Kindheit und Jugend keinen Kontakt zu Kirchen hatten, häufiger als zuvor mit dem Thema „eigener Tod“, während der entsprechende Anteil bei den Konfessionslosen lediglich gut 37 % beträgt.

	ev. %	kath. %	ohne K. %	ev. N	kath. N	ohne K. N
Sinn des Lebens	47,9	49,8	45,5	81	117	50
eigener Tod	40,8	45,5	37,3	69	107	41
Glaubensfragen	25,4	20,0	15,5	43	47	17
meine Aufgabe in der Welt	37,3	40,9	30,0	63	96	33
andere	29,0	21,7	23,6	49	51	26

Im Hinblick auf das Lebensalter der Befragten lässt sich keine eindeutige Tendenz bestimmen, wer sich häufiger als zuvor mit existentiellen Themen auseinandersetzt. Bei „allgemeiner Sinn des Lebens“ liegen die Altergruppen dicht beieinander (ca. 50 %). Eine Ausnahme bilden die 25- bis 35-Jährigen, bei denen dieser Anteil knapp 44 % ausmacht.

Bei „meine Aufgabe in dieser Welt“ werden bei den Jüngsten und bei den Ältesten die stärksten Anteile erreicht (gut 45 % bzw. knapp 46 %), während die 25- bis 35-Jährigen und die 36- bis 45-Jährigen deutlich darunter liegen (gut 32 % bzw. knapp 37 %).

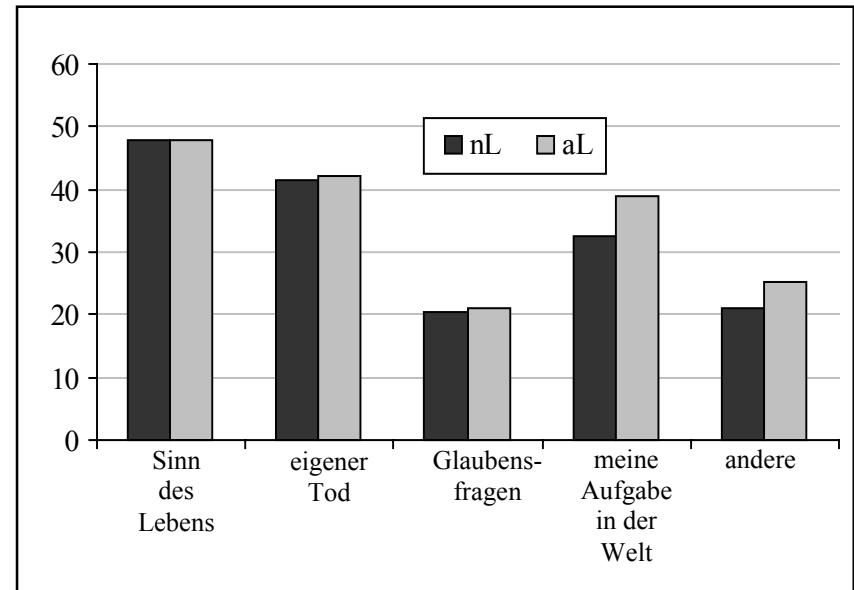
Das Thema „eigener Tod“ spielt hingegen bei den jüngsten Befragten mit einem Anteil von gut 37 % die geringste und bei den 36- bis 45-Jährigen die größte Rolle (knapp 47 %).

Bei den Glaubensfragen lässt sich die Tendenz beobachten, dass sie mit steigendem Alter an Bedeutung zunehmen. Bis zum Alter von 35 Jahren gaben nur ca. 18 % an, dass sie sich damit häufiger als zuvor beschäftigt hätten. Bei den darüber liegenden Altersgruppen hingegen ist dieser Anteil um ca. 9 Prozentpunkte höher.



Im Ost-West-Vergleich lässt sich ein unterschiedliches Antwortverhalten lediglich bei dem Thema „meine Aufgabe in dieser Welt“ feststellen. Die Befragten aus den alten Bundesländern geben zu knapp 39 % an, dass sie sich damit häufiger als zuvor befasst hätten, die Befragten aus den neuen Bundesländern lediglich zu knapp 33 %.

Abb. 14: Ich habe mich öfter als vorher befasst mit den Themen ...  
(nach regionaler Herkunft, in %)

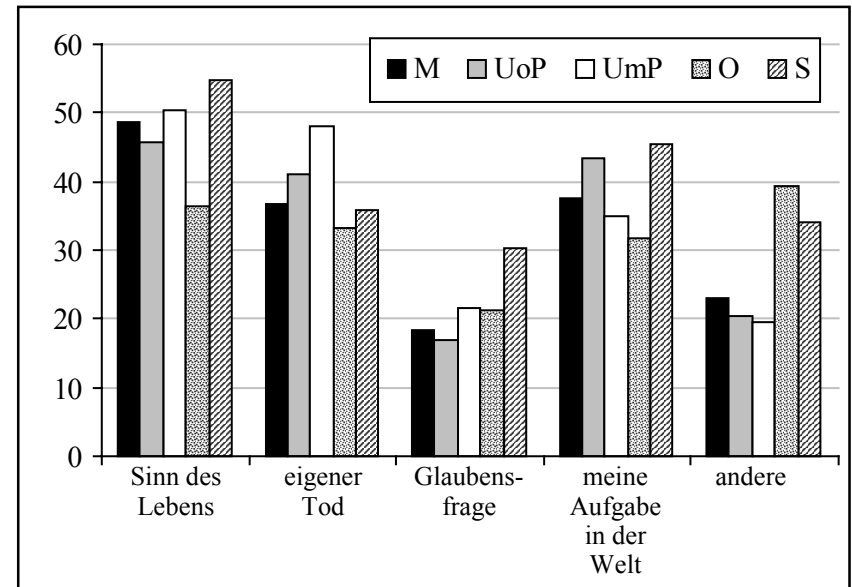


	nL %	aL %	nL N	aL N
Sinn des Lebens	47,8	48,0	54	191
eigener Tod	41,6	42,2	47	168
Glaubensfragen	20,4	21,1	23	84
meine Aufgabe in der Welt	32,7	38,9	37	155
andere	21,2	25,1	24	100

Die Gruppe der Befragten mit Hauptschulabschluss besitzt den höchsten Anteil derer, die sich während des Einsatzes häufiger als zuvor mit den Themen „allgemeiner Sinn des Lebens“ (knapp 55 %), „eigener Tod“ (knapp 47 %) und „meine Aufgabe in dieser Welt“ (knapp 42 %) beschäftigt haben. Den geringsten Anteil weisen bei den Themen „allgemeiner Sinn des Lebens“ und „eigener Tod“ die Abiturienten mit knapp 37 % bzw. gut 35 % und bei „meine Aufgabe in dieser Welt“ die Hochschulabsolventen mit knapp 29 % auf. Beim Thema „Glaubensfragen“ liegen die Gruppen der Befragten mit Hauptschul- und Realschulabschluss sowie die Abiturienten mit Anteilen von jeweils ca. 20 % gleichauf. Bei den Befragten mit Studium sind es jedoch knapp 25 %, für die Glaubensfragen während des Einsatzes größere Bedeutung erlangt haben.

Betrachtet nach militärischen Dienstgraden ist es die Gruppe der Stabsoffiziere (S), die bei den Themen „allgemeiner Sinn des Lebens“ (knapp 55 %), „Glaubensfragen“ (gut 30 %) und „meine Aufgabe in dieser Welt“ (gut 45 %) die Spitzenplätze besetzt. Beim Item „eigener Tod“ sind es die Unteroffiziere mit Portepee (UmP) (gut 48 %), für die dieses Thema während des Einsatzes größere Bedeutung erlangte. Die Gruppe der Offiziere (O) hingegen weist sowohl bei den Themen „allgemeiner Sinn des Lebens“ (gut 36 %), „eigener Tod“ (gut 33 %) und „meine Aufgabe in dieser Welt“ (knapp 31 %) die niedrigsten Anteile auf. Für die befragten Unteroffiziere ohne Portepee (UoP) haben „Glaubensfragen“ am wenigsten häufig eine wichtigere Rolle gespielt als vor dem Einsatz (knapp 17 %).

Abb. 15: Ich habe mich öfter als vorher befasst mit den Themen ...  
(nach Dienstgrad, in %)



	M	UoP	UmP	O	S	M	UoP	UmP	O	S
	%	%	%	%	%	N	N	N	N	N
Sinn des Lebens	48,6	45,8	50,5	36,4	54,7	53	38	108	24	29
eigener Tod	36,7	41,0	48,1	33,3	35,8	40	34	103	22	19
Glaubensfragen	18,3	16,9	21,5	21,2	30,2	20	14	46	14	16
meine Aufgabe in der Welt	37,6	43,4	35,0	31,8	45,3	41	36	75	21	24
andere	22,9	20,5	19,6	39,4	34,0	25	17	42	26	18

### 3.3 Was bedeutet Gott für die Soldaten?

Kapitel VII des Fragebogens widmet sich sowohl im Einsatz als auch bei den Rückkehrern besonders der Militärseelsorge im Feldlager Rajlovac und darüber hinaus der Frage, ob und gegebenenfalls welche Rolle die religiöse Dimension für sie während ihres Einsatzes in Bosnien gespielt hat.

Um einen Anhaltspunkt dafür zu bekommen, wie stark die innere religiöse Bindung ausgeprägt ist und in welchen Lebenssituationen sie zum Ausdruck kommt, wurde in VII/1 um Auskunft gebeten: „Falls Sie während Ihres Aufenthalts in Bosnien schon einmal an Gott gedacht haben (bzw. hatten), bitten wir Sie, uns mitzuteilen, in welchem Zusammenhang.“

Die Chiffre „Gott“ steht an dieser Stelle für das Unverfügbare, für das, was außerhalb menschlichen Einflussbereiches liegt. Sie zielt hier nicht auf ein spezifisch christliches Gottesbild ab.

Mit Absicht ist die Formulierung „an Gott gedacht haben“ sehr weit gefasst, um möglichst vielen Soldaten Gelegenheit zu bieten, sich darin wiederzufinden. Die weitergehende religiöse Ausdrucksform wäre das Gebet. Danach zu fragen, würde jedoch den Adressatenkreis stark einengen. Dies ist nicht angebracht, da es hier nicht auf die Messung der Intensität religiöser Bindung ankommt, sondern um Religion als Mittel der Daseinsbewältigung.

Der für diesen Bereich der Untersuchung gewählte mehrdimensionale religionssoziologische Methodenansatz von Charles Glock lässt es zu, im Rahmen der Dimension religiös motivierten Verhaltens bzw. der säkularen Effekte religiösen Glaubens (consequential dimension) verschiedene Ebenen ethischer Relevanz zu differenzieren.

Für die Bearbeitung der Frage wurden folgende Aussagenvarianten zur Verfügung gestellt, wobei Mehrfachantworten zulässig waren:

- im Zusammenhang mit Menschen, die mir wichtig sind,
- dass ich nicht zu Schaden komme,
- im Zusammenhang mit Elend und Zerstörung in Bosnien,
- dass meine persönlichen Beziehungen nicht in die Brüche gehen,
- dass mein Einsatz hier etwas Positives für das Land und die Menschen bewirkt,
- dass meine Kameraden nicht zu Schaden kommen,
- im Zusammenhang mit dem Hass zwischen den Menschen in Bosnien,
- dass in Bosnien Friede und Versöhnung einkehren,
- ich habe weder an Gott gedacht noch gebetet,
- sonstiges.

Das Item „dass ich nicht zu Schaden komme“ ist der individuellen Ebene zuzuordnen, die Aussagen „im Zusammenhang mit Menschen, die mir wichtig sind“, „dass meine persönlichen Beziehungen nicht in die Brüche gehen“ und „dass meine Kameraden nicht zu Schaden kommen“ der personalethischen.

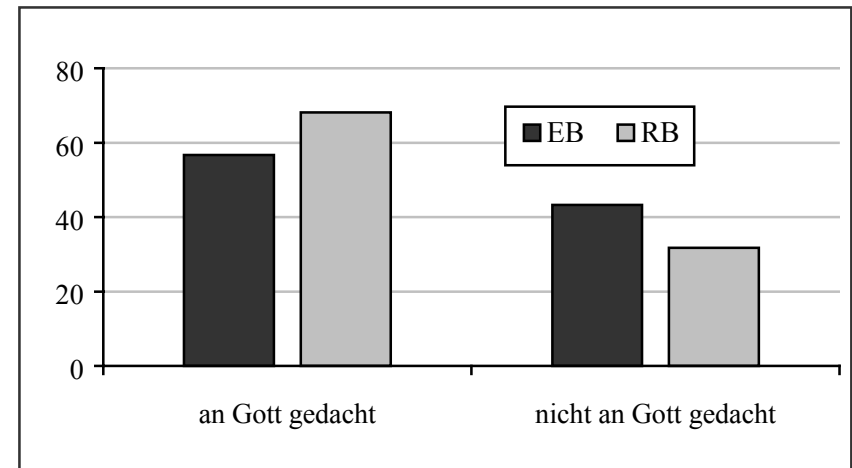
Die Formulierungen „im Zusammenhang mit Elend und Zerstörung in Bosnien“, „dass mein Einsatz hier etwas Positives für das Land und die Menschen bewirkt“, „im Zusammenhang mit dem Hass zwischen den Menschen in Bosnien“ und „dass in Bosnien Friede und Versöhnung einkehren“ beziehen sich sämtlich auf das Einsatzgebiet und sprechen verschiedene Nuancen der sozial- bzw. politisch-ethischen Ebene an. In Item 3 geht es um die persönliche Betroffenheit über die katastrophalen äußeren Lebensbedingungen in Bosnien. Ihnen kann mit materieller Hilfeleistung begegnet werden. Item 7 thematisiert das innere Unheil der Region, den Hass zwischen den Menschen. Diesen

können die ausländischen Soldaten eindämmen, jedoch nicht aus den Herzen der Menschen beseitigen. Item 8 nimmt mit den Stichworten „Frieden“ und „Versöhnung“ den Auftrag auf, den die Soldaten haben, nämlich den Friedensprozess im früheren Jugoslawien militärisch abzusichern. Item 5 formuliert den militärischen Auftrag bescheidener als persönlichen Wunsch, „etwas Positives“ für das Land und die Menschen zu bewirken.

Bei der Konzeption des Fragebogens war die Befürchtung aufgetaucht, dass die Fragestellung und insbesondere der Begriff „Gott“ bei vielen eine Abwehrhaltung und Verweigerung erzeugen könnte. Dies hat sich nicht bewahrheitet. Der weitaus größte Teil der Befragten hat diese Frage bearbeitet.

Während aus den Antworten der Einsatzbefragung hervor geht, dass immerhin ein Anteil von knapp 57 % der Befragten während ihres Bosnienaufenthaltes an Gott gedacht hat, und die übrigen gut 43 % angeben, dass dies nicht der Fall gewesen sei, kommt die Rückkehrerbefragung zu einem noch deutlicheren Ergebnis. Hier sind es nur noch knapp 32 % der Befragten, die ankreuzen, dass sie während ihres Einsatzes in Bosnien weder an Gott gedacht noch gebetet hätten. Dies bedeutet gegenüber der Einsatzbefragung einen Rückgang um knapp 27 % (12 Prozentpunkte). Hingegen benennen gut 68 % der Befragten, dass und in welchem Zusammenhang sie in Bosnien an Gott gedacht hatten.

Abb. 16: Ich habe in Bosnien an Gott gedacht  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



	EB %	RB %	EB N	RB N
an Gott gedacht	56,7	68,2	131	438
nicht an Gott gedacht	43,3	31,8	100	204

In beiden Befragungen entfielen jeweils die meisten Nennungen auf das Item „im Zusammenhang mit Menschen, die mir wichtig sind“. In der ersten Befragung waren dies gut 39 % der Befragten, in der Rückkehrerbefragung kam es zu einem Anstieg um gut 12 % (knapp 5 Prozentpunkte) auf gut 44 %.

An zweiter Stelle folgte in der Einsatzbefragung mit erheblichem Abstand von über 20 Prozentpunkten die Hoffnung, selbst nicht zu Schaden zu kommen bzw. der Wunsch, dass in Bosnien Friede und Versöhnung einkehrt mit jeweils 19 %. An zweiter Rangstufe in der Rückkehrerbefragung gaben gut 30 % der Befragten an, sie hätten im Zusammenhang mit dem Elend vor Ort in ihrem Bosnieninsatz an Gott gedacht. Das bedeutet für dieses Item gegenüber der Einsatzbe-

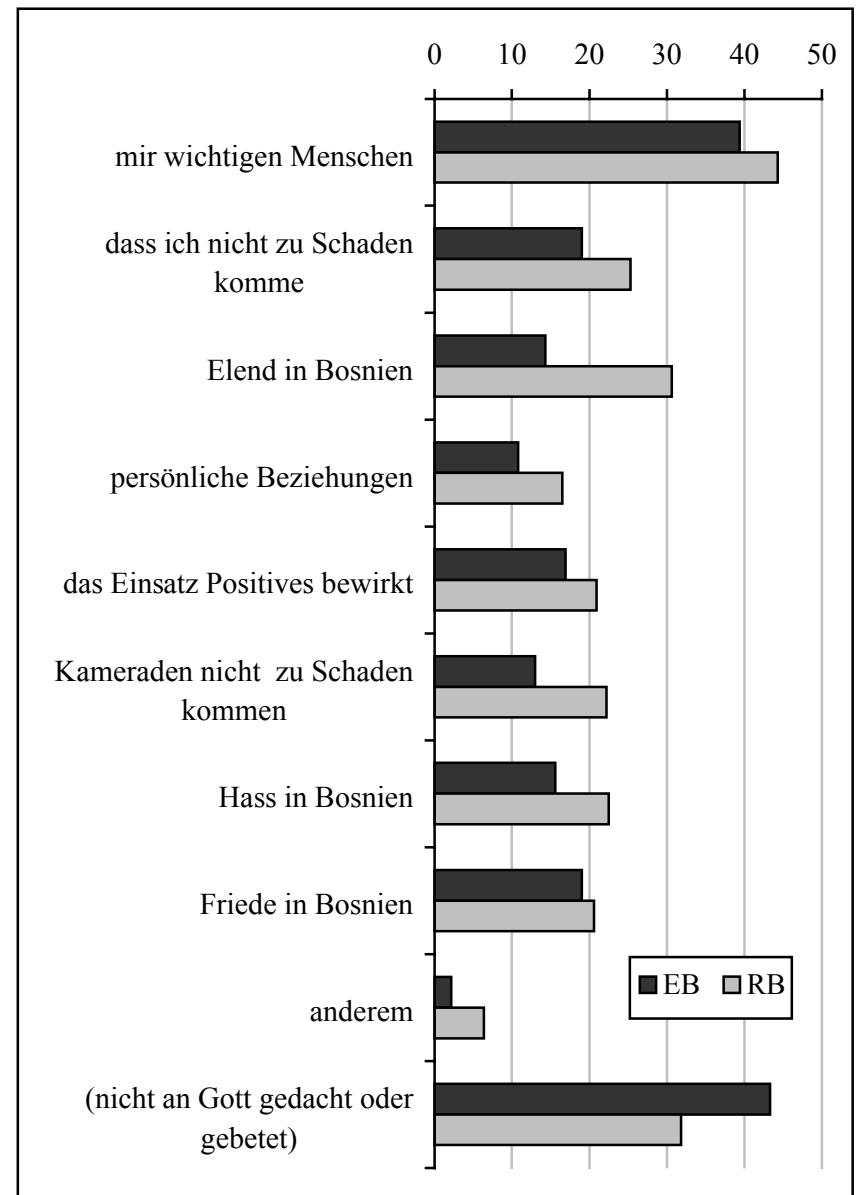
fragung den erheblichen Zuwachs um 114 % (gut 16 Prozentpunkte). Selbst nicht zu Schaden zu kommen und die Hoffnung auf Frieden in Bosnien liegen in der Rückkehrerbefragung mit gut 25 % (Steigerung um gut 6 Prozentpunkte, das sind gut 33 %) bzw. knapp 21 % (Steigerung um knapp 2 Prozentpunkte, das sind gut 8 %) auf den Plätzen 3 bzw. 7.

In der Einsatzbefragung folgen die übrigen auf Bosnien bezogenen Items „dass mein Einsatz hier etwas Positives für das Land und die Menschen bewirkt“ mit knapp 17 % (Rückkehrerbefragung knapp 21 %; Steigerung um 4 Prozentpunkte, das sind knapp 24 %), „im Zusammenhang mit dem Hass zwischen den Menschen in Bosnien“ mit knapp 16 % (Rückkehrerbefragung knapp 23 %; Steigerung um knapp 7 Prozentpunkte, das sind gut 44 %) und „im Zusammenhang mit Elend und Zerstörung in Bosnien“ mit gut 14 %. Das letztgenannte Item nimmt – wie oben ausgeführt – aufgrund einer Steigerung von über 16 Prozentpunkten in der Rückkehrerbefragung Rang zwei ein.

Am Ende der Skala rangieren bei den Ergebnissen der Einsatzbefragung „dass meine Kameraden nicht zu Schaden kommen“ mit 13 % (Rückkehrerbefragung gut 22 %; hier Rang 5; Steigerung um gut 9 Prozentpunkte, das sind knapp 71 %) und mit knapp 11 % „dass meine persönlichen Beziehungen nicht in die Brüche gehen“ (Rückkehrerbefragung knapp 17 %; Steigerung um knapp 6 Prozentpunkte, das sind knapp 53 %). Die Sorge um die persönlichen Beziehungen wird in beiden Befragungen von der geringsten Zahl der Befragten als Thema genannt, in dessen Zusammenhang sie im Einsatz an Gott gedacht hätten.



Abb. 17: Ich habe in Bosnien an Gott gedacht im Zusammenhang ...  
Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



		EB %	RB %	EB N	RB N
1	mir wichtigen Menschen	39,4	44,3	91	284
2	dass ich nicht zu Schaden komme	19,0	25,3	44	162
3	Elend in Bosnien	14,3	30,6	33	196
4	persönliche Beziehungen	10,8	16,5	25	106
5	dass Einsatz Positives bewirkt	16,9	20,9	39	134
6	Kameraden nicht zu Schaden kommen	13,0	22,2	30	142
7	Hass in Bosnien	15,6	22,5	36	144
8	Friede in Bosnien	19,0	20,6	44	132
10	anderem	2,2	6,4	5	41
9	(nicht an Gott gedacht oder gebetet)	43,3	31,8	100	204

Beide Befragungen zeigen, dass die Befragten in besonders hohem Maße im Zusammenhang mit ihnen wichtigen Menschen an Gott gedacht haben. In der Rückkehrerbefragung erhielt dieses Item noch einen Zuwachs von gut 12 %. Die Soldaten tun sich besonders schwer damit, dass gerade der für sie besonders wichtige Personenkreis momentan dem eigenen Einfluss entzogen ist. Hingegen spielen die persönlichen Beziehungen im Zusammenhang mit dem Denken an Gott oder dem Gebet im Einsatz lediglich eine untergeordnete Rolle. Dies sagt jedoch nichts über Wichtigkeit dieses Items für die Befragten aus, sondern hat seinen Grund darin, dass der zwischenmenschliche Bereich nach deren Dafürhalten am wenigsten dem eigenen Einfluss entzogen ist, sondern trotz des räumlichen Abstandes von ihnen gestaltet werden kann.

Item 2 dient der Feststellung, in welchem Ausmaß der Gedanke an Gott mit dem eigenen Wohlergehen in Verbindung gebracht wird. Der vergleichsweise hohe Anteil von 19 % in der Einsatzbefragung und der nochmalige Anstieg um gut 33 % in der Rückkehrerbefragung spiegeln das Bewusstsein wider, auch im Hinblick auf die eigene Unversehrtheit nicht Herr der Lage zu sein.

In der Einsatzbefragung wurde Item 8, in dem es um den Wunsch nach Frieden und Versöhnung und Bosnien geht, ebenso häufig wie Item 2 „dass ich nicht zu Schaden komme“ gewählt. In der Rückkehrerbefragung haben sich diese Verhältnisse etwas verschoben. Hier liegt Item 2 auf Rang 3 und Item 8 auf Rang 7, während das Anliegen von Item 3 „im Zusammenhang mit Elend und Zerstörung in Bosnien“ auf Position zwei vorgerückt ist.

Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass sich bei den Befragten nach ihrer Rückkehr aus dem Einsatz der Stellenwert und die Perspektiven der auf Bosnien bezogenen Items 3, 5, 7 und 8 vorschoben haben. Galten in der Einsatzbefragung gut 32% der abgegebenen Antworten diesem Themenkreis, so stieg deren Anteil in der Rückkehrerbefragung um fast 8 Prozentpunkte auf gut 39 % an. Den Befragten, die den Gedanken an Gott im Zusammenhang mit diesem Problemfeld sehen, liegt das Schicksal des Landes und seiner Menschen und der gute Ausgang ihres eigenen Einsatzes am Herzen, doch spüren sie auch, dass dieser Hoffnung noch die solide Grundlage fehlt.

In der ersten Befragung wurde die Vorstellung, dass Frieden und Versöhnung in Bosnien einkehrt (Item 8), am stärksten mit Gott in Verbindung gebracht und am wenigsten der Gedanke an Elend und Zerstörung in Bosnien (Item 3). In der Rückkehrerbefragung hat sich dieses Verhältnis umgekehrt, Item 3 liegt an erster und Item 8 an letzter Stelle der Nennungen. Das bedeutet, dass den Befragten während des Einsatzes der Kampf gegen konkrete Übel wie Elend und

Zerstörung in Bosnien als für das menschliche Handeln zugänglicher erschien und daher weniger stark mit dem Gedanken an Gott verbunden wurde, als die Abschaffung des Hasses zwischen den Ethnien oder gar die Einkehr von Friede und Versöhnung. Aus der Sicht der Rückkehrer treten das Leiden der Menschen und die sichtbaren Zeichen der Zerstörung wieder stärker ins Bewusstsein, die während des Aufenthaltes im Einsatzland der gewöhnliche tägliche Anblick geworden waren.

Dieses Ergebnis wirft ein bezeichnendes Licht auf die unter Frage I/8 der Einsatzbefragung getroffene Feststellung, dass sich der Aspekt „sich für andere Länder verantwortlich fühlen“ für die Befragten an unterster Stelle der wichtiger gewordenen Maßstäbe und an oberster Position der unwichtiger gewordenen befindet. Das „wichtiger“ bzw. „unwichtiger“ Werden von ethischen Maßstäben bekommt im Licht von Frage VII/1 eine neue Dimension. Es handelt sich im konkreten Fall nicht um einen resignativen Rückzug aus internationalem Verantwortungsbewusstsein und um Desinteresse an dem Wohlergehen anderer Völker. Sonst würde diese Thematik auch beim Denken an Gott keine Rolle spielen. Von maßgeblicher Bedeutung ist offenbar die Erkenntnis, dass das eigene Handeln und die Anstrengungen der Staatengemeinschaft nur dann erfolgreich sein werden, wenn von außen etwas hinzukommt, das mit der Chiffre „Gott“ belegt wird.

So wird es auch nachvollziehbar, dass die Antworten zu Item 6 „dass meine Kameraden nicht zu Schaden kommen“ und zu Item 4 „dass meine persönlichen Beziehungen nicht in die Brüche gehen“ in beiden Befragungen lediglich Werte im unteren Bereich einnehmen, obwohl in der Rückkehrerbefragung Steigerungen von knapp 71 % bzw. knapp 53 % zu verzeichnen sind. Gerade Kameraden und Freunden wird ansonsten in der Befragung eine hohe Bedeutung zugemessen. Wenn dies im vorliegenden Zusammenhang nicht der Fall zu sein scheint, hat das seinen Grund darin, dass der zwischenmenschliche

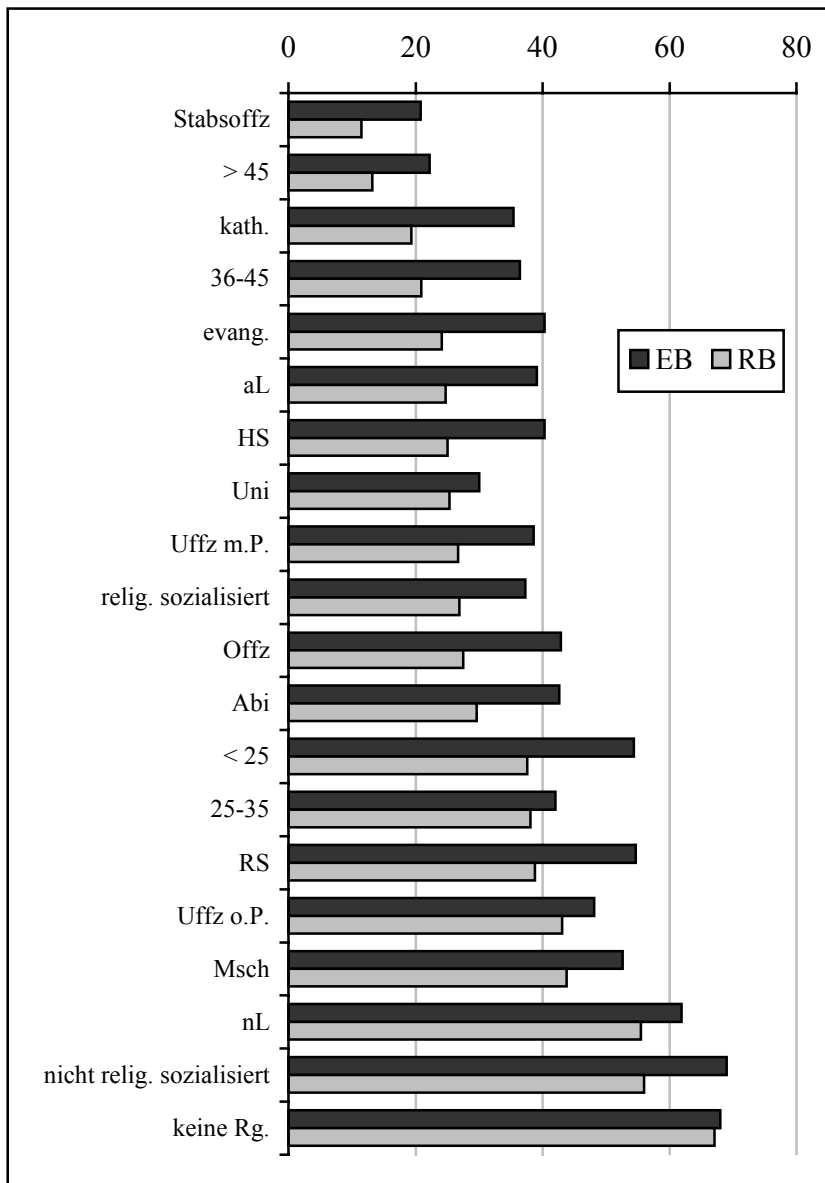
Bereich nach dem Dafürhalten der Befragten am wenigsten dem eigenen Einfluss entzogen ist.

Vergleicht man die Ergebnisse von Einsatzbefragung und Rückkehrerbefragung in Hinblick darauf, ob während des Bosnieninsatzes an Gott gedacht oder gebetet wurde, so zeigen sich erhebliche Veränderungen innerhalb der betrachteten Gruppen.

Für die Einsatzbefragung lassen sich die Befragten, die während des Bosnieninsatzes am wenigsten an Gott gedacht oder gebetet haben, folgendermaßen charakterisieren: Sie sind nicht religiös sozialisiert, gehören keiner Religionsgemeinschaft an, stammen aus den neuen Bundesländern, besitzen Realschulabschluss, sind unter 25 Jahre alt und gehören zu den Mannschaftsdienstgraden.

Diejenigen hingegen, die während des Bosnieninsatzes am häufigsten an Gott gedacht oder gebetet haben, sind Staboffiziere, wurden in Kindheit und Jugend religiös sozialisiert, gehören einer der großen Kirchen an, sind über 35 Jahre alt, besitzen einen Hochschulabschluss und stammen vornehmlich aus den alten Bundesländern.

Abb. 18: In Bosnien nicht an Gott gedacht oder gebetet  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



Item	EB %	RB %	PP Rückgang %	Rückgang %
Stabsoffz	20,8	11,5	9,3	44,7
> 45	22,2	13,2	9,0	40,5
kath.	35,4	19,3	16,1	45,5
36–45	36,4	20,9	15,5	42,6
evang.	40,3	24,1	16,2	40,2
aL	39,1	24,7	14,4	36,8
HS	40,3	25,0	15,3	38,0
Uni	30,0	25,3	4,7	15,7
Uffz m.P.	38,6	26,7	11,9	30,8
relig. sozialisiert	37,3	26,9	10,4	27,9
Offz	42,9	27,5	15,4	35,9
Abi	42,6	29,6	13,0	30,5
< 25	54,4	37,6	16,8	30,9
25–35	42,0	38,1	3,9	9,3
RS	54,7	38,8	15,9	29,1
Uffz o.P.	48,1	43,1	5,0	10,4
Msch	52,6	43,8	8,8	16,7
nL	61,9	55,5	6,4	10,3
nicht relig. sozialisiert	69,0	56,0	13,0	18,8
keine Rg.	68,0	67,1	0,9	1,3

Diese Profile sind in der Tendenz auch für die Rückkehrerbefragung ähnlich zu beschreiben. Jedoch ergeben sich einige beachtenswerte Verschiebungen. Bei denen, die während des Bosnieneinsatzes am wenigsten an Gott gedacht oder gebetet haben, zeigen die Befragten, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, nahezu keine Veränderungen. In der Einsatzbefragung gaben 68 % von ihnen an, weder an Gott gedacht noch gebetet zu haben. In der Rückkehrerbefragung waren es gut 67 %, das entspricht einem Rückgang um knapp 1 Prozentpunkt bzw. um gut 1 %. Hingegen kam es bei denen, die keine religiöse Sozialisation erfahren haben, in der zweiten Befragung zu einem Rückgang um knapp 19 % (EB: 69 %; RB: 56 %; -13 Prozentpunkte). In ähnlichem Umfang finden sich Veränderungen bei den Befragten mit Mannschaftsdienstgraden. Hier ging der Anteil derer, die während des Bosnieneinsatzes nicht an Gott gedacht oder gebetet haben um knapp 17 % zurück (EB: knapp 53 %; RB: knapp 44 %; -9 Prozentpunkte). Noch erheblicher ist der Rückgang bei der Gruppe der Real- schulabsolventen mit gut 29 % (EB: knapp 55 %; RB: knapp 39 %; -16 Prozentpunkte) und bei den unter 25-Jährigen mit knapp 31 % (EB: gut 54 %; RB: knapp 38 %; -17 Prozentpunkte). Bei den Befragten aus den neuen Bundesländern kam es zu einem Rückgang von gut 10 % (gut 6 Prozentpunkte).

Bei den Befragten, die während des Bosnieneinsatzes am häufigsten an Gott gedacht oder gebetet haben, ist im Vergleich von Einsatz- und Rückkehrerbefragung eine noch stärkere prozentuale Abnahme der erhobenen Werte festzustellen. Um knapp 46 % sank der Anteil der katholischen Befragten, die angaben, während des Bosnieneinsatzes weder an Gott gedacht noch gebetet zu haben (EB: gut 35 %; RB: gut 19 %; -16 Prozentpunkte). Bei den Evangelischen verringerte sich die Zahl um gut 40 % von gut 40 % in der Einsatzbefragung auf gut 24 % in der Rückkehrerbefragung. Die Staboffiziere, die schon in der Einsatzbefragung mit knapp 21 % den niedrigsten Wert der unter-



suchten Teilgruppen lieferten, verringerten diesen in der Rückkehrerbefragung um knapp 45 % auf knapp 12 %.

Auch in der Rückkehrerbefragung waren es die über 35 Jahre alten Befragten, die am wenigsten von sich sagten, dass sie während des Bosnieneinsatzes weder an Gott gedacht noch gebetet hätten. Bei den über 45-Jährigen sank dieser Anteil von gut 22 % in der Einsatzbefragung auf gut 13 % in der Rückkehrerbefragung. Dies entspricht einem Rückgang um knapp 41 % bzw. 9 Prozentpunkte. Bei den 36- bis 45-Jährigen verringerte sich der entsprechende Wert um knapp 43 % von gut 36 % auf knapp 21 %.

Während in der Einsatzbefragung gut 39 % der Befragten, die aus den alten Bundesländern stammten, angaben, während des Bosnieneinsatzes weder an Gott gedacht noch gebetet zu haben, waren es in der Rückkehrerbefragung nur noch knapp 25 %. Dies ist eine Abnahme um knapp 37 %.

Nach dem Gesichtspunkt des formalen Bildungsgrades waren es in der Einsatzbefragung die Befragten mit Hochschulabschluss, die am wenigsten geäußert hatten, dass sie während des Bosnieneinsatzes weder an Gott gedacht noch gebetet hatten. In der Rückkehrerbefragung sank dort der Anteil um knapp 16 % auf gut 25 %. Jedoch liegen sie nunmehr gleichauf mit den Hauptschulabsolventen, deren Werte von gut 40 % in der Einsatzbefragung auf 25 % in der Rückkehrerbefragung zurückgingen (Verringerung um 38 %).

Die beschriebenen Profile und die Veränderung des Antwortverhaltens zwischen Einsatzbefragung und Rückkehrerbefragung zeigen auf, wie unterschiedlich im Hinblick auf Art und Weise und Umfang Soldaten Religion als Lebensbewältigungsstrategie einsetzen.

Die Gruppe mit dem Profil „Stabsoffizier, religiös sozialisiert, Kirchenmitglied, über 35 Jahre alt, Hochschulabschluss, aus den alten Bundesländern“ neigt stärker dazu, Vorgänge des Lebens religiös zu deuten und zu bewältigen. Sie hat von vornherein eine große Nähe zur Arbeit der Militärpfarrer und gehört zu ihrem „Stammklientel“. Sie erwartet von ihnen ein bestimmtes Spektrum von Angeboten wie Gottesdienste, Gesprächskreise und soziale Aktionen und nimmt bereitwillig daran teil. Gerade in dieser Gruppe sind bei der Rückkehrerbefragung die höchsten Zuwächse bei der Frage zu verzeichnen, ob während des Bosnienaufenthalts an Gott gedacht oder gebetet wurde.

Hingegen dürfte die Gruppe mit dem Profil „nicht religiös sozialisiert, konfessionslos, aus den neuen Bundesländern, Realschulabschluss, unter 25 Jahre alt, Mannschaftsdienstgrad“ zunächst nicht so leicht für die traditionellen kirchlichen Angebote zu gewinnen sein. Die Ergebnisse der Einsatzbefragung zeigten, dass bei diesen Soldaten die Affinität zu Religion nur schwach ausgeprägt ist. Allerdings zeigt auch hier die Rückkehrerbefragung, dass bei diesen Menschen durch den Auslandseinsatz einiges in Bewegung gekommen ist und ihr Denken bei existentiellen Fragen zum Teil deutlich an Gottesbezug zugenommen hat. Dies trifft hauptsächlich für die Befragten mit unterem formalen Bildungsabschluss, für die unter 25-Jährigen, für Mannschaftsdienstgrade, für die nicht religiös Sozialisierten und für die Befragten aus den neuen Ländern zu. Hingegen blieb der Wert bei den Konfessionslosen konstant. Jedoch ist auch bei Offizieren und Unteroffiziere mit Portepee, die zu keiner der beiden Profile gehören, erhebliches Veränderungspotential vorhanden. Bei diesem Personenkreis muss man davon ausgehen, dass er weniger als die erste Gruppe damit vertraut ist, Lebensumständen einen Bezug zu Gott zu geben und in religiösen Kategorien zu denken. Daraus erwächst für die Militärseelsorge die Chance, sich diesen Menschen als Experten für die religiöse Deutung von Lebensumständen zur Verfügung zu stellen.

### 3.4 Hat der Glaube Auswirkungen auf die Politik?

Frage VII/2 „Haben Ihrer Meinung nach die Zehn Gebote eine Bedeutung für die Politik?“ zielt ebenfalls auf die Dimension religiös motivierten Verhaltens bzw. der säkularen Effekte religiösen Glaubens.

Hinter Item 1 „Gottes Gebote und Politik haben nichts miteinander zu tun“ steht die privatistische Auffassung, dass die Bereiche Religion und Politik völlig auseinander zu halten sind. Religion sei Privatsache und habe sich auf individuelle Frömmigkeit und religiösen Kultus zu beschränken.

Item 2 „Gottes Gebote und die staatlichen Gesetze gehören zusammen“ geht von einem unmittelbaren Zusammenhang religiöser Weisungen und weltlicher Regelungen aus (naturrechtlicher bzw. schöpfungsordnungstheologischer Ansatz).

Item 3 „in der Politik würde vieles besser sein, wenn sie ihre Grundsätze an den Zehn Geboten ausrichten würde“ behauptet zwar keinen direkten Zusammenhang zwischen göttlichem und weltlichem Recht; ein politisches Handeln aus christlicher Verantwortung soll jedoch zur Verbesserung der irdischen Verhältnisse beitragen können.

Item 4 „wenn sich Politiker nach den Zehn Geboten richten, sind sie im Nachteil gegenüber denen, die keine Skrupel haben“ spiegelt die pessimistische Haltung wider, dass religiös motiviertes Handeln zwar das (im engen Sinne) zwischenmenschliche Zusammenleben bestimmen könne, jedoch auf den Bereich der Realpolitik nicht anwendbar sei. Nach dieser Auffassung benötigen Politiker für ihre Tätigkeit Freiraum, der ihnen auch eine gewisse Skrupellosigkeit ermöglicht.

Auch diese Frage wurde in beiden Befragungen von den meisten Teilnehmern bearbeitet (EB N=229; RB N=655). Lediglich von jeweils

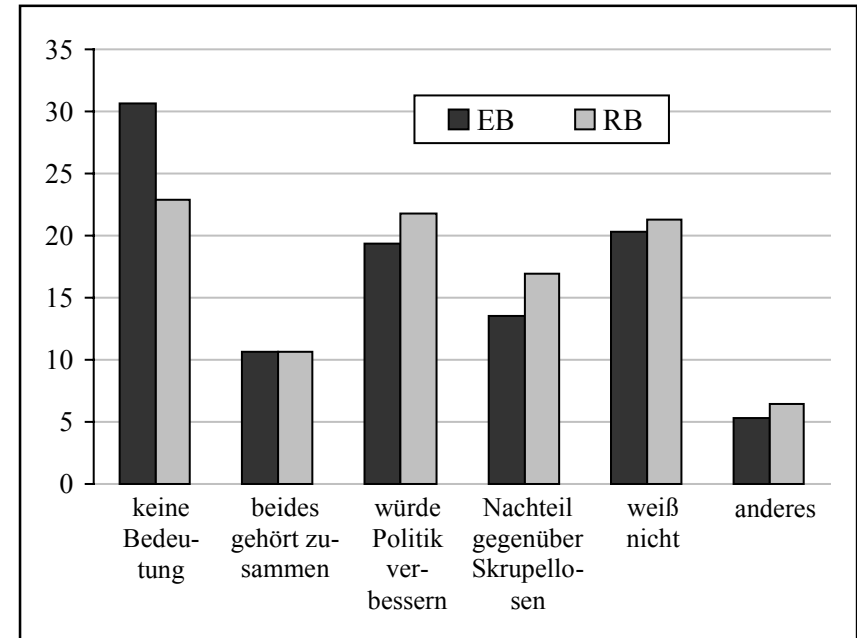
gut 4 % wurde sie übergangen. Dabei standen sich in der Einsatzbefragung die Gruppen derer, die meinen, Religion und Politik hätten nichts miteinander zu tun, und derer, die der Auffassung sind, Religion habe Bedeutung für die Politik, mit einem Anteil von jeweils knapp 38 % gleich stark gegenüber. Viele (knapp 25 %) waren jedoch unentschieden. In der Rückkehrerbefragung hat sich das Bild erheblich verändert. Die Zahl derer, die der Auffassung waren, dass die Zehn Gebote keine Bedeutung für die Politik hätten, ging um gut 21 % (8 Prozentpunkte) auf knapp 30 % zurück. Hingegen wuchs der Anteil der Befragten, die den Zehn Geboten eine Bedeutung für den politischen Bereich zumaßen, um 17 % (gut 6 Prozentpunkte) auf 44 %. Hingegen fand bei den Unentschlossenen („weiß nicht“) mit einem Zuwachs von 6 % (1,5 Prozentpunkte) nur eine geringfügige Veränderung statt.

Aufgrund der Möglichkeit von Mehrfachnennungen entfielen auf die gesamte Frage VII/2 in der Einsatzbefragung 280 und in der Rückkehrerbefragung 812 Antworten. Davon erhielten die einzelnen Aussagen folgende Anteile: „Gottes Gebote und Politik haben nichts miteinander zu tun“ Einsatzbefragung: knapp 31 %; Rückkehrerbefragung: knapp 23 %, „Gottes Gebote und die staatlichen Gesetze gehören zusammen“ Einsatzbefragung: knapp 11 %; Rückkehrerbefragung: ebenfalls knapp 11 %, „in der Politik würde vieles besser sein, wenn sie ihre Grundsätze an den Zehn Geboten ausrichten würde“ Einsatzbefragung: gut 19 %; Rückkehrerbefragung: knapp 23 %, „wenn sich Politiker nach den Zehn Geboten richten, sind sie im Nachteil gegenüber denen, die keine Skrupel haben“ Einsatzbefragung: knapp 14 %; Rückkehrerbefragung: 17 %.

Bezogen auf die Gesamtzahl der Antworten haben in der Einsatzbefragung gut 20 % und in der Rückkehrerbefragung gut 21 % mit „weiß nicht“ votiert. In die offene Kategorie „anderes“ erfolgten in der

Einsatzbefragung von gut 5 % und in der Rückkehrerbefragung von gut 6 % Eintragungen.

Abb. 19: Bedeutung der Zehn Gebote für die Politik  
(nach Antworten, in %)



	EB %	RB %	EB N	RB N
keine Bedeutung	30,7	22,9	86	186
beides gehört zusammen	10,7	10,7	30	87
würde Politik verbessern	19,3	21,7	54	176
Nachteil gegenüber Skrupellosen	13,6	17,0	38	138
weiß nicht	20,4	21,3	57	173
anderes	5,4	6,4	15	52
N	100	100	280	812

In beiden Befragungen war der Anteil von Unentschiedenen dabei überdurchschnittlich hoch bei den unter 25-Jährigen (EB: 42 %, RB: gut 40 %) und folglich auch bei den Mannschaftsdienstgraden (EB: knapp 44 %, RB: knapp 38 %), bei denen, die nicht oder nur schwach kirchlich sozialisiert sind (EB: 40 %, RB: gut 42 %), keiner Kirche angehören (EB: gut 35 %, RB: gut 36 %) und die aus den neuen Bundesländern stammen (EB: gut 45 %, RB: knapp 42 %).

In der Einsatzbefragung wiesen Evangelische, Katholiken und auch Befragte, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, mit Anteilen von jeweils ca. 35 % kaum Unterschiede im Hinblick darauf auf, wie häufig sie die Aussage bejahten, „Gottes Gebote und Politik haben nichts miteinander zu tun“. Allerdings waren ca. 40 % der Kirchenmitglieder und nur knapp 30 % der Konfessionslosen der Meinung, dass die Zehn Gebote eine Bedeutung für die Politik hätten. Mehr als ein Drittel der Konfessionslosen hatte mit „weiß nicht“ votiert, bei den Evangelischen waren es gut 26 % und bei den Katholiken gut 21 %.

In der Rückkehrerbefragung haben sich die Anteile bei „weiß nicht“ bei den drei Gruppen kaum verändert. Jedoch nahm der Anteil derer, die den Zehn Geboten Bedeutung für die Politik zumessen, bei den Evangelischen um gut 21 % (gut 8 Prozentpunkte) auf knapp 48 %, bei den Katholiken um ebenfalls gut 21 % (knapp 9 Prozentpunkte) auf 50 % und bei den Konfessionslosen um gut 10 % (3 Prozentpunkte) auf gut 32 % zu.

Tabelle 8: Bedeutung der Zehn Gebote für die Politik  
(nach Konfession)

	EB						RB					
	e	%	k	%	o	%	e	%	k	%	o	%
		N		N		N		N		N		N
ja	39,4		41,2		29,2		47,7		50,0		32,2	
	24		47		14		100		139		49	
nein	34,4		37,7		35,4		25,2		29,1		31,6	
	21		43		17		53		81		48	
w. n.	26,2		21,1		35,4		27,1		20,9		36,2	
	16		24		17		57		58		55	
N	61		114		48		210		278		152	

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung; e=evangelisch; k=katholisch; o=ohne Konfession (nach Fällen); w. n.= weiß nicht

Sowohl bei den Befragten, die in Kindheit und Jugend religiös geprägt wurden wie auch diejenigen, die in dieser Zeit keinen Kontakt zu Kirche und Religion hatten, trifft man in der Einsatzbefragung auf einen Anteil von jeweils ca. 37 %, die nicht der Meinung sind, dass die Zehn Gebote Bedeutung für die Politik hätten. Gut 43 % derjenigen mit religiöser Sozialisation und knapp 23 % derjenigen ohne religiöse Sozialisation sind der gegenteiligen Auffassung, dass nämlich die Zehn Gebote von Bedeutung für die Politik seien. Bei der letztgenannten Gruppe ist der Anteil von Unentschiedenen sehr hoch (40 % „weiß nicht“), während er bei den Befragten mit religiöser Sozialisation knapp 21 % beträgt.

In der Rückkehrerbefragung stieg der Anteil derer, die die Bedeutung der Zehn Gebote für die Politik bejahen, bei den Personen mit religiöser Sozialisation um gut 14 % (gut 6 Prozentpunkte) auf fast 50 % und bei denen ohne religiöse Sozialisation um 28 % (gut 6 Prozentpunkte) auf knapp 29 %.

Tabelle 9: Bedeutung der Zehn Gebote für die Politik (nach religiöser Sozialisation)

	EB				RB			
	rs+	%	rs-	%	rs+	%	rs-	%
		N		N		N		N
ja	43,2		22,5		49,3		28,8	
	73		9		217		34	
nein	36,1		37,5		28,0		28,8	
	61		15		123		34	
w. n.	20,7		40,0		22,7		42,4	
	35		16		100		50	
N	169		40		440		118	

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung; rs+=religiös sozialisiert; rs-=nicht religiös sozialisiert (nach Fällen); w. n.=weiß nicht

In der Einsatzbefragung wiesen die Befragten aus den neuen Bundesländern mit über 45 % einen sehr hohen Anteil an unentschiedenen Stimmen „weiß nicht“ auf. Das hat zur Folge, dass sie sowohl bei der Bejahung der Aussage, dass die Zehn Gebote Bedeutung für die Politik hätten, als auch bei deren Verneinung niedrigere Anteile aufweisen als ihre Kameraden aus den alten Bundesländern. Während knapp 41 % der Befragten aus den alten Ländern und 31% der aus den neuen Ländern der Aussage zustimmen, wird sie von knapp 39 % der westdeutschen und von knapp 24 % der ostdeutschen Befragten abgelehnt.



Das Ergebnis der Rückkehrerbefragung ist hingegen eindeutiger. Hier sind knapp 50 % der Westdeutschen (Zuwachs um gut 21 % bzw. knapp 9 Prozentpunkte) und knapp 30 % der Ostdeutschen (Rückgang um knapp 4 % bzw. gut 1 Prozentpunkt) der Meinung, dass den Zehn Geboten Bedeutung für die Politik zukäme. Der gegenteiligen Ansicht sind knapp 29 % sowohl der Westdeutschen (Rückgang um knapp 26 % bzw. 10 Prozentpunkte) als auch der Ostdeutschen (Zuwachs um gut 20 % bzw. knapp 5 Prozentpunkte). Der Anteil der Unentschiedenen ist bei den Ostdeutschen um gut 8 % (knapp 4 Prozentpunkte) auf knapp 42 % gesunken und hat bei den Westdeutschen um gut 6 % (gut 1 Prozentpunkt) auf knapp 22 % zugelegt.

Der sehr hohe Anteil an unentschiedenen Stimmen bei den Befragten aus den neuen Bundesländern zeigt, dass diese wenig mit einer politischen Relevanz der Zehn Gebote anfangen können. Im Vergleich der beiden Befragungen war diese Gruppe bei der Einsatzbefragung etwas zurückhaltender in der Beurteilung der Fragestellung, ob den Zehn Geboten eine Bedeutung für die Politik zukommt. In der Rückkehrerbefragung ist die ablehnende Tendenz hingegen ausgeprägter.

Tabelle 10: Bedeutung der Zehn Gebote für die Politik (nach regionaler Herkunft)

	EB				RB			
	nL	%	aL	%	nL	%	aL	%
		N		N		N		N
ja	31,0		40,9		29,9		49,6	
	13		72		44		243	
nein	23,8		38,6		28,6		28,6	
	10		68		42		140	
w. n.	45,2		20,5		41,5		21,8	
	19		36		61		107	

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung; nL=neue Länder; aL=alte Länder (nach Fällen); w. n.=weiß nicht

Sowohl mit zunehmendem Alter als auch mit steigendem Schulabschluss und mit höherem Dienstgrad nimmt in beiden Befragungen die Einstellung, dass die Zehn Gebote für die Politik Relevanz haben, zu und die unentschiedene Haltung ab. Die ablehnenden Voten hingegen zeigen keine eindeutige Tendenz. Das hängt damit zusammen, dass sich die nach Alter, höchstem Schulabschluss und Dienstgrad differenzierten Gruppen in ihrer Zusammensetzung kaum unterscheiden.

In der Einsatzbefragung maßen knapp 30 % der Befragten mit Mannschaftsdienstgraden den Zehn Geboten Bedeutung für die Politik zu, bei den Unteroffizieren ohne Portepée waren es gut 33 %, bei den Unteroffizieren mit Portepée knapp 38 %, bei den Offizieren knapp 53 % und bei den Staboffizieren knapp 61 %. In der Rückkehrerbefragung blieb der Anteil bei den Mannschaften annähernd gleich, während er bei den Unteroffizieren ohne Portepée um knapp 11 % (knapp 4 Prozentpunkte) auf knapp 30 % sank. Bei Unteroffizieren mit Portepée, Offizieren und Staboffizieren ist hingegen ein z. T. kräftiger

Anstieg zu verzeichnen. Bei den Unteroffizieren mit Portepee und bei den Stabsoffizieren wächst der Anteil um jeweils 28 % auf knapp 48 % bzw. knapp 78 %, bei den Offizieren um knapp 11 % auf gut 58 %.

Mit Ausnahme der Befragten mit Mannschaftsdienstgraden (Zuwachs um 24 % von gut 26 % auf knapp 33 %) nahm die ablehnende Haltung bei sämtlichen Untergruppen ab. Bei den Unteroffizieren ohne Portepee sank sie um gut 19 % von gut 44 % auf knapp 36 %, bei den Unteroffizieren mit Portepee um gut 38 % von knapp 45 % auf knapp 28 %, bei den Offizieren um knapp 37 % von 40 % auf gut 25 % und bei den Stabsoffizieren um 53 % von gut 30 % auf gut 14 %.

Die Anteile der Unentschlossenen sanken bei Mannschaften um knapp 14 % von knapp 44 % auf knapp 38 % sowie bei den Stabsoffizieren um gut 9 % von knapp 9 % auf knapp 8 %. Hingegen stiegen die Voten „weiß nicht“ bei den Unteroffizieren ohne Portepee um gut 54 % von gut 22 % auf gut 34 %, bei den Unteroffizieren mit Portepee um 38 % von knapp 18 % auf knapp 25 % und bei den Offizieren um 120 % von knapp 8 % auf knapp 17 %.

Nach ihrem Auslandseinsatz in Bosnien neigen die Befragten, die einen höheren Dienstgrad besitzen und somit größere Verantwortung wahrzunehmen haben, dazu, die Bereiche Religion und Politik immer weniger auseinander zu halten und eine Orientierung politischen Handelns an Regeln zu befürworten, die nicht durch Menschen disponierbar sind (göttliche Zehn Gebote).

Tabelle 11: Bedeutung der Zehn Gebote für die Politik (nach Dienstgradgruppe)

	EB					RB				
	M % N	UoP % N	UmP % N	O % N	S % N	M % N	UoP % N	UmP % N	O % N	S % N
ja	29,9	33,4	37,5	52,5	60,9	29,7	29,9	47,8	58,2	77,8
	24	9	21	21	14	41	35	122	46	49
nein	26,3	44,4	44,6	40,0	30,4	32,6	35,9	27,5	25,3	14,3
	21	12	25	16	7	45	42	70	20	9
w. n.	43,8	22,2	17,9	7,5	8,7	37,7	34,2	24,7	16,5	7,9
	35	6	10	3	2	52	40	63	13	5
N	80	27	56	40	23	138	117	255	79	63

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung; M=Mannschaften; UoP=Unteroffiziere ohne Portepe; UmP=Unteroffiziere mit Portepe; O=Offiziere; S=Stabsoffiziere (nach Fällen); w. n.=weiß nicht

Nur etwa jeder Zehnte der Teilnehmer beider Befragungen, ist jedoch der Meinung, dass sich aus der Bedeutung der Zehn Gebote für die Politik ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen religiösen Weisungen und weltlichen Regelungen zu ergeben habe. Dieser Auffassung sind sowohl in der Einsatzbefragung als auch in der Rückkehrerbefragung ca. 16 % der westdeutschen und ca. 5 % der ostdeutschen Befragten. Evangelische und Katholiken liegen in der Rückkehrerbefragung bei ca. 15 %, wobei erstere seit der Einsatzbefragung leicht zugelegt und letztere leicht abgenommen hatten. Der Anteil der Konfessionslosen von knapp 4 % in der Rückkehrerbefragung hatte sich halbiert (EB: gut 8 %).

Abgesehen von den Teilnehmern mit Mannschaftsdienstgraden lässt sich in beiden Befragungen die Tendenz beobachten, dass mit höhe-

rem Dienstgrad die Meinung stärker vertreten wird, dass die Zehn Gebote und Politik zusammengehören. In der Einsatzbefragung betrug der Anteil bei den Mannschaften gut 11 %, bei den Unteroffizieren ohne Portepeee knapp 4 %, bei den Unteroffizieren mit Portepeee knapp 13 %, bei den Offizieren knapp 18 % und bei den Stabsoffizieren gut 26 %. In der Rückkehrerbefragung erfuhr der Anteil der Stabsoffiziere einen kräftigen Zuwachs von über 50 %, während die Anteile der übrigen Dienstgradgruppen konstant blieben bzw. bei den Mannschaften leicht abnahmen.

Tabelle 12: Zehn Gebote und Politik gehören zusammen (nach regionaler Herkunft, Konfession und Dienstgradgruppe)

EB										RB									
nL	%	aL	%	e	%	k	%	o	%	nL	%	aL	%	e	%	k	%	o	%
	N		N		N		N		N		N		N		N		N		N
4,8		15,9		11,5		16,7		8,3		5,4		15,5		15,7		15,1		3,9	
2		28		7		19		4		8		76		33		42		6	

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung; nL=neue Länder; aL= alte Länder; e=evangelisch; k=katholisch; o=ohne Konfession

EB					RB				
M	UoP	UmP	O	S	M	UoP	UmP	O	S
%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
N	N	N	N	N	N	N	N	N	N
11,3	3,7	12,5	17,5	26,1	6,5	4,3	13,7	15,2	39,7
9	1	7	7	6	16	5	35	12	25

M=Mannschaftsdienstgrad; UoP=Unteroffiziere ohne Portepeee; UmP=Unteroffiziere mit Portepeee; O=Offiziere; S=Stabsoffiziere (nach Fällen)

Dass in der Politik vieles besser sein würde, wenn sie ihre Grundsätze an den Zehn Geboten ausrichten würde, meinten in der Einsatzbefragung gut 19 % und in der Rückkehrerbefragung knapp 22 % der

Befragten. Das entspricht einer Steigerung von gut 12 %. Diese Auffassung wird besonders häufig von Staboffizieren vertreten, die ihren Anteil aus der Einsatzbefragung von knapp 44 % in der Rückkehrerbefragung um gut 31 % auf 57 % steigerten. Offiziere und Unteroffiziere mit Portepee liegen mit einem Anteil von jeweils ca. 35 % bei der Rückkehrerbefragung gleichauf, wobei jedoch der Wert bei den Offizieren konstant blieb und der der Unteroffiziere mit Portepee um gut 63 % von gut 21 % in der Einsatzbefragung gestiegen war. Die Zahlen aus der Einsatzbefragung bei den Mannschaften von gut 16 % und den Unteroffizieren ohne Portepee von knapp 15 % sind in der Rückkehrerbefragung hingegen auf knapp 12 % bzw. knapp 7 % gesunken.

In der Einsatzbefragung war im Hinblick auf die regionale Herkunft der Teilnehmer kaum ein Unterschied hinsichtlich der Einstellung zu der Aussage auszumachen, dass die Beachtung der Zehn Gebote die Politik verbessern würde. Die Befragten aus den neuen Ländern stimmten mit gut 21 % und die aus den alten Ländern mit knapp 24 % zu. Bei der Rückkehrerbefragung gingen die Werte deutlich auseinander. Sie sanken bei den Ostdeutschen um gut 20 % auf 17 % und stiegen bei den Westdeutschen um gut 27 % auf gut 30 %.

In der Einsatzbefragung waren die evangelischen Befragten mit einem Anteil von knapp 30 % deutlich optimistischer im Hinblick auf einen positiven Einfluss der Zehn Gebote auf die Politik gewesen als die katholischen (knapp 22 %) und die konfessionslosen (knapp 17 %). Die Rückkehrerbefragung brachte einen leichten Anstieg um gut 3 % bei den Evangelischen und ein kräftiges Plus um gut 40 % bei den Katholiken, die nunmehr mit jeweils gut 30 % gleichzogen. Der Anteil bei den Konfessionslosen sank um 21 % auf gut 13 %.

Tabelle 13: Zehn Gebote würden Politik verbessern (nach regionaler Herkunft, Konfession und Dienstgradgruppe)

EB					RB														
nL	%	aL	%	e	%	k	%	o	%	nL	%	aL	%	e	%	k	%	o	%
	N		N		N		N		N		N		N		N		N		N
21,4		23,9		29,5		22,8		16,7		17,0		30,4		30,5		32,0		13,2	
9		42		18		26		8		20		149		64		89		20	

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung; nL=neue Länder; aL=alter Länder; e=evangelisch; k=katholisch; o=ohne Konfession

EB					RB				
M	UoP	UmP	O	S	M	UoP	UmP	O	S
%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
N	N	N	N	N	N	N	N	N	N
16,3	14,8	21,4	35,0	43,5	11,6	6,8	34,9	34,2	57,2
13	4	12	14	10	16	8	89	27	36

M=Mannschaftsdienstgrad; UoP=Unteroffiziere ohne Portepe; UmP=Unteroffiziere mit Portepe; O=Offiziere; S=Stabsoffiziere (nach Fällen)

Die pessimistische Haltung „Wenn sich Politiker nach den Zehn Geboten richten, sind sie im Nachteil gegenüber denen, die keine Skrupel haben.“ wurde in der Einsatzbefragung von knapp 14 % und in der Rückkehrerbefragung von 17 % der Befragten bejaht. Diese Auffassung wird überdurchschnittlich häufig von Teilnehmern vertreten, die aus den alten Bundesländern stammen (EB: knapp 18 %; RB: gut 24 %) und zu einer der großen Kirchen gehören (EB: evangelisch 18 %, katholisch knapp 16 %; RB: evangelisch gut 21 %, katholisch knapp 26 %). Die Anteile der Befragten aus den neuen Bundesländern (EB: knapp 10 %; RB: knapp 11 %) und der Konfessionslosen (EB: knapp 15 %; RB: gut 13 %) liegen deutlich darunter. Letztere sind seltener bereit, Politikern für ihre Tätigkeit Freiraum zuzugestehen, der ihnen auch eine gewisse Skrupellosigkeit ermöglicht und haben

weniger Zugang zu der Problematik, dass religiös motiviertes Handeln bisweilen mit Realpolitik schwer in Einklang zu bringen ist.

Tabelle 14: Zehn Gebote bringen Nachteile für Politiker (nach regionaler Herkunft, Konfession und Dienstgradgruppe)

EB					RB														
nL	%	aL	%	e	%	k	%	o	%	nL	%	aL	%	e	%	k	%	o	%
	N		N		N		N		N		N		N		N		N		N
9,5		17,6		18,0		15,8		14,6		10,9		24,3		21,4		25,5		13,2	
4		31		11		18		7		16		119		45		71		20	

EB=Einsatzbefragung; RB=Rückkehrerbefragung; nL=neue Länder; aL=alte Länder; e=evangelisch; K=katholisch; o=ohne Konfession

EB					RB				
M	UoP	UmP	O	S	M	UoP	UmP	O	S
%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
N	N	N	N	N	N	N	N	N	N
17,5	22,2	19,6	15,0	4,3	17,4	19,7	24,3	21,5	19,0
14	6	11	6	1	24	23	62	17	12

M=Mannschaftsdienstgrad; UoP=Unteroffiziere ohne Portepée; UmP=Unteroffiziere mit Portepée; O=Offiziere; S=Staboffiziere (nach Fällen)

### 3.5 Haben die Soldaten religiöse Deutungsmuster für den Bosnienkonflikt?

Frage VII/3 „Der Konflikt in Bosnien (einschließlich Massenvergewaltigungen und brutaler Vertreibungspolitik) wird von manchen Menschen als Ausdruck des ‚Bösen‘ in der Welt verstanden. Was halten Sie von den folgenden Gedanken?“ dient der Feststellung, ob den Soldaten für das im Einsatzgebiet erlebte Irrationale neben immanenten Erklärungsansätzen auch transzendente Deutungszugänge zur Verfügung stehen.



Item a) „ja, es gibt das Böse in der Welt, nur lässt es sich schwer erklären“ stellt das Versagen rationaler Deutung fest, ohne jedoch einen darüber hinausgehenden Erklärungsversuch zu unternehmen.

Hingegen stehen die Items b) „das Böses ist in Wahrheit die Aggression, die die Menschen zur Selbstbehauptung brauchen“ und c) „was wir im Balkankonflikt als böse erleben, ist das Ergebnis ungueter geschichtlicher Entwicklungen“ für Versuche, das Irrationale zu entmystifizieren und verstandesmäßig nachvollziehbar zu machen. Dabei enthebt Item c) die geschehenen Greuel der konkreten personalen Verantwortung und begründet sie abstrakt mit historischer Bedingtheit. Item b) geht darüber sogar hinaus. Hier verliert das Böse seine moralische Verwerflichkeit und wird zur anthropologischen Konstante im „struggle of life“.

Die Items d) „das Böse in der Welt hat etwas mit Sünde oder Entfremdung von Gott zu tun“ und e) „wenn jeder Mensch Gottes Gebote befolgen würde, hätte das Böse keine Chance“ bieten theologische Deutungen an, wobei Item d) nach der Glockschen Einteilung eher der „ideologischen Dimension“ und Item e) der „konsequentialen Dimension“ zuzurechnen ist. Das Böse gilt nach dieser Vorstellung als Resultat eines defizitären Gottesverhältnisses. Item d) hebt stärker den Aspekt des mangelnden Glaubens hervor, während Item e) auf die ethisch-moralische Lebensführung abstellt.

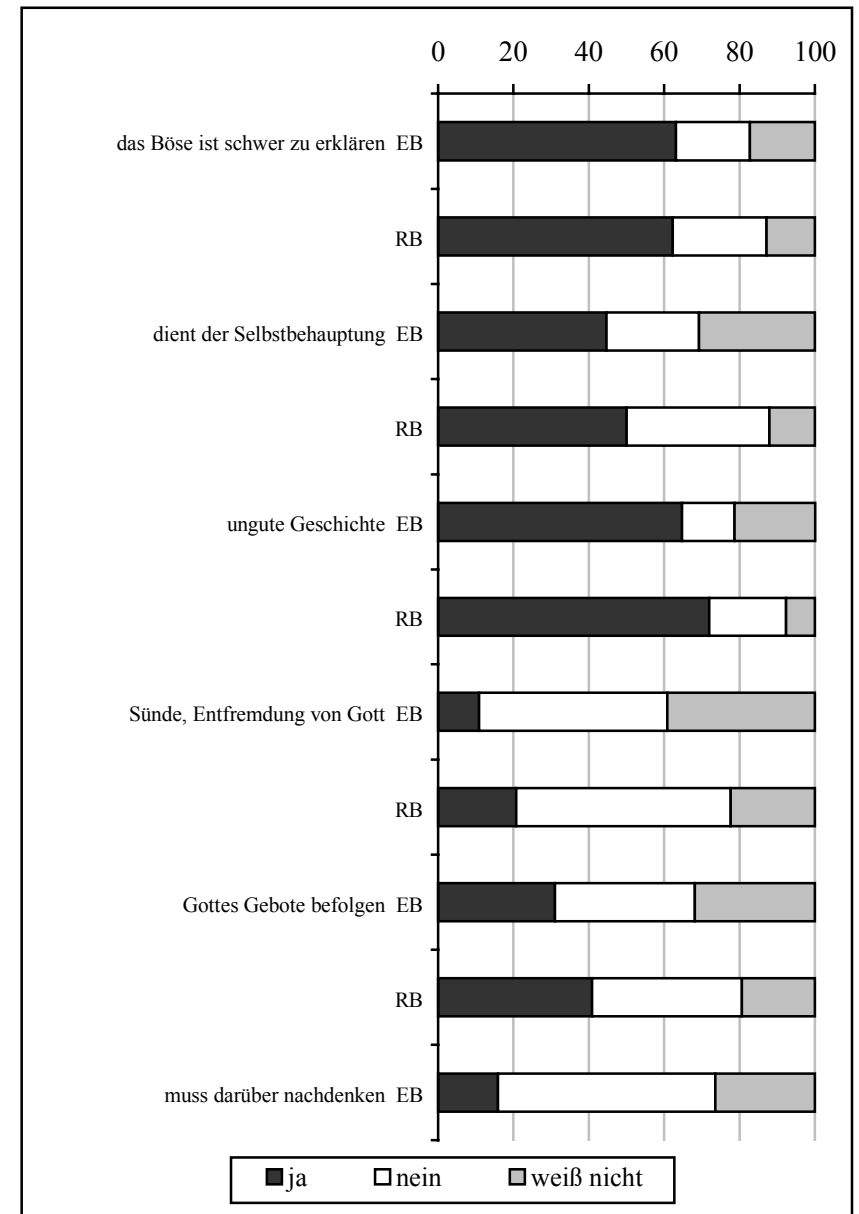
Item f) „ich bin erst hier in Bosnien auf diese Fragestellung gestoßen und muß noch weiter darüber nachdenken“ wendet sich an diejenigen, die den vielleicht ungewohnten Gedankenzusammenhang nicht von sich weisen wollen, sich aber auch nicht einer der angebotenen Erklärungen anschließen möchten.

Auch diese Frage wurde von der überwiegenden Mehrheit der Befragten bearbeitet. Dies ist insofern erstaunlich, da hier am intensiv-

ten mit theologischen Denkvorstellungen operiert wird. Die Zahl der fehlenden Antworten bewegt sich in der Einsatzbefragung zwischen 10 und 15 %, bei der Rückkehrerbefragung lediglich zwischen 6 und 11 % und liegt damit unwesentlich höher als bei den vergleichbaren Fragen mit religiösen Inhalten. Dass sich die Befragten trotzdem nicht überfordert gefühlt haben zeigt die Reaktion auf die Antwortmöglichkeit in der Einsatzbefragung „ich bin erst hier in Bosnien auf diese Fragestellung gestoßen und muss noch weiter darüber nachdenken“. Dieser stimmen knapp 16 % zu, knapp 58 % lehnen ab. 69 der Befragten übergehen sie ganz.

Etwa 63 % stimmen in beiden Befragungen auf dem Hintergrund ihres eigenen Erlebens des Bosnienkonflikts mit seinen unvorstellbaren Grausamkeiten der Aussage zu, dass es das Böse in der Welt gibt, das sich aber vernunftmäßig nicht nachvollziehen lässt (Item a). Knapp 20 % in der Einsatzbefragung und knapp 25 % in der Rückkehrerbefragung sprechen sich dagegen aus. Gut 17 % in der Einsatzbefragung und knapp 13 % in der Rückkehrerbefragung sind unentschieden.

Abb. 20: Ist der Bosnienkonflikt Ausdruck des Bösen in der Welt?  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



		ja %	nein %	weiß nicht %	ja N	nein N	weiß nicht N
a	das Böse ist schwer zu erklären	EB 63,1	19,6	17,3	135	42	37
		RB 62,3	24,8	12,9	385	153	80
b	dient der Selbstbehauptung	EB 44,7	24,5	30,8	93	51	64
		RB 50,0	37,9	12,1	307	233	74
c	ungute Geschichte	EB 64,7	14,0	21,4	139	30	46
		RB 71,9	20,4	7,7	457	130	49
d	Sünde, Entfremdung von Gott	EB 10,8	50,0	39,2	22	102	80
		RB 20,7	57,0	22,3	107	294	115
e	Gottes Gebote befolgen	EB 31,0	37,1	31,9	65	78	67
		RB 40,9	39,7	19,4	219	213	104
f	muss darüber nachdenken	EB 15,9	57,6	26,5	27	98	45

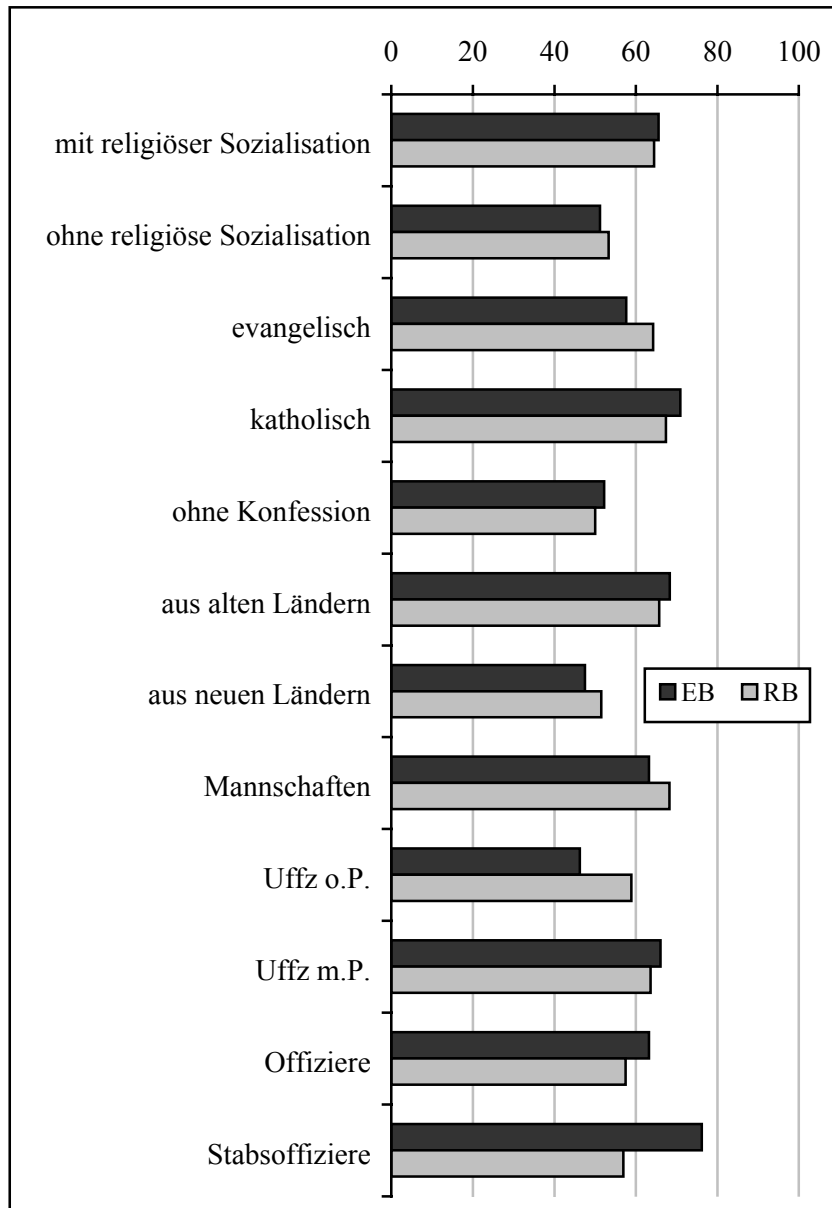
In beiden Befragungen sprechen sich die Teilnehmer, die in ihrer Jugend Kontakt zur Kirche hatten, mit ca. 66 % deutlich häufiger zugunsten dieser Aussage aus als diejenigen, die keine religiöse Sozialisation erhalten haben (EB: gut 51 %; RB: gut 53 %).

Ein vergleichbares Ergebnis ergibt sich im Hinblick auf die Herkunft aus den alten bzw. neuen Bundesländern. In der Einsatzbefragung stimmten gut 68 % der Teilnehmer aus den alten Bundesländern und in der Rückkehrerbefragung knapp 66 % Item a) zu, dass es das Böse in der Welt gebe, es sich aber nur schwer erklären ließe. Aus den neuen Ländern sind dies nur knapp 48 % in der ersten und knapp 52 % in der zweiten Befragung.

In der Einsatzbefragung neigten die katholischen Befragten mit knapp 71 % deutlich stärker zu dieser Einstellung als die evangelischen mit knapp 58 %. In der Rückkehrerbefragung haben sich die beiden Gruppen einander genähert, indem die Evangelischen auf gut 64 % zulegten und sich der Anteil bei den Katholiken auf gut 67 % verringerte. Darunter liegen mit erheblichem Abstand die Konfessionslosen mit gut 52 % in der ersten und 50 % in der zweiten Befragung.

Im Hinblick auf die Dienstgradgruppen lässt sich keine eindeutige Tendenz bezüglich der Einstellung zu Item a) feststellen, das das Versagen einer rationalen Deutung des Bösen in der Welt feststellt. Die Stabsoffiziere stimmten in der Einsatzbefragung mit gut 76 % überdurchschnittlich zu, Mannschaften, Unteroffizieren mit Portepee und Offiziere lagen im Durchschnitt, während die Unteroffiziere ohne Portepee mit gut 46 % unterdurchschnittlich bejahten. Demgegenüber zogen in der Rückkehrerbefragung die Werte bei Mannschaften und Unteroffizieren ohne Portepee zum Teil kräftig an (gut 68 % bzw. knapp 59 %). Bei den übrigen Dienstgradgruppen stellte sich ein Rückgang ein, der bei den Stabsoffizieren besonders hoch ausfiel (um gut 19 Prozentpunkte auf knapp 57 %).

Abb. 21: Das Böse ist schwer zu erklären  
Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



	EB %	RB %	EB N	RB N
mit religiöser Sozialisation	65,6	64,6	105	274
ohne religiöse Sozialisation	51,2	53,3	21	57
evangelisch	57,6	64,2	34	129
katholisch	70,9	67,4	73	176
ohne Konfession	52,2	50	24	70
aus alten Ländern	68,3	65,7	112	308
aus neuen Ländern	47,5	51,5	19	69
Mannschaften	63,2	68,2	48	90
Uffz o.P.	46,2	58,9	12	66
Uffz m.P.	66,0	63,6	33	154
Offiziere	63,2	57,5	24	42
Staboffiziere	76,2	56,9	16	33

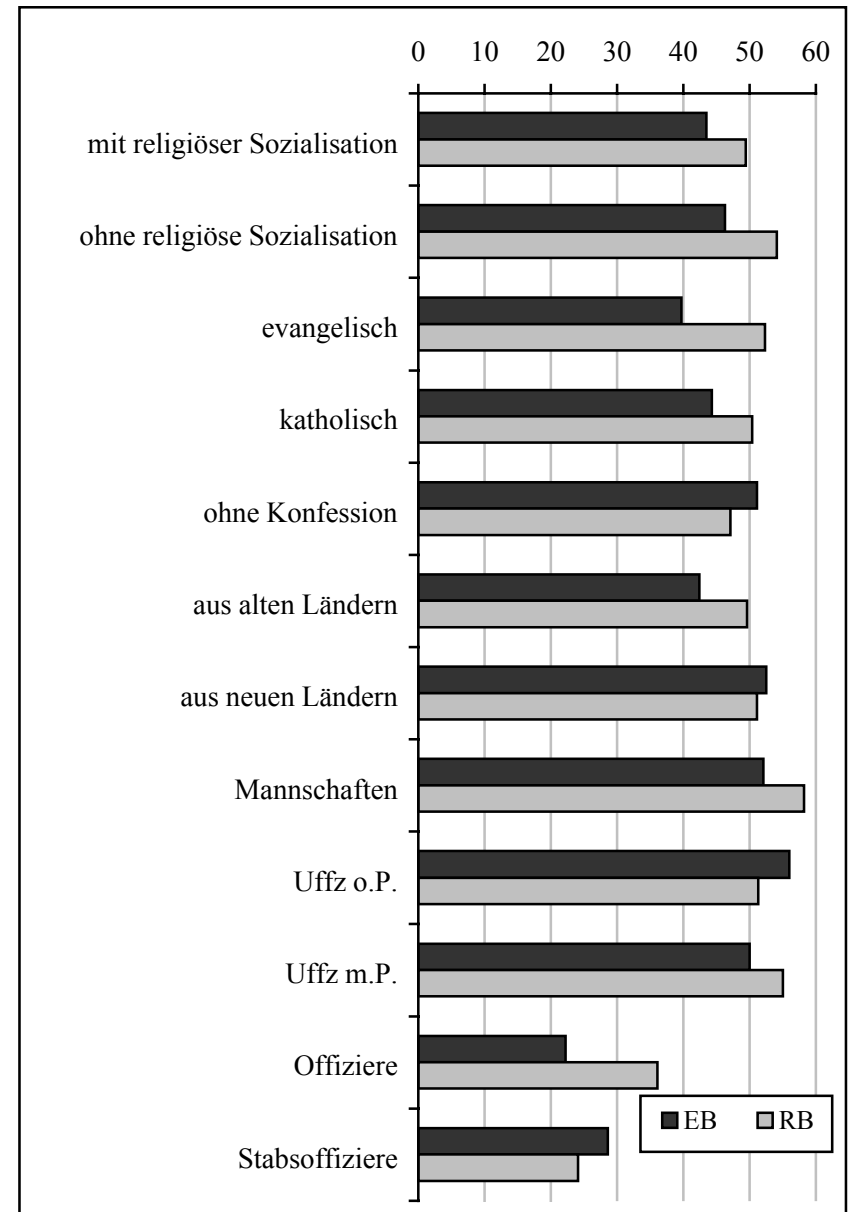
Wenn es um die geistige Bewältigung der im Einsatzland geschehenen Unfassbarkeiten geht, haben die Befragten mit religiöser Sozialisation und insbesondere Katholiken eher die Möglichkeit, das Versagen rationaler Erklärungsmöglichkeiten festzustellen und sich auf einen transzendentalen Deutungszugang („das Böse in der Welt“) einzulassen als diejenigen, die in ihrer Jugend keinen Kontakt zu einer Religionsgemeinschaft hatten. Den Teilnehmern der Befragung, die aus den neuen Bundesländern stammen, ist nichtrationales Denken besonders fremd. Das dürfte damit zusammenhängen, dass sie unter der Voraussetzung erzogen worden sind, dass eine „wissenschaftliche Welterklärung“ möglich ist. Der Zuwachs in der Rückkehrerbefragung zeigt, dass bei dieser Gruppe die Erfahrungen des Einsatzes Wirkung zeigen.

Die Deutung, dass das scheinbar Böse so etwas wie eine naturgesetzliche Notwendigkeit im Überlebenskampf darstellt (Item b), bevorzugten in der Einsatzbefragung gut 45 % der Befragten. Knapp 25 %

lehnen sie ab. Knapp 31 % antworten mit „weiß nicht“. In der Rückkehrerbefragung nahmen die unentschiedenen Stimmen erheblich um knapp 61 % (knapp 19 Prozentpunkte) auf gut 12 % ab. Dafür stiegen sowohl die befürwortenden Voten um knapp 12 % (gut 5 Prozentpunkte) auf 50 % und die ablehnenden um knapp 55 % (gut 13 Prozentpunkte) auf knapp 38 % an.



Abb. 22: Das Böse dient der Selbstbehauptung  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



	EB %	RB %	EB N	RB N
mit religiöser Sozialisation	43,2	49,4	67	206
ohne religiöse Sozialisation	46,3	54,1	19	59
evangelisch	39,7	52,3	23	103
katholisch	44,3	50,4	43	132
ohne Konfession	51,1	47,1	24	66
aus alten Ländern	42,4	49,6	67	230
aus neuen Ländern	52,5	51,1	21	69
Mannschaften	52,1	58,2	37	78
Uffz o.P.	56,0	51,3	14	58
Uffz m.P.	50,0	55,0	26	132
Offiziere	22,2	36,1	8	26
Stabsoffiziere	28,6	24,1	6	13

Mit Blick auf die religiöse Sozialisation der Befragten waren in der Einsatzbefragung keine nennenswerte Unterschiede bei der Behandlung dieses Items festzustellen. Die ablehnenden Stimmen der Befragten mit religiöser Sozialisation stiegen jedoch deutlich um knapp 67 % von vorher knapp 24 % auf nunmehr knapp 40 % an und liegen damit in der Rückkehrerbefragung um 7 Prozentpunkte höher als bei den Teilnehmern ohne religiöse Sozialisation.

Die Befragten, die der evangelischen Kirche angehören, sprachen sich in der Einsatzbefragung in geringerem Maße (knapp 40 %) für die Aussage aus, dass das Böse in Wahrheit die Aggression sei, die die Menschen zur Selbstbehauptung brauchen, als die Katholiken (gut 44 %) und als diejenigen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören (gut 51 %). Das änderte sich in der Rückkehrerbefragung. Dadurch dass die Zustimmung bei den Kirchenmitgliedern kräftig anzog (Evangelische auf gut 52 %, Katholiken auf gut 50 %) und die Konfessionslosen auf gut 47 % zurückfielen, liegen die drei betrachteten

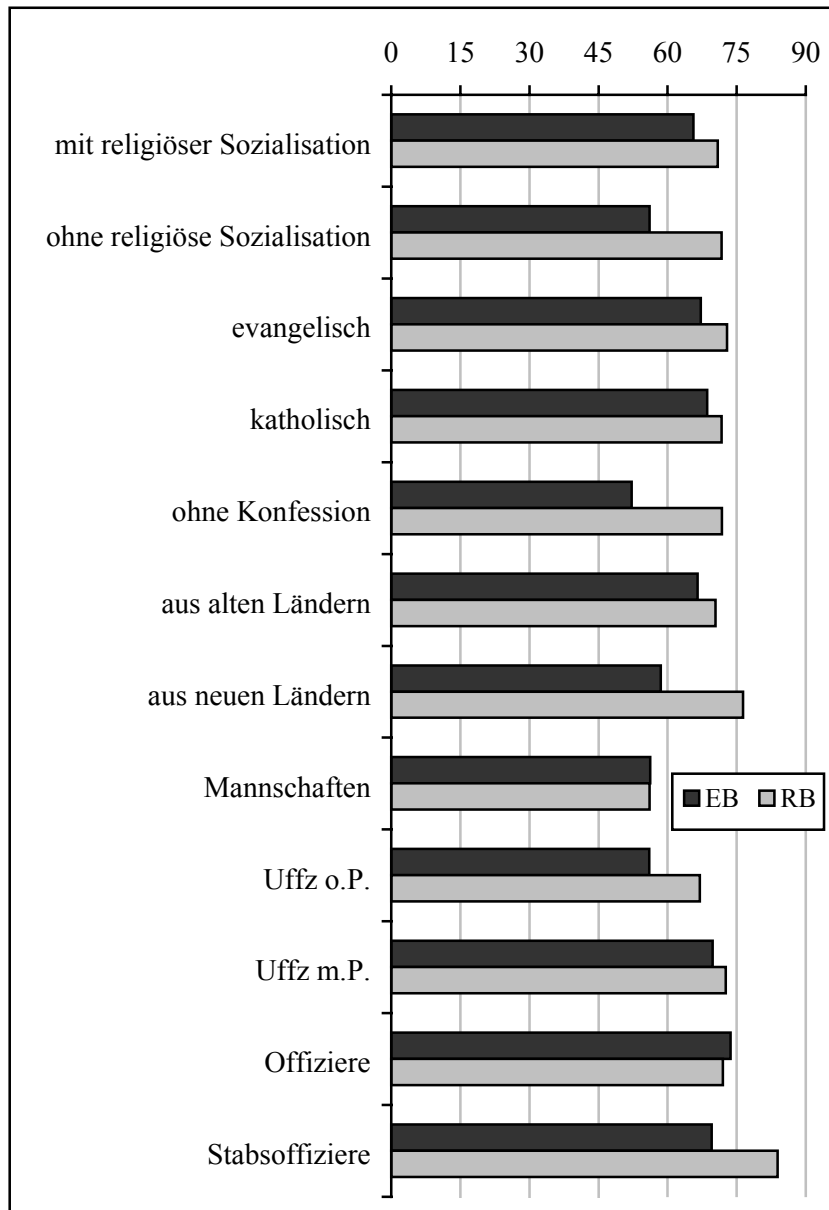
Gruppen dichter beieinander und die Konfessionsgebundenen sogar vor den Konfessionslosen.

Ein deutlicher Unterschied ergab sich in der Einsatzbefragung im Hinblick auf die Herkunft der Befragten. Gut 42 % der Teilnehmer aus den alten Bundesländern stimmten dieser Aussage zu. Aus den neuen Ländern waren dies knapp 53 %. Diese Differenz nivellierte sich in der Rückkehrerbefragung. Hier liegen Ost- und Westdeutsche nahezu gleichauf bei ca. 50 %. Jedoch sind bei beiden Gruppen die ablehnenden Voten kräftig gestiegen, bei den Ostdeutschen von 25 % auf gut 36 % und bei den Westdeutschen von knapp 25 % auf knapp 39 %.

Im Hinblick auf den Dienstgrad lässt sich die Tendenz feststellen, dass Mannschaften, Unteroffiziere ohne Portepee und Unteroffiziere mit Portepee in beiden Befragungen eine hohe Zustimmungquote von jeweils über 50 % aufweisen, während Offiziere und Stabsoffiziere erheblich darunter liegen. Der Anteil bei den Offizieren stieg von gut 22 % in der Einsatzbefragung auf gut 36 % in der Rückkehrerbefragung, bei den Stabsoffizieren sank er von knapp 29 % auf gut 24 %. Die beiden letztgenannten Gruppen weisen einen hohen Anteil ablehnender Stimmen auf, die bei den Offizieren von knapp 39 % auf gut 51 % und bei den Stabsoffizieren von knapp 43 % auf knapp 65 % zugenommen haben.

Die abgemilderte rationalistische Erklärung des Bösen als Resultat ungueter geschichtlicher Entwicklung (Item c) präferierten in der Einsatzbefragung knapp 65 %, abgelehnt wurde sie von 14 %, gut 21 % waren unschlüssig. In der Rückkehrerbefragung stimmten sogar knapp 72 % zu, gut 20 % lehnten ab, und nur knapp 8 % antworteten mit „weiß nicht“. Dieser Deutungsansatz findet somit innerhalb des Fragenkomplexes die größte Akzeptanz und den geringsten Widerspruch.

Abb. 23: Das Böse ist Ergebnis einer ungunen Entwicklung  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



	EB %	RB %	EB N	RB N
mit religiöser Sozialisation	65,6	70,9	105	304
ohne religiöse Sozialisation	56,1	71,7	23	81
evangelisch	67,2	72,9	41	148
katholisch	68,6	71,7	70	193
ohne Konfession	52,2	71,8	24	107
aus alten Ländern	66,5	70,4	109	337
aus neuen Ländern	58,5	76,4	24	107
Mannschaften	56,2	56,1	41	92
Uffz o.P.	56,0	67,0	14	77
Uffz m.P.	69,8	72,6	37	180
Offiziere	73,7	72,0	28	54
Stabsoffiziere	69,6	83,9	16	52

Die Befragten, die in ihrer Jugend Kontakt zur Kirche hatten, sprachen sich in der Einsatzbefragung deutlich häufiger (knapp 66 %) zugunsten dieser Aussage aus als diejenigen, die keine religiöse Sozialisation erhalten haben (gut 56 %). In der Rückkehrerbefragung zogen beide Gruppen mit jeweils ca. 71 % gleich.

Die Befragten, die der evangelischen und der katholischen Kirche angehören, sind in beiden Befragungen nahezu gleich häufig (Einsatzbefragung ca. 68 %, Rückkehrerbefragung ca. 72 %) der Auffassung, dass das in Bosnien zutage getretene Böse Ergebnis einer unheilvollen Geschichte sei. Diejenigen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, waren in der ersten Befragung nur zu gut 52 % dieser Meinung. In der Rückkehrerbefragung erreichen sie den gleichen Wert wie die Kirchenangehörigen.

Knapp 67 % der Teilnehmer aus den alten Bundesländern stimmten in der Einsatzbefragung Item c) zu. Aus den neuen Ländern waren dies knapp 59 %. In der Rückkehrerbefragung wächst der Anteil bei den Westdeutschen um knapp 6 % (knapp 4 Prozentpunkte) auf knapp 70 %, bei den Ostdeutschen jedoch sogar um knapp 31 % (knapp 18 Prozentpunkte) auf gut 76 %.

Im Hinblick auf die Dienstgradgruppe der Befragten lässt sich die Tendenz feststellen, dass mit steigendem Dienstgrad die Zustimmung zu Item c) wächst. Am geringsten ist diese bei den Mannschaften ausgeprägt (beide Befragungen gut 56%), am stärksten bei den Stabsoffizieren, deren Anteil von knapp 70 % in der Einsatzbefragung auf knapp 84 % in der Rückkehrerbefragung ansteigt.

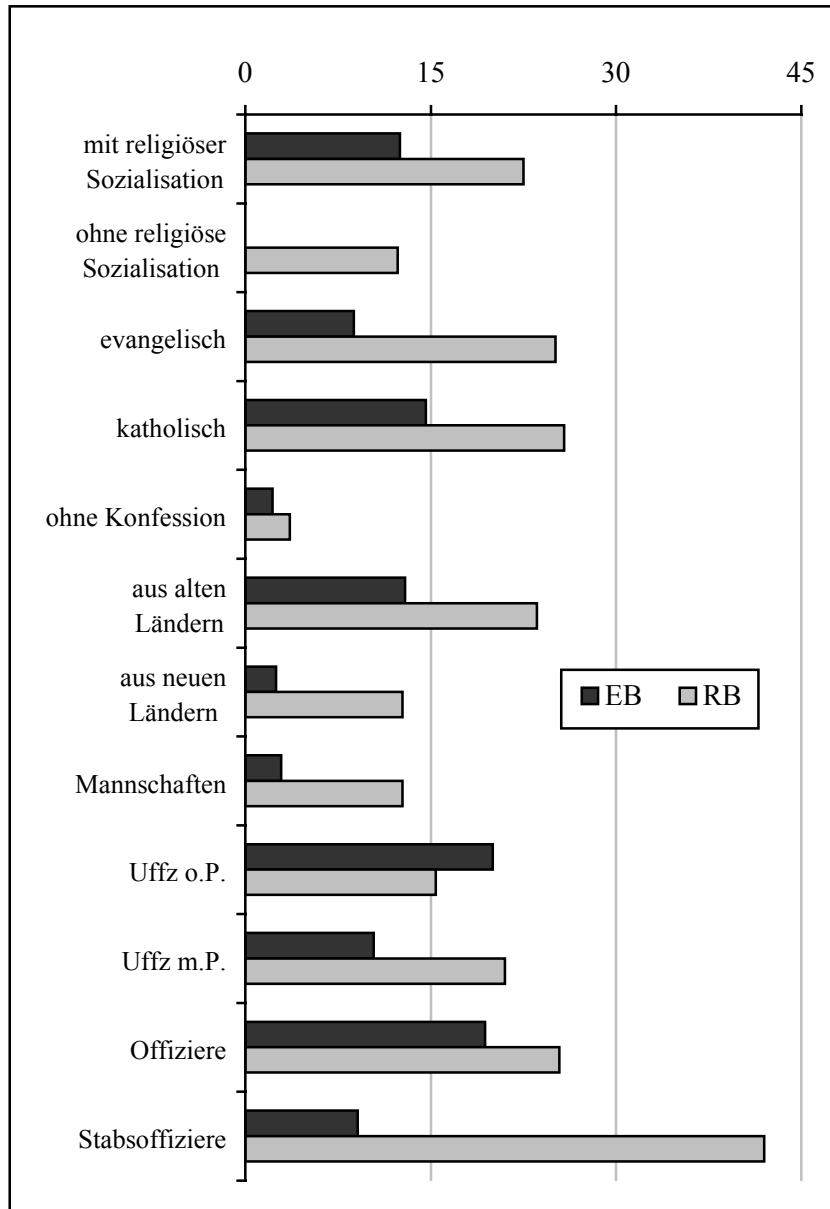
Die beiden angebotenen rationalen Deutungsansätze des Bösen als naturgesetzliches Phänomen und als Resultat historischer Entwicklung haben – wenn auch in unterschiedlicher Intensität – gemeinsam, dass sie den Menschen von einer Verantwortung für das Weltgeschehen dispensieren. Das Irrationale wird auf diese Weise zwar immanent erklärt, aber gleichsam ethisch transzendiert, indem es den Charakter einer unbeeinflussbaren Eigengesetzlichkeit erhält.

Die Befragten entscheiden sich in allen betrachteten Gruppierungen für ein Verständnis des Bösen als naturgesetzliche Größe, die einem dagegen gerichteten menschlichen Handeln keine Aussicht auf Erfolg verspricht. War diese Haltung in der Erstbefragung noch bei denen, die der evangelischen Kirche angehören, die aus den alten Bundesländern stammen, bei den Mannschaften und Unteroffizieren ohne Portepée, am schwächsten ausgeprägt, so liegt sie in der Rückkehrerbefragung fast durchgehend bei ca. 70 %. Ausnahmen bilden lediglich die Mannschaftsdienstgrade, die mit gut 56 % erheblich nach unten abweichen, und die Stabsoffiziere, die ihr Ergebnis auf knapp 84 % steigern.

Das Böse in der Welt als un gute geschichtliche Entwicklung zu erklären, entlastet von der Verantwortung für die Vergangenheit. In Gegenwart und Zukunft kann sie als Appell verstanden werden, in das Weltgeschehen regulierend einzugreifen.

Nur knapp 11 % der gültigen Antworten in der Einsatzbefragung wollten das Böse in der Welt mit den theologischen Chiffren „Sünde“ und „Entfremdung von Gott“ belegt sehen (Item d). 50 % lehnten einen solchen Zusammenhang ab. Gut 39 % antworteten mit „weiß nicht“. In der Rückkehrerbefragung verringerte sich der Anteil der Unentschiedenen erheblich um gut 43 % auf gut 22 %. Dagegen verdoppelte sich der Anteil der zustimmenden Voten nahezu auf knapp 21 % und die Ablehnungen stiegen auf 57 % an.

Abb. 24: Das Böse ist Sünde  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)





	EB %	RB %	EB N	RB N
mit religiöser Sozialisation	12,5	22,5	19	81
ohne religiöse Sozialisation	0	12,3	0	10
evangelisch	8,8	25,1	5	42
katholisch	14,6	25,8	14	58
ohne Konfession	2,2	3,6	1	4
aus alten Ländern	12,9	23,6	20	94
aus neuen Ländern	2,5	12,7	1	12
Mannschaften	2,9	12,7	2	14
Uffz o.P.	20,0	15,4	5	14
Uffz m.P.	10,4	21,0	5	43
Offiziere	19,4	25,4	7	15
Stabsoffiziere	9,1	42,0	2	21

Die Befragten, die in ihrer Jugend Kontakt zur Kirche hatten, sprachen sich in der Einsatzbefragung mit knapp 13 % zugunsten dieser Aussage aus. Von denjenigen, die keine religiöse Sozialisation erhalten haben, gab es keinerlei Zustimmung. Dies änderte sich in der Rückkehrerbefragung. Die letztgenannte Gruppe kommt hier immerhin auf gut 12 %, die Teilnehmer mit religiöser Sozialisation auf knapp 23 %.

Von den befragten Katholiken bejahten in der Einsatzbefragung knapp 15 % die Deutung des Bösen als „Sünde“ und „Entfremdung von Gott“, bei den Protestanten waren dies knapp 9 % und bei den Konfessionslosen nur gut 2 %. In der Rückkehrerbefragung steigen die Anteile bei Evangelischen und Katholiken auf das gleiche Niveau von ca. 25 % und auch die Konfessionslosen legen knapp 64 % zu und erreichen knapp 4 %.

In der Einsatzbefragung stimmten knapp 13 % der Teilnehmer aus den alten Bundesländern Item d) zu, aus den neuen Ländern nur knapp 3 %. In der zweiten Befragung verdoppelte sich der Anteil bei den Westdeutschen fast auf knapp 24 %, der der Ostdeutschen vervierfachte sich auf gut 11 %.

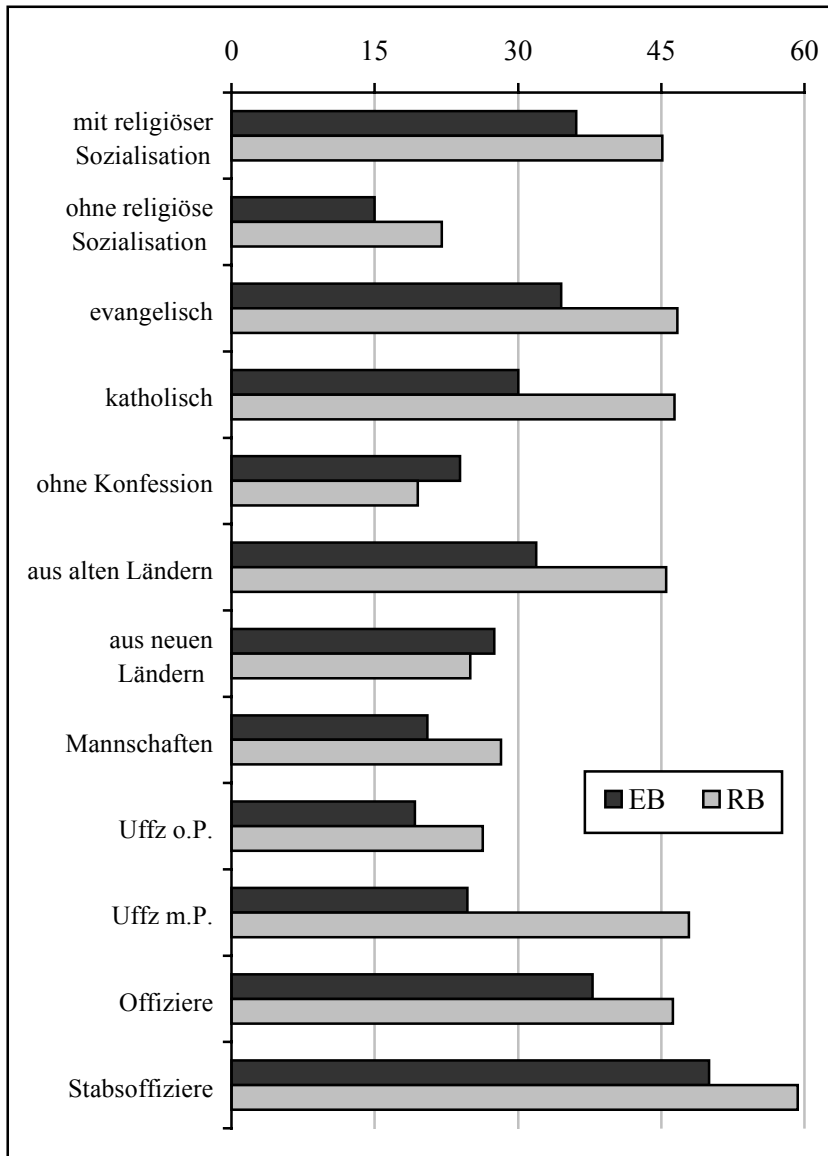
Die Einsatzbefragung ließ im Hinblick auf die Dienstgradgruppen keine eindeutige Tendenz bezüglich der Einstellung zu Item d) erkennen. Die Anteile betragen bei den Mannschaften knapp 3 %, bei den Unteroffizieren ohne Portepee 20 %, bei den Unteroffizieren mit Portepee gut 10 %, bei den Offizieren knapp 20 % und bei den Stabsoffizieren gut 9 %. Für die Rückkehrerbefragung hingegen kann ein Trend dahingehend beschrieben werden, dass mit höherem Dienstgrad die Zustimmung zu der Aussage „Das Böse in der Welt hat etwas mit Sünde oder Entfremdung von Gott zu tun.“ zunimmt. Der zustimmende Wert bei den Mannschaften stieg beträchtlich auf knapp 13 %, bei den Unteroffizieren ohne Portepee sank er leicht auf knapp 16 %, bei den Unteroffizieren mit Portepee verdoppelte er sich auf 21 %, bei den Offizieren stieg er auf gut 25 % und bei den Stabsoffizieren beträgt er mit 42 % mehr als das Vierfache des Wertes der Einsatzbefragung. In allen Fällen gehen die Steigerungen zu Lasten des Anteils von „weiß nicht“, der Anteil bleibt in der Rückkehrerbefragung auf hohem Niveau zwischen 50 und 60 % und sinkt lediglich bei den Unteroffizieren ohne Portepee und bei den Stabsoffizieren.

Konnten in der Einsatzbefragung nur wenige der Befragten die explizit theologische Deutung des Bösen durch die Begriffe „Sünde“ und „Entfremdung von Gott“ nachvollziehen, so gelingt dies in der Rückkehrerbefragung wesentlich mehr Soldaten und sogar einem nicht unerheblichen Teil der Befragten ohne religiöse Sozialisation, der Konfessionslosen und der Teilnehmer aus den neuen Bundesländern. Der deutlichste Zuwachs ist bei den Evangelischen, den Ostdeutschen, den Mannschaften und den Stabsoffizieren zu verzeichnen.

Während die Deutung des Bösen als „Sünde“ und „Entfremdung von Gott“ nur bei einer Minderheit der Befragten (Einsatzbefragung ca. 10 %, Rückkehrerbefragung ca. 20 %) auf positive Resonanz stieß, findet die Umsetzung des gleichen Sachverhalts durch ethische Kategorien größeren Anklang.

Immerhin bejahten 31 % der gültigen Antworten der Einsatzbefragung den Zusammenhang, dass durch das Befolgen von Gottes Geboten das Böse zurückgedrängt würde (Item e). Gut 37% sind nicht dieser Auffassung. Knapp 32 % sind unentschieden. In der Rückkehrerbefragung nahm die Zustimmung erheblich zu, sie betrug knapp 41 %. Auch die ablehnenden Stimmen stiegen auf knapp 40 % leicht an. „Weiß nicht“ sank kräftig auf gut 19 %.

Abb. 25: Das Böse hätte keine Chance, wenn Gottes Gebote befolgt würden  
 Vergleich Befragung im Einsatz und der Rückkehrer (in %)



	EB %	RB %	EB N	RB N
mit religiöser Sozialisation	36,1	45,1	57	171
ohne religiöse Sozialisation	15,0	22,0	6	18
evangelisch	34,5	46,7	20	77
katholisch	30,0	46,4	30	111
ohne Konfession	23,9	19,5	11	23
aus alten Ländern	31,9	45,5	51	188
aus neuen Ländern	27,5	25,0	11	28
Mannschaften	20,5	28,2	15	31
Uffz o.P.	19,2	26,3	5	25
Uffz m.P.	34,7	47,9	17	101
Offiziere	37,8	46,2	14	30
Stabsoffiziere	50,0	59,3	11	32

Die Befragten, die in ihrer Jugend Kontakt zur Kirche hatten, sprechen sich deutlich häufiger (EB: gut 36 %; RB gut 45 %) zugunsten dieser Aussage aus als diejenigen, die keine religiöse Sozialisation erhalten haben (EB: 15 %, RB: 22 %). Bei letzteren war der Anteil der Unentschiedenen in der ersten Befragung mit 45 % überdurchschnittlich hoch. Dieser sank in der zweiten Befragung erheblich auf knapp 32 %. Der Rückgang um ca. 13 Prozentpunkte speist jeweils etwa zur Hälfte den Zuwachs bei den positiven wie bei den negativen Voten.

Diejenigen, die der evangelischen Kirche angehören, stimmten in der Einsatzbefragung mit knapp 35 % zu, Katholiken mit 30 %, Konfessionslose immerhin mit knapp 24 %. In der Rückkehrerbefragung nahmen die Stimmen der konfessionsgebundenen Befragten erheblich zu, so dass sie nunmehr jeweils bei ca. 46 % liegen. Die Teilnehmer, die keiner Religionsgemeinschaft angehören, verringerten ihren Anteil auf knapp 20 %.

In der ersten Befragung war der Anteil an Ablehnungen bei den Protestanten mit knapp 33 % geringer als der der Zustimmungen. Hingegen überwog bei Katholiken und Konfessionslosen mit 39 % bzw. gut 41 % die ablehnende Haltung. Bei den Rückkehrern änderte sich dieses Bild. Die negierenden Stimmen der Katholiken sinken auf knapp 38 %, während die der Konfessionslosen auf 50 % ansteigen.

Im Hinblick auf die Herkunft aus den alten bzw. neuen Bundesländern war in der Einsatzbefragung das Ergebnis uneindeutig. Knapp 32 % der Teilnehmer aus den alten Bundesländern stimmten Item e) zu, dass das Böse in der Welt durch Befolgen von Gottes Geboten zurückgedrängt werden könne. Knapp 37 % verneinten diese Aussage. Die Teilnehmer aus den neuen Ländern bejahten mit einem Anteil von immerhin knapp 28 %. Die ablehnenden Voten waren hier mit gut 35 % etwas geringer als bei den westdeutschen Befragten. Die Zahl der Unentschiedenen lag mit 40 % sehr hoch.

Die Rückkehrerbefragung sorgt wieder für klarere Verhältnisse. Die Zustimmung durch die Westdeutschen steigt kräftig auf knapp 46 %, während die der Ostdeutschen leicht auf 25 % sinkt. Dafür steigen bei letzteren die ablehnenden Stimmen um über 10 Prozentpunkte auf knapp 46 %, bei den Befragten aus den alten Bundesländern nur geringfügig um knapp 1 Prozentpunkt.

Im Hinblick auf die Dienstgradgruppe lässt sich in beiden Befragungen eine deutliche Tendenz bezüglich der Einstellung zu Item e) feststellen. Mit steigendem Dienstgrad nimmt die positive Haltung zu der Aussage, dass durch das Befolgen von Gottes Geboten das Böse zurückgedrängt würde, zu. Bei Mannschaften und Unteroffizieren ohne Portepee liegt die zustimmende Haltung unter dem Durchschnitt (EB: ca. 20 %, RB: ca. 27 %), bei Unteroffizieren mit Portepee, Offizieren und Staboffizieren deutlich darüber. Die Zustimmung bei Unteroffizieren mit Portepee steigt von knapp 35 % in der Einsatzbefragung auf

knapp 48 % in der Rückkehrerbefragung, die der Offiziere von knapp 38 % auf gut 46 % und die der Stabsoffiziere von 50 % auf gut 59 %.

Keine eindeutige Tendenz zeigt diese Gruppe hingegen bezüglich der ablehnenden Voten. Diese sanken bei Unteroffizieren ohne Portepe von 50 % auf gut 41 % und bei den Unteroffizieren mit Portepe von knapp 37 % auf knapp 36 %. Sie stiegen bei den Mannschaften leicht von knapp 43 % auf knapp 46 %, bei den Offizieren deutlicher von gut 32 % auf knapp 47 % und verdoppelten sich bei den Stabsoffizieren nahezu von gut 18 % auf gut 35 %.

In der Einsatzbefragung fiel auf, dass die Aussage, durch das Befolgen von Gottes Geboten würde das Böse zurückgedrängt, von den eher Religionsfernen nicht vehementer abgelehnt wurde. Diese Feststellung traf auf die Gruppen der Befragten zu, die religiös nicht sozialisiert sind, keiner Kirche angehören und aus den neuen Bundesländern stammen. Neben einem starken Anteil an Unentschiedenheit kam auch ein beachtlicher Anteil an positiver Beurteilung zum Tragen.

Für die Rückkehrerbefragung gilt diese Aussage nicht. Die Religionsfernen neigen hier stärker dazu, deutlich Position zu beziehen, während sie in der Einsatzbefragung eher unschlüssig waren. Das zeigt der erhebliche Rückgang an unentschiedenen Stimmen („weiß nicht“). Einen kräftigen Zuwachs erhielt dadurch die ablehnende Haltung, während die Zustimmung bei dieser Gruppe leicht zurück ging.

In der Einsatzbefragung waren die katholischen Befragten recht pessimistisch im Hinblick darauf, dass sich mit Hilfe der Gebote Gottes etwas gegen das Böse ausrichten lässt. Bei den Protestanten überwog an dieser Stelle die positive Sichtweise. Diese haben in der Rückkehrerbefragung auch die Katholiken übernommen und in ihren Ergebnisse – sowohl hinsichtlich Zustimmung, Ablehnung und Unentschiedenheit – mit denen der Protestanten gleichgezogen.

So ergibt sich in der Rückkehrbefragung die klare Tendenz, dass die Frage, ob das Böse keine Chance hätte, wenn Gottes Gebote befolgt würden, am ehesten von den Befragten positiv beantwortet wird, die aus den alten Bundesländern stammen, in ihrer Jugend eine religiöse Sozialisation erfahren haben, einer der beiden Volkskirchen angehören und einen höheren Dienstgrad besitzen.

#### **4 Zusammenfassung**

Für ihre seelsorgliche Aufgabe hatten die beiden Militärpfarrer im Lager Rajlovac sehr gute Bedingungen vorgefunden, denn etwa 80 % der von ihnen zu betreuenden Soldaten gehörten einer Kirche an. Bei einem noch größeren Anteil konnten die Geistlichen darauf aufbauen, dass die Soldaten in ihrer Jugend einen Grundstock religiöser Prägung vermittelt bekommen hatten: fast 90 % waren getauft und über 80 % konfirmiert bzw. gefirmt.

Die Hypothese, dass die Einstellung der Soldaten im Feldlager Rajlovac zur dortigen Militär- bzw. Soldatenseelsorge positiver ausfällt als die der Befragten mit direktem Kontakt zur Bundeswehr in der Bevölkerungsumfrage des SOWI von 1997, wurde bestätigt. Während in der Bevölkerung gut 80 % die Militärseelsorge positiv beurteilten, sprachen sich 96 % der Teilnehmer der Einsatzbefragung für die Anwesenheit von Pfarrern im Lager unter der Prämisse aus, dass die Bejahung nicht deren tatsächliche Inanspruchnahme impliziert.

Zwar nicht wie vermutet wesentlich, jedoch etwas höher als bei evangelischen fällt die Zustimmung zur Militär-/Soldatenseelsorge bei römisch-katholischen Befragten aus. Auch die Hypothese, dass bei denjenigen, die einer anderen oder keiner Religionsgemeinschaft angehören, die Sympathie für Militärseelsorge erheblich geringer ist als bei Kirchenmitgliedern, wurde bestätigt. Jedoch zeigen auch



letztere gegenüber der Militärseelsorge vor Ort wohlwollende Offenheit. Nur verschwindend wenige (knapp 4 %) lehnen sie ab, während 88 % die Anwesenheit der Pfarrer begrüßen.

Auch die Vermutung, dass ostdeutsche Befragte die Militär-/Soldatenseelsorge deutlich negativer sehen als westdeutsche, trifft zu. Allerdings liegt die Befürwortung bei beiden Gruppen auf sehr hohem Niveau. 97 % der Westdeutschen und 91 % der Ostdeutschen finden es gut, dass ein Militärseelsorgedienst vorhanden ist.

Hinsichtlich der Dienstgradgruppen war angenommen worden, dass mit höherem Dienstgrad die Zustimmung zur Militär-/Soldatenseelsorge im Feldlager Rajlovac gleich bleibt oder leicht ansteigt. Diese Vermutung beruhte darauf, dass hier mehrere Einflussfaktoren wie Alter, Bildungsniveau und Nutzen durch die Militärseelsorge zu berücksichtigen sind, die einander teilweise aufheben. Anders als angenommen zeigt sich jedoch die deutliche Tendenz, dass mit höherem Dienstgrad die Zustimmung zur Militär-/Soldatenseelsorge im Feldlager Rajlovac wächst. 92 % der Mannschaften und Unteroffiziere heißen sie gut, über 95 % der Unteroffiziere mit Portepee, 98 % der Offiziere und alle Stabsoffiziere. Etwas aus dem Rahmen fallen die Unteroffiziere ohne Portepee, die wie die Stabsoffiziere einhellig die Anwesenheit von Pfarrern im Lager begrüßen.

Keinerlei Rückhalt hat bei den Soldaten die Vorstellung, dass die Pfarrer sich nur um die Mitglieder der eigenen Konfession kümmern sollten oder dass die konfessionellen Unterschiede deutlicher zutage treten müssten. Dies wird nur von jeweils 3 % der Befragten in der Einsatzbefragung vertreten.

In der Rückkehrerbefragung gaben lediglich 12 % an, dass sie die Pfarrer nicht wahrgenommen hätten. Die meisten Soldaten hingegen kennen die Militärpfarrer und sind ihnen während ihres Aufenthaltes

in Bosnien begegnet. Die Begegnung mit den Pfarrern geschah in über 40 % der Fälle unbeabsichtigt, bei Gottesdiensten (33 %) oder bei Veranstaltung der Militärseelsorge (über 20 %). 28 % gaben in der Rückkehrerbefragung an, mit den Pfarrern persönliche Gespräche geführt zu haben. Die Öffentlichkeitsarbeit in den „Massenmedien“ Lagerpresse und -rundfunk, in die die Pfarrer regelmäßig erheblich viel Zeit und Kraft investierten, wurde in der Einsatzbefragung nur von jedem Zehnten als wahrgenommene Aktivität der Militärseelsorge genannt. In der Rückkehrerbefragung findet sie immerhin bei jedem Fünften Erwähnung. Die sozialen Aktivitäten der Militär-/Soldaten-seelsorge im Feldlager Rajlovac nehmen die meisten Soldaten entweder überhaupt nicht, oder zumindest nicht als Sache, die maßgeblich auf die Initiative der Militärpfarrer zurückgeht, wahr.

Die verschiedenen Tätigkeiten der Militärpfarrer im Einsatz werden in beiden Befragungen sehr positiv bewertet. Die höchste Zustimmung gilt dem persönlichen Gespräch mit den Pfarrern (90 %), ihrer guten Ansprechbarkeit (88 %), den religiösen Veranstaltung (ca. 85 %), sozialen Aufgaben (8 %) und der Betreuungseinrichtung „Oase“ (ca. 83 %). Die Teilnahme der Militärpfarrer an dienstlichen Gesprächsrunden, ihre Beteiligung an besonderen militärischen Einsätzen und auch die Öffentlichkeitsarbeit der Militärseelsorge werden hingegen nicht in diesem hohen Ausmaß geschätzt.

Die ganz überwiegende Zahl der Befragten (88 %) ist der Auffassung, dass die vorhandenen zwei Pfarrer ausreichend seien. Das Fehlen von Pfarrhelfern wird hingegen von gut 30 % in der Einsatzbefragung und von über 40 % in der Rückkehrerbefragung bedauert. 80 % der Befragten sind der Meinung, dass Militärseelsorge nicht nur auf die Mitglieder der großen Kirchen beschränkt sein sollte, sondern befürworten, dass es auch für die, die einer anderen oder keiner Religion angehören, vergleichbare Angebote geben sollte.

Eine erhebliche Zahl der Soldaten (44 %) hat den Wunsch, sich selber stärker in die Arbeit der Militärseelsorge einzubringen. Dabei äußerte jeder Dritte der kirchenfernen Befragten Interesse an einer Mitarbeit bei der Militärseelsorge.

Ein Drittel der Teilnehmer der Einsatzbefragung und sogar jeder Zweite der Rückkehrerbefragung gaben an, dass sie psychisch belastende Situationen während ihres Einsatzes erlebt hätten. Ihre Behandlung bei diesen Gelegenheiten bezeichnen nur wenige als einfühlsam (13 %), nahezu jeder Dritte hält sie für unangemessen.

Auf diesem Hintergrund ist es von Bedeutung, wem sich die Soldaten in Krisensituationen anvertrauen. Die bevorzugten Ansprechpartner sind Kameraden (Einsatzbefragung: 55 %) sowie Frau/Freundin bzw. Mann/Freund (Einsatzbefragung: 46 %). Die Rückkehrerbefragung brachte hier Veränderungen in der Hinsicht, dass die Kameraden häufiger (64 %) und die Partner seltener (35 %) genannt werden. Dieses Ergebnis deckt sich mit Aussagen von Soldaten, dass ihre Berichte aus dem Einsatz daheim immer mehr auf Desinteresse gestoßen seien und sie daher darauf verzichtet hätten, die Partner mit diesem Thema zu behelligen. Nach der Rückkehr aus dem Auslandseinsatz änderte sich dieses Verhältnis jedoch wieder zugunsten der Partner.

Nicht so häufig werden in diesem Zusammenhang Vorgesetzte genannt. So gut wie keine Rolle als Gesprächspartner in persönlichen Krisensituationen spielen „professionelle Helfer“ wie Truppenpsychologen und Ärzte, aber auch die Militärpfarrer. Dies steht im Gegensatz dazu, dass gerade dem persönlichen Gespräch mit dem Militärpfarrer von den meisten Soldaten ein hoher Stellenwert zugemessen wird und dass eine erhebliche Zahl angibt, solche Gespräche geführt zu haben. Für dieses Paradoxon wurde im weiteren Verlauf der Untersuchung eine Erklärung gefunden.

Ein besonderes Augenmerk der gesamten Studie und insbesondere ihres militärseelsorglich-theologischen Anteils galt der Frage, ob und in welcher Weise sich der Auslandseinsatz auf die persönliche Haltung und das Wertgefüge der Soldaten auswirkt.

Aus den Antworten der befragten Soldaten geht hervor, dass sich am Repertoire der inneren Maßstäbe erhebliche Veränderungen vollzogen haben. Ganz besonders lernten die Befragten die Fähigkeit zu schätzen, unter den sehr eingeschränkten äußeren Bedingungen des Einsatzes Lebensfreude zu entfalten und im dienstlichen Alltag Offenheit für die sich ständig verändernden Verhältnisse zu bekommen.

An der Spitze der unwichtig gewordenen Maßstäbe steht zum einen der Gesichtspunkt, mit dem Bosnieninsatz internationale Verantwortung wahrzunehmen und zum anderen der Wunsch nach Arbeitszufriedenheit. Hier dürfte die Enttäuschung darüber eine Rolle spielen, dass der militärische Einsatz zwar die Kämpfe beendet hat, es aber zu keiner Annäherung der Konfliktparteien gekommen ist.

Aus den Antworten auf die Frage, mit welchen Themen sich die Soldaten öfter als vorher auseinandergesetzt hätten, geht hervor, dass der Auslandseinsatz die Soldaten in erheblichem Umfang mit existenziellen Problemen konfrontiert hat. Die wichtigste Rolle spielt dabei die Frage nach dem Sinn des Lebens, die in jedem zweiten Fall gewählt wurde. Es folgen die Themen „eigener Tod“ und „meine Aufgabe in der Welt“ mit etwa 40 %. „Glaubensfragen“ wurden in über 20 % der Fälle genannt, wobei für die Arbeit der Militärpfarrer von Bedeutung ist, dass dieser Bereich sogar bei 16 % der Konfessionslosen eine Rolle spielt.

Um einschätzen zu können, welches Bild von Religion die Militärseelsorge bei den Soldaten vorfindet, wurde an die gängige Vorstellung, der Balkankonflikt sei zumindest teilweise auch ein Religions-

krieg, angeknüpft. Dabei kam zum Ausdruck, dass den Religionen eher eine negative Rolle zugesprochen wird, indem sie als Ursache von Intoleranz gesehen werden. Bestenfalls billigte man ihnen zu, dass sie selbst für fremde Ziele instrumentalisiert werden.

Auch dieses Ergebnis steht in deutlichem Gegensatz zu der Hochschätzung des Vorhandenseins von Militärpfarrern und ihrer Tätigkeit vor Ort im Feldlager Rajlovac. Die Haltung der Soldaten zur Religion und zu ihren Ausdrucksformen ist offenbar ambivalent und bisweilen widersprüchlich. Eine nähere Betrachtung der inneren religiösen Bindung sollte nähere Aufschlüsse geben.

In der Einsatzbefragung hatten mehr als die Hälfte der Befragten angegeben, dass sie während ihres Einsatzes an Gott gedacht oder gebetet hätten. In der Rückkehrerbefragung fiel dieses Ergebnis noch deutlicher aus. Hier sagten fast 70 % aus, dass und in welchen Zusammenhängen sie in Bosnien an Gott gedacht oder gebetet hatten.

Dabei wird deutlich, dass ein Anliegen um so stärker mit dem Gedanken an Gott in Zusammenhang gebracht wird, je weniger zugänglich es dem eigenen oder insgesamt dem menschlichen Handeln ist. Am häufigsten geschah dies in Verbindung mit ihnen wichtigen Menschen und den Problemen der Bosnienmission der Bundeswehr und des Einsatzlandes.

In der Einsatzbefragung galt jede dritte der abgegebenen Antworten dem Themenkreis Bosnien. In der Rückkehrerbefragung stieg dieser Anteil auf fast 40 % an. Den Befragten, die den Gedanken an Gott im Zusammenhang mit diesem Problemfeld sehen, lag das Schicksal des Landes und seiner Menschen und der gute Ausgang ihres eigenen Einsatzes am Herzen, doch spürten sie auch, dass dieser Hoffnung noch die solide Grundlage fehlt.

Während in der ersten Befragung die Vorstellung, dass Friede und Versöhnung in Bosnien einkehrt, am stärksten mit Gott in Verbindung gebracht wurde und am wenigsten der Gedanke an Elend und Zerstörung in Bosnien, hat sich in der Rückkehrerbefragung dieses Verhältnis umgekehrt. Das bedeutet, dass den Befragten während des Einsatzes der Kampf gegen konkrete Übel wie Elend und Zerstörung in Bosnien als für das menschliche Handeln zugänglicher erschien und daher weniger stark mit dem Gedanken an Gott verbunden wurde als die Abschaffung des Hasses zwischen den Ethnien oder gar die Einkehr von Friede und Versöhnung. Aus der Sicht der Rückkehrer traten das Leiden der Menschen und die sichtbaren Zeichen der Zerstörung, die während des Aufenthaltes im Einsatzland der gewöhnliche tägliche Anblick geworden waren, wieder stärker ins Bewusstsein.

Seltener stand bei den Befragten das Denken an Gott im Kontext mit der Hoffnung, dass man selbst keinen Schaden erleiden, dass die Kameraden unversehrt bleiben und dass die persönlichen Beziehungen nicht in die Brüche gehen mögen. Daraus kann man den Schluss ziehen, dass die Soldaten sich zutrauen, diese Lebensbereiche selbst in den Griff zu bekommen.

Gleiches dürfte auch für das oben bezeichnete Paradoxon gelten, dass den Militärpfarrern zwar ein hoher Wert als Gesprächspartner zugemessen wird, man diese Hilfe aber in bestimmten konkreten Fällen nicht in Anspruch nimmt. Denn bei den Fragen, mit wem die Soldaten über ihre persönlichen Ängste und Gefühle sprechen und ob sie während des Einsatzes familiäre Probleme hatten, geht es um Bereiche, auf die sie – wie es an anderer Stelle deutlich wird – nach eigener Einschätzung selbst genügend Einfluss besitzen. Daher treten diese Aspekte weder im Zusammenhang mit dem Gedanken an Gott noch bei der Inanspruchnahme von dessen Repräsentanten vor Ort wesentlich in Erscheinung.

Die Gruppen derer, die meinten, der Glaube hätte Auswirkungen auf die Politik und derer, die der Auffassung sind, Religion und Politik hätten nichts miteinander zu tun, standen sich in der Einsatzbefragung genau gleich stark gegenüber (jeweils 38 %). Hier ergab sich in der Rückkehrerbefragung eine erhebliche Veränderung. Nun waren einige mehr der Ansicht (44 %), dass die Zehn Geboten eine Bedeutung für den politischen Bereich besitzen. Während in der Einsatzbefragung fast jeder Dritte der Aussage zustimmte, dass Gottes Gebote und Politik nichts miteinander zu tun hätten, waren es in der Rückkehrerbefragung weniger als ein Viertel. Ebenso viele waren hier jedoch der Meinung, dass in der Politik vieles besser sein würde, wenn sie ihre Grundsätze an den Zehn Geboten ausrichten würde.

Es überrascht dabei wenig, dass diejenigen, die mit religiösen Kontakten aufgewachsen sind, eher den Aussagen zustimmten, dass Gottes Gebote und staatliche Gesetze zusammen gehören und dass Politik, die an den Zehn Geboten ausgerichtet ist, zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse beitragen würde, als die Soldaten, denen die Kirchen fremd sind.

Die Untersuchung zeigt, dass die Einsatzerfahrung dazu beigetragen hat, einem Teil der Soldaten religiöse Deutungsmuster für den Bosnienkonflikt nahe zu bringen. Zwar wird in beiden Befragungen die abgemilderte rationalistische Erklärung des Bösen als Resultat ungener geschichtlicher Entwicklung am stärksten präferiert, doch finden sich auch in erheblichem Umfang Stimmen, die das Versagen vernunftmäßiger Begründung feststellen. Die steilste Ausdrucksform theologisch-transzendentaler Definition des Bösen als Ausdruck von Sünde und Entfremdung von Gott fand in der Einsatzbefragung nur wenig Befürwortung (ca. 10 %) und stieß bei 40 % auf Unverständnis. In der Rückkehrerbefragung verdoppelte sich der Anteil derer, die dieser Formulierung zustimmten und die Zahl der Unentschiedenen reduzierte sich auf etwa 20 %.

Leichter zu vermitteln war der transzendente Gedanke in Form einer ethischen Aussage: das Böse werde durch das Befolgen von Gottes Gebot zurückgedrängt. Diese Formulierung wurde in der Einsatzbefragung von über 30 % und in der Rückkehrerbefragung von über 40 % geteilt. Sogar jeder Fünfte von den Befragten, die nicht religiös sozialisiert sind und keiner Konfession angehören, stimmte dieser Aussage zu.

Die Hypothesen bezüglich der Bedeutung von Religion als Lebensbewältigungsstrategie haben sich zumeist als integer erwiesen. Die Befragten, die einer Religionsgemeinschaft angehören, nahmen religiöse Vorstellungen für die Lösung existentieller Probleme stärker in Anspruch als Konfessionslose. Jedoch gaben letztere an, sich gerade mit Glaubensfragen stärker befasst zu haben als zuvor. Ebenso ist ein vergleichsweise hoher Anteil – nämlich jeder dritte Konfessionslose – der Meinung, dass der Glaube Auswirkungen auf die politische Gestaltung der Wirklichkeit habe. Bei den Kirchenmitgliedern ist etwa jeder Zweite dieser Auffassung.

Auch wurde die Annahme bestätigt, dass bei den Teilnehmern aus den alten Bundesländern die Inanspruchnahme religiöser Problemlösungen bei existentiellen Fragen deutlich ausgeprägter ist als bei ihren ostdeutschen Kameraden. Die Befragten aus den neuen Ländern haben erwartungsgemäß während des Bosnieninsatzes weniger an Gott gedacht oder gebetet. Jedoch zeigt die Rückkehrerbefragung, dass auch bei dieser Gruppe durch den Einsatz bedingte Einstellungsänderungen eingetreten sind. Fast jeder zweite Befragte aus den neuen Ländern gab Situationen an, in denen er während des Einsatzes an Gott gedacht oder gebetet hat. Jeder Dritte von ihnen meinte, dass der Glaube für die Politik relevant sei, und mehr als jeder Vierte dieser Gruppe bejaht das religiöse Deutungsmuster, dass das Böse keine Chance hätte, wenn Gottes Gebote befolgt würden.



Zum militärspezifischen Differenzierungskriterium Dienstgradgruppe war die Hypothese aufgestellt worden, dass keine tendenziellen Unterschiede hinsichtlich der Rolle von Religion als Hilfe zur Lebensbewältigung festgestellt werden würden. Diese Annahme kann nicht aufrechterhalten werden. Bei den existentiellen Themen, mit denen sich die Teilnehmer aufgrund des Auslandseinsatzes öfter als vorher befasst haben, ist die Tendenz festzustellen, dass diese Fragen mit steigendem Dienstgrad für den Einzelnen wichtiger werden. Eine entsprechende Ausrichtung ist ebenfalls bei den Angaben zu der Aufforderung „Falls Sie während Ihres Aufenthalts in Bosnien schon einmal an Gott gedacht haben (bzw. hatten), bitten wir Sie, uns mitzuteilen, in welchem Zusammenhang.“ und bei den Fragen zu den Auswirkungen des Glaubens auf die Politik und zu den theologischen Deutungen des Bosnienkonflikts mit Hilfe des Begriffs „das Böse“ vorhanden. Die Neigung, Vorgänge des Lebens religiös zu deuten und zu bewältigen, nimmt anders als angenommen mit steigendem Dienstgrad deutlich zu. Der entscheidende Grund für diese Änderung dürfte sein, dass die Erhebungen nicht lediglich in einem theoretischen Rahmen stattfanden, sondern in der konkreten Einsatzsituation, die gerade Menschen mit höherem Bildungsgrad die Begrenztheit rationaler und immanenter Deutung von Wirklichkeit vor Augen führte.

Die hervorstechendsten Ergebnisse der Untersuchung sind zum einen die sehr positive Resonanz der Soldaten auf die Militär-/Soldatenseelsorge im Feldlager Rajlovac und zum anderen der Umstand, dass der Auslandseinsatz bei einem großen Teil der Soldaten zu mehr Nachdenklichkeit und Sensibilität in den Bereichen Wertmaßstäbe und Religiosität geführt hat. Für die Militär-/Soldatenseelsorge bedeutet dies eine Bestätigung ihrer Arbeit, aber auch eine Herausforderung. Denn unter den Bedingungen des Auslandseinsatzes nimmt bei den Soldaten die Offenheit für religiöse Themen zu und es sind dafür Personengruppen zugänglich, von denen man dies gemeinhin nicht erwarten würde.

## 5 Anregungen für die Arbeit der Militärseelsorge

Aus den Ergebnissen der Untersuchung lassen sich einige Anregungen für die Arbeit der Militärseelsorge im Auslandseinsatz formulieren:

1. Die Militärseelsorge im Feldlager Rajlovac wird von den Soldaten in erstaunlich hohem Maße begrüßt. Dabei handelt es sich weder um Vorschusslorbeeren, noch um den Ausfluss einer grundsätzlich kirchenfreundlichen Haltung. Denn zum einen gründet die positive Bewertung der Militärseelsorge vor Ort in sehr vielen Fällen auf eigenen Begegnungen mit den Pfarrern und der Inanspruchnahme ihrer Angebote. Zum anderen trifft die Soldatenseelsorge auch bei Kirchenfernen auf überwiegendes Wohlwollen. Des Weiteren wurde bei vielen Befragten eine grundsätzlich religionskritische Haltung festgestellt. Somit ist es nicht zuletzt auf die Tätigkeit der beiden Militärpfarrer Barthmann und Moegelin und auf ihre persönliche Ausstrahlung zurückzuführen, dass die Militärseelsorge große Zustimmung bei den Soldaten genießt.
2. In ganz besonderer Weise wird von den Soldaten geschätzt, dass die Pfarrer im Feldlager in hohem Maße präsent und ansprechbar sind und die Begegnung mit den Soldaten suchen. Dies sollte beibehalten und nach Möglichkeit noch verstärkt werden. Hingegen dürfen die Pfarrer ihre Wirksamkeit durch die Nutzung der vorhandenen Massenmedien Presse und Rundfunk nicht überschätzen und dort unnötigen Aufwand an Zeit und Kraft investieren.
3. Die Militärseelsorge hat zu akzeptieren, dass sie in den Augen der Soldaten in doppeltem Sinne für alle da zu sein hat. Zum einen hat sie sich an alle Soldaten zu wenden ungeachtet derer Konfession und Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft. Versuche konfessioneller Profilierung werden von den Soldaten nicht geschätzt und sollten daher unterbleiben. Zum anderen sollte die Militär-

seelsorge sich noch mehr in der Weise öffnen, dass sie Soldaten und insbesondere auch den kirchenfernen unter ihnen die Möglichkeit zur Mitarbeit ermöglicht. An diesem Punkt fehlt es jedoch an Konzepten, den von etlichen geäußerten Wunsch in die konkrete Arbeit umzusetzen.

4. Der Wunsch von vielen Soldaten, dass auch Pfarrhelfer im Auslandseinsatz dabei sein mögen, sollte ernst genommen werden. Denn Pfarrhelfer haben zu Soldaten einen eigenen und besonderen Zugang, der das Spektrum derer, die durch die Militärseelsorge angesprochen werden, noch vergrößern würde. Zudem könnten die Pfarrer dringend die administrative Unterstützung durch Pfarrhelfer gebrauchen, um für ihre eigentlichen Aufgaben entlastet zu werden.
5. Das als Militärpfarrerparadoxon beschriebene Problem, dass sehr viele Soldaten die Anwesenheit der Pfarrer im Lager und besonders ihre Gesprächsangebote schätzen, aber letztere in eigenen Krisensituationen nicht in Anspruch nehmen, mag kränkend für die Seelsorger sein. Die Militär-/Soldatenseelsorge hat jedoch zu akzeptieren, wenn ihr die Soldaten keine Allzuständigkeit für ihre Sorgen und Probleme zugestehen und sich ihre Unterstützung dort suchen, wo sie es für richtig halten. Wie die Untersuchung zeigt, gewinnt im Auslandseinsatz der religiöse Bezug an Bedeutung für bestimmte Ausschnitte der Lebenswirklichkeit. Das sind die Bereiche, die die Soldaten in Zusammenhang mit dem Gedanken an Gott bringen. Dieser Hinweis sollte auch von dem Personal, das für die Sache Gottes bei den Soldaten zuständig ist, aufgenommen und umgesetzt werden.
6. Aus der Untersuchung wurde deutlich, dass aus nicht vorhandener oder schwacher religiöser Sozialisation oder fehlender Kirchenmitgliedschaft nicht zwangsläufig auf eine verhärtete Distanz der

Betroffenen zu Fragen des Glaubens und zur Militärseelsorge vor Ort zu schließen ist. Im Gegenteil wurden die Fragen mit theologischen Inhalten von nahezu allen Soldaten mit Ernsthaftigkeit bearbeitet. Nicht wenige der Kirchenfernen äußern sogar den Wunsch, sich an der Arbeit der Militärseelsorge aktiv zu beteiligen. Gerade bei den Soldaten, die aus den neuen Ländern stammen und keiner Kirche angehören, trifft man in dieser Hinsicht auf große Offenheit. Sie können zwar mit manchen kirchlichen und religiösen Anliegen wenig anfangen. Doch reagieren sie darauf weniger mit Ablehnung, sondern entscheiden sich häufiger für die Antwortalternative „weiß nicht“. Die Militärseelsorge sollte hierin eine Herausforderung sehen und mit besonderen Angeboten auf dieses Klientel eingehen.

7. Mit der Chiffre „Gott“ wurden vornehmlich die Ausschnitte aus der Lebenswirklichkeit verbunden, die dem eigenen Einfluss entzogen sind. Die Militärpfarrer haben zunächst zu akzeptieren, dass dieses Gottesbild bei den Soldaten überwiegt, und haben sich damit abzufinden, dass sie als Repräsentanten dieses Gottes nicht für Dinge in Anspruch genommen werden, die der Einzelne selbst oder mit Hilfe ihm nahestehender Menschen regeln kann. Das betrifft zum einen die Feststellung, dass die Pfarrer bei bestimmten Problemen der Soldaten als Gesprächspartner nicht gefragt sind. Auf der anderen Seite wurde festgestellt, dass die Soldaten ein ambivalentes Verhältnis zum Einsatz und zum Einsatzland entwickelt haben. Es ist eine Desillusionierung dahingehend eingetreten, dass nicht mehr ohne weiteres erwartet wird, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln die irrationale Situation in den Griff zu bekommen. Die Häufigkeit, mit der diese Fragen mit „Gott“ in Zusammenhang gebracht werden, zeigt jedoch, dass ein erfolgreicher Ausgang des Einsatzes und insbesondere die konkrete Verbesserung der Verhältnisse im Einsatzland für viele eine „Herzensangelegenheit“ geblieben ist.

Die Militärfarrer sollten sich daher auch der Ebene des religiösen Erlebens, in der es um das Bedürfnis nach Sinnsuche, Bewältigung von Irrationalität und um das Empfinden von Zuversicht, Vertrauen und Geborgenheit gegenüber einer göttlichen Macht angesichts von Krisen und Konflikten geht, verstärkt annehmen. Denn es gilt zu verhindern, dass bei den Soldaten Desillusionierung und Perspektivlosigkeit in Frustration und Zynismus umschlagen.

8. Mit dem vorhergehenden Punkt hängt eng die aus der Untersuchung gewonnene Erkenntnis zusammen, dass zwar viele der Befragten angeben, dass sie einerseits im Hinblick auf den Bosnienkonflikt immanent-rationalistische Deutungsansätze als unzureichend erleben, sie aber andererseits wenig Zugang zu Aussagen haben, die die Realität theologisch transzendieren. Das hängt damit zusammen, dass ein großer Teil der Soldaten einerseits wenig damit vertraut ist, Lebensumständen einen Bezug zu Gott zu geben und in religiösen Kategorien zu denken. Andererseits sind aber nicht wenige in der Situation des Einsatzes in diese Richtung in Bewegung geraten und haben ein entsprechendes Bedürfnis entwickelt. Daraus erwächst für die Militärseelsorger die Aufgabe und die Chance, sich diesen Menschen als Experten für die religiöse Deutung von Lebensumständen zur Verfügung zu stellen. Beispielsweise könnten Bibelarbeiten und Glaubensseminare, die auf die jeweiligen Voraussetzungen der in der Untersuchung beschriebenen unterschiedlichen Personengruppen (Profile) abgestimmt sind, dazu beitragen, dass die religiöse Dimension bei der geistigen Reflexion des Einsatzes stärker Berücksichtigung findet.

## Literatur

- Bald, Detlef (1983). Die Reformkonzeption des Lebenskundlichen Unterrichts. Kirche, Staat und Militär in den Verhandlungen 1950–1956. Materialien zum Lebenskundlichen Unterricht, 2. Bonn: Katholisches Militärbischofsamt.
- Bald, Detlef; Karl Martin (Hrsg.) (1997). Aufbruch nach der Wende. Militärseelsorge, Kultursteuer und das Staat-Kirche-Verhältnis. Militär und Sozialwissenschaften, 19. Baden-Baden: Nomos.
- Barz, Heiner (1992a). Religion ohne Institution? Eine Bilanz der sozialwissenschaftlichen Jugendforschung. Jugend und Religion, 1. Opladen: Leske + Budrich.
- Barz, Heiner (1992b). Postmoderne Religion am Beispiel der jungen Generation in den Alten Bundesländern. Jugend und Religion, 2. Opladen: Leske + Budrich.
- Barz, Heiner (1993). Postsozialistische Religion. Am Beispiel der jungen Generation in den Neuen Bundesländern. Jugend und Religion, 3. Opladen: Leske + Budrich.
- Blaschke, Peter H.; Harald Oberhem (1985). Militärseelsorge. Grundlagen, Aufgaben, Probleme. Regensburg: Walhalla und Praetoria.
- Bock, Martin (1994). Religion im Militär. Soldatenseelsorge im internationalen Vergleich. München: Olzog.
- Campenhausen, Axel Freiherr von (1983<sup>2</sup>). Staatskirchenrecht. Ein Studienbuch. München: Beck.

Campehausen, Axel Freiherr von (1993). „Trennung von Staat und Kirche. Die schillernde Bedeutung eines Begriffs“. Evangelische Kommentare 2: 80–3.

DOKUMENTATION 24a/91. „Militärseelsorge ja – aber wie?“. EPD-Dokumentation Nr. 24a/91. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

DOKUMENTATION 25/92. „Militärseelsorge: Lernprozeß in Ost und West“. EPD-Dokumentation Nr. 25/92. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

DOKUMENTATION 4/93. „‘Dienst an Soldaten’/Zur Diskussion um die künftige Struktur der Militärseelsorge. Erfahrungen aus Ost und West/Texte einer Tagung in Tutzing“. EPD-Dokumentation Nr. 4/93. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

DOKUMENTATION 39/94. „A oder B? Das heftige Tauziehen um die Militärseelsorge geht weiter“. EPD-Dokumentation Nr. 39/94. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

DOKUMENTATION 47/94. „Ein Stellvertreterkrieg um die Militärseelsorge?“. EPD-Dokumentation Nr. 47/94. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

DOKUMENTATION 49a/94. „EKD-Synode Halle (3): Militärseelsorge: Zerreißprobe vermieden“. EPD-Dokumentation Nr. 49a/94. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

DOKUMENTATION 14/95. „Militärseelsorge: Berichte zur Lage vor den Gesprächen zwischen Kirche und Staat“. EPD-Dokumentation Nr. 14/95. Frankfurt am Main, 27. März 1995.

DOKUMENTATION 14/96. „Bundesregierung und EKD einig über Militärseelsorge in den neuen Ländern“. EPD-Dokumentation Nr. 14/96. Frankfurt am Main: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V.

DOKUMENTATION MILITÄRSEELSORGE. Dokumentation zur Katholischen und Evangelischen Militärseelsorge. Gesetze, Verträge, Weisungen, Vorschriften. Herausgegeben vom Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr und vom Katholischen Militärbischofsamt. Bonn 1988<sup>2</sup>.

Engelhardt, Klaus; Hermann von Loewenich; Peter Steinacker (Hrsg.) (1997). Fremde Heimat Kirche. Die dritte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Ennuschat, Jörg (1996). Militärseelsorge. Verfassungs- und beamtenrechtliche Fragen der Kooperation von Staat und Kirche. Staatskirchenrechtliche Abhandlungen, 27. Berlin: Duncker & Humblot.

Graf, Erhard (1991). „Erfahrungen eines Gemeindepfarrers in der Bundeswehr-Ost“. WARTEN IN GEDULD: 143–8.

Hild, Helmut (Hrsg.) (1974). Wie stabil ist die Kirche? Bestand und Erneuerung. Ergebnisse einer Meinungsbefragung. Gelnhausen – Berlin: Burckhardthaus.

Jörns, Klaus-Peter (1997). Die neuen Gesichter Gottes. Was die Menschen heute wirklich glauben. München: Beck.



- KIRCHE UNTER DEN SOLDATEN. Kirche unter den Soldaten. Informationen über die evangelische Militärseelsorge. Herausgegeben vom Evangelischen Kirchenamt für die Bundeswehr. Bonn o. J. (1987).
- Klein, Paul; Horst Scheffler (1987). Der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr im Urteil von Militärpfarrern und Soldaten. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, Berichte, 44. München.
- Klein, Paul; Rolf P. Zimmermann (Hrsg.) (1993). Beispielhaft? Eine Zwischenbilanz zur Eingliederung der Nationalen Volksarmee in die Bundeswehr. Militär und Sozialwissenschaften, 11. Baden-Baden: Nomos.
- Kruse, Herbert (1983). Kirche und militärische Erziehung. Der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr im Zusammenhang mit der Gesamterziehung der Soldaten. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, Berichte, 30. München.
- Kruse, Herbert; Detlef Bald (1981). Der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr. T.1. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, Berichte, 27. München.
- Martin, Karl (Hrsg.) (1989). Frieden statt Sicherheit. Von der Militärseelsorge zum Dienst der Kirche unter den Soldaten. Positionen und Beiträge. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
- Michaelis, Peter (1997). „Die Militärseelsorge im Auslandseinsatz“. Kirche unter den Soldaten. Beiträge aus der Evangelischen Militärseelsorge 1/97: 60–68.

MILITÄRSEELSORGE I. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Militärseelsorge. Bericht des Ausschusses zur künftigen Gestaltung der Militärseelsorge und weitere Materialien. Hannover 1993.

MILITÄRSEELSORGE II. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Militärseelsorge II. Dokumente und weitere Materialien. Hannover 1994.

MILITÄRSEELSORGE III. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Militärseelsorge III. Von der Seelsorge an Soldaten (Ost) zur Seelsorge in der Bundeswehr in den neuen Bundesländern. Hannover 1996.

MSV. Vertrag der Bundesrepublik Deutschland mit der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Regelung der evangelischen Militärseelsorge. Vom 22. Februar 1957. (BGBl. 1957 II S. 1229).

Müller-Kent, Jens (1990). Militärseelsorge im Spannungsfeld zwischen kirchlichem Auftrag und militärischer Einbindung. Analyse und Bewertung von Strukturen und Aktivitäten der ev. Militärseelsorge unter Berücksichtigung sich wandelnder gesellschaftlicher Rahmenbedingungen. Hamburger theologische Studien, 1. Hamburg: Steinmann und Steinmann.

Philippi, Nina (1997). Bundeswehr-Auslandseinsätze als außen- und sicherheitspolitisches Problem des geeinten Deutschland. Europäische Hochschulschriften. Reihe XXXI. Bd. 318. Frankfurt am Main u. a.: Lang.

- Prüfert, Andreas (1997). „Lebenskundlicher Unterricht und Politische Bildung in der Bundeswehr – Anmerkungen zum zwiespältigen Verhältnis zwischen Staat und Kirche“. In: Bald/Martin 1997: 94–104.
- Rückert, Detlef (1991). „Seelsorge an Soldaten ohne Militärseelsorgevertrag“. WARTEN IN GEDULD: 122–30.
- Scheffler, Horst (1988). „Civil Religion und der Lebenskundliche Unterricht in der Bundeswehr. Überlegungen zur Frage nach Funktion und Profil des Lebenskundlichen Unterrichts“. Theologia Practica 23/4: 267–76.
- Scheffler, Horst (1993). „Soldatenseelsorge ohne Militärseelsorgevertrag. Der Dienst der Kirche unter den Soldaten in den Wehrbereichen VII und VIII (Bundeswehr-Ost)“. In: Klein/Zimmermann 1993: 103–23.
- Schmidtchen, Gerhard (1973a). Gottesdienst in einer rationalen Welt. Religionssoziologische Untersuchungen im Bereich der VELKD. Stuttgart u. a.: Calwer, Herder.
- Schmidtchen, Gerhard (1973b). Protestanten und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kultur. Bern – München: Francke.
- Schmidtchen, Gerhard (1979). Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland. München: Kösel.

SEELSORGE FÜR SOLDATEN. Seelsorge für Soldaten. Bestandsaufnahme, Orientierungshilfe, Dokumentation. Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Jugend in Thüringen von Matthias Körting, Stephan Eschler, Ulrich Töpfer. Jena: Verlag Unverlegt 1995<sup>2</sup>.

Spangenberg, Stefan (1998). Bundeswehr und öffentliche Meinung. Betrachtungen zum aktuellen Verhältnis zwischen Gesellschaft und Streitkräften. Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr, SOWI-Arbeitspapier, 114. Strausberg.

WARTEN IN GEDULD. Evangelisches Kirchenamt für die Bundeswehr, Bonn (Hrsg.). Warten in Geduld. Momentaufnahmen. Hannover: Lutherisches Verlagshaus 1991.

WAS GLAUBEN DIE DEUTSCHEN? Tabellarische Auswertung der demoskopischen Untersuchung zum Thema „Was glauben die Deutschen?“ Herausgegeben von DS – DAS SONNTAGSBLATT. Hamburg 1997.

## **Der Autor**

### **Martin Bock, Dr. theol. (geb. 1950)**

Studium der Theologie und der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an den Universitäten Göttingen und Zürich. Promotion zum Dr. theol. an der Universität Göttingen mit einer Dissertation zum Thema „‘Politia Christi’. Ethik des Politischen bei Ernst Wolf zwischen Zweireiche-Dualismus und Christokratie“. Pfarrer der Ev.-luth. Landeskirche Hannover. Militärpfarrer im Nebenamt. Von 1990 bis 2001 Militärggeistlicher und Wissenschaftlicher Direktor am Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr in München und Strausberg.